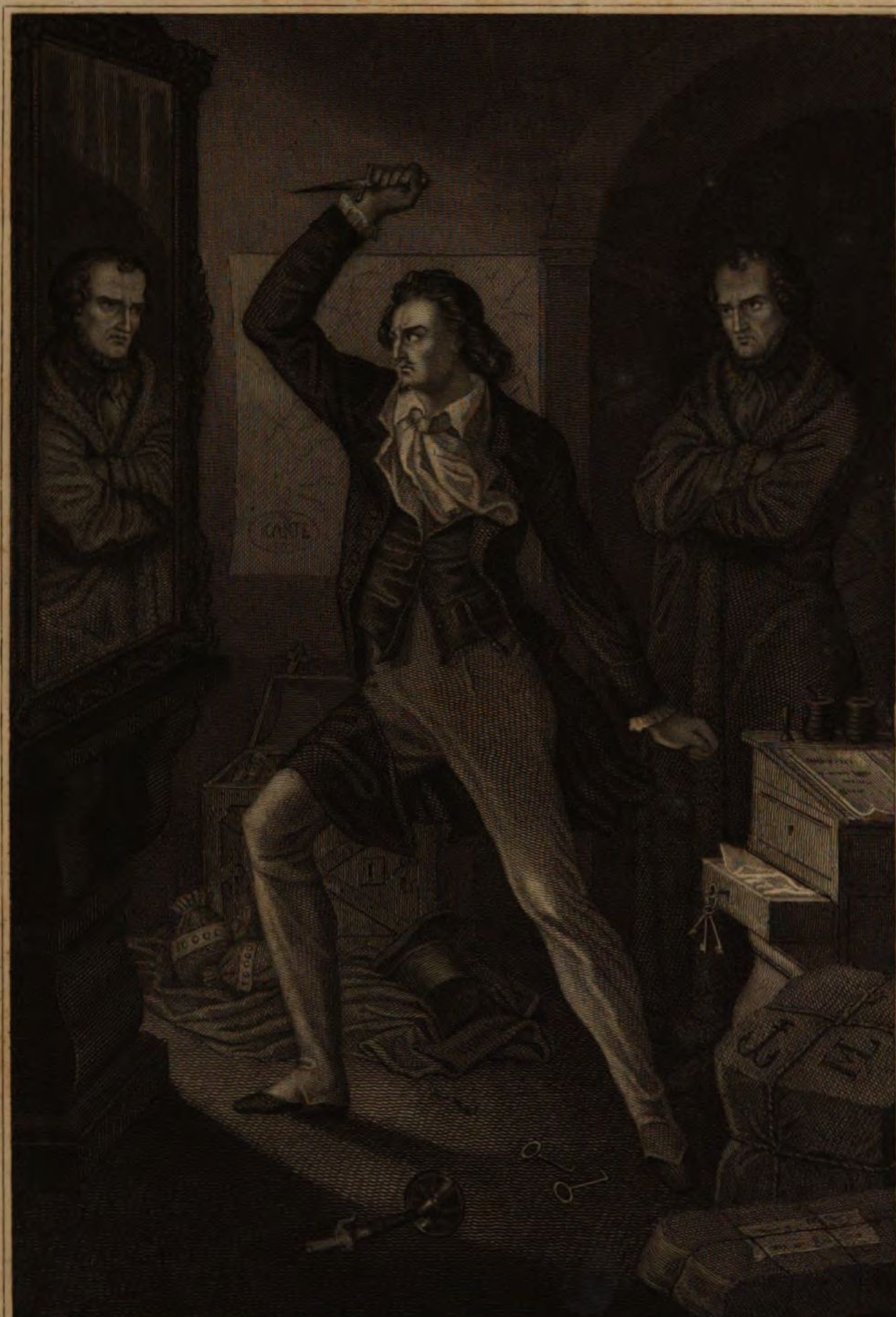
Ambach



J. Raab sc.

Eigenthum u. Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Der Pulverthurm

oder

Das Gebet als Schutzgeist.

Ein Familiengemälde

aus dem

letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts.

Der reifern Jugend gewidmet

von dem Verfasser

„Die Kinder der Wittwe."

Mit einem Stahlstich.

Regensburg.

Verlag von Georg Joseph Manz.

1850.

Der Pulverthurm.

Oder:

Das Gebet als Schutzgeist.

Ein Familiengemälde

aus dem

letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts.

Der reifern Jugend gewidmet

von dem Verfasser:

„Die Kinder der Wittwe.“

Mit einem Stahlstich.

Regensburg.

Verlag von Georg Joseph Manz.

1850.

Vorwort.

Gott ist's der uns're Schritte leitet
Wenn gleich der Frevler es bestreitet,
Der alles nur für Zufall hält.
Der Thor, kömmt er in Todesnöthen,
Dann fängt er zitternd an zu beten,
Zu dem, der schirmet und zerschellt!

Aufklärung — sie ist es, die jetzt von einem Ende der Welt zum andern rumort und poltert und die Lüfte von ihrem Geschrei widerhallen macht. Trotz dieser Aufklärung, welche die Inschrift auf dem Aushängschilde unserer Zeit bildet, gibt es jedoch so viele halb Aufgeklärte und aufgeklärte Halbköpfe, mit so kranken verwirrten Begriffen von Aufklärung, daß eine Aufklärung über Aufklärung wohl nie nöthiger gewesen seyn möchte, als gerade in unsern Tagen.

Wer in einer Wissenschaft mehr wissen und in einer Kunst mehr vermögen will als er weiß und kann, der fördert in der Regel nichts; denn wer über seine theoretischen und praktischen Vermögenskreise hinaus geht und seine Tendenzen höher spannt als sein Geistesschwung sie zu tragen vermag, der irrt bald so unsicher und gefahrvoll umher, wie ein Luftschiffer bei Wind und Nebel.

So zahlreich wie einst die ägyptischen Heuschrecken fallen jetzt die Aufklärer über die Erde her; an dem gemalten Lichte einer Fackel zünden sie ihre Lämpchen an und drohen die Welt zu einer Laterne zu machen.

Aufgeklärt nennt man jetzt den, der überall Betrug und Gefährde wittert und selbst des Heiligthumes ehrwürdiges Dunkel mit einer Kreuzerkerze durchleuchtet. Zur naseweisen Philosophie ist sie bei uns geworden die Aufklärung, die frech und rechthaberisch Alles anstreitet, ohne Ansehen der Person und Würde, und kein Heiligthum des Alters, wie keinen Besitzstand alter Wahrheiten anerkennt. Durch sophistische Künste, dialektische Gaukeleien, wie durch Winkelzüge, schiefe Wendungen und Drehungen sucht man

das einfache Alte jetzt fast allgemein in ein gehäßiges Licht zu stellen und außer Acht zu bringen.

Die wahre Aufklärung läßt sich jedoch nicht von dem Maxime beherrschen, das Alte oder das Neue anzunehmen oder zu verwerfen, weil es neu oder alt ist, sondern sie löst ihre Aufgabe dadurch, daß sie das Wahre, welches nur durch eine scharfe unparteiische Untersuchung und Prüfung zu Tage gefördert wird, in das Gedankensystem aufnimmt, und das die Probe nicht haltende Falsche als unnütz wegwirft.

Um aber die Wahrheit mit stets unverschleiertem Auge treffend und sicher herauszufinden, dazu gehört viel, — unendlich viel, und bei all' unserm Aufklärungsgeschrei zieht sich der vernünftige Selbstdenker in sein Inneres zurück. In seinem prüfenden Schweigen wird sein immerwährend geübter Scharfblick entdecken, daß nur Einzelne vorrücken und daß Aufklärungen im Ganzen nicht viel mehr ausrichten als abgesperrter Privatfleiß und einzelne Genis.

Werfen wir einmal einen forschenden Blick auf unsere gegenwärtige Aufklärung, so zeigt es sich deutlich, daß unsere Wage steigt

und fällt; denn wie wir in den Wissenschaften stiegen, so sanken wir in den Moralitätsübungen, was den offenbaren Beweis gibt, daß unsere Aufklärung mehr Worte macht als Früchte zeigt. Wissenschaft und Verderbniß des Herzens in einem und demselben Menschen vereint, stehen aber in einem gigantischen Contraste; sie werden zur Fackel in der Hand eines Rasenden, der, wenn es gilt seinen Zweck zu erreichen, die eigene Hütte niederbrennt, gleichgiltig, ob auch die umliegenden der Nachbarn in Schutt und Asche zusammen brechen.

Wenn mit der Aufklärung, die den Luxus im Denken und Begehren befördert, nicht auch zugleich der in unser Herz gestreute moralische Saame aufwächst, so schweift die Aufklärung aus, und der vortrefflichste Verstand wird, des höhern Standpunktes entbehrend, zum Irrlicht. Wenn nun Aufklärung einen höhern Verstand gibt, und ein solcher ohne Gemüth und Herzensadel zu Freveln und schlechten Thaten reizt, so entsteht nothwendig die Frage: ob nicht Unwissenheit besser sei als die Wissenschaft, und Finsterniß nicht erwünschter wäre als ein solches Licht.

In unsern Tagen wird das moralische Wissen in Mitte unserer Aufklärung allzu wenig gelehrt, als wenn die Selbstthätigkeit des Menschen nur im Denken und nicht zugleich im Handeln bestände. So wird nun die moralische Vernunft von der grübelnden verschlungen, und es ist wahrhaftig keine Uebertreibung wenn ich sage, daß jetzt Manche, bei denen noch der Glaube ziemlich warm und fest im Herzen lebt, der Regung falschen Ehrgefühles folgend, sich geniren, in gewissen aufgeklärt sein wollenden Gesellschaften, von einer Vorsehung zu sprechen.

Unsern Freidenkern und sogenannten Aufgeklärten erscheint auch meistentheils jedes Begebniß nur als ganz natürlich; sie läugnen die Eingriffe einer höhern Macht in die Schicksale und Handlungen der Menschen und lächeln ironisch, wenn noch irgend ein frommes, wackeres Gemüth sich äußert: „Damals half mir Gott!" oder: „in jener Stunde strafte mich die Vorsehung!" Wer nun deßhalb schweigt, weil ein solcher Aufklärling mit seiner kleinen Dosis unmündigen Verstandes über das Heiligste lächelt, der handelt unrecht und strafbar; denn es ist nicht genug, daß

man still bei sich im Herzen glaube, sondern man muß auch durch gute Beispiele den Glauben fördern. Würde es wohl einem Menschen, der an einem Andern einen gar innigen Freund zu haben glaubt, gefallen, wenn er die Ueberzeugung gewänne, daß dieser, so oft von ihm die Rede sei, kein Wort zu seinen Gunsten spräche, und nicht ein Mal seine Vertheidigung übernähme, wenn man über ihn lästerte? So etwas würde und könnte einem wackern Menschen nicht gefallen, und gewiß entzöge er solch einem Unwürdigen Vertrauen, Achtung und Freundschaft.

Auf eine gleiche Weise erschöpft sich auch endlich die Langmuth und Gnade des Herrn für den, welcher vor lauter Aufklärung seine Gebote nicht beachtet, den Gang und das Walten der Vorsehung läugnet und in jedem ergreifenden Ereigniß, in welchem sich der Herr gnadenreich oder zürnend kund gibt, nichts weiter als einen bloßen Zufall erkennen will.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Uebrige zufallen, denn euer himmlischer Vater weiß am besten, wessen ihr bedürfet. (Matth. 32, 33.)

Was stimmt wohl mehr mit den Grundsätzen einer freien und unbefangenen Vernunft und mit den Lehren unseres Herrn und Meisters überein, als gerade dieser Schrifttext? —

Wenn die Menschen diese lebendige Wahrheit zur Richtschnur ihres Lebens machen wollten, so würde gewiß viel weniger Sorge, Jammer und Noth auf der Erde seyn; so trachten aber die meisten nur nach dem, was ihnen am nächsten liegt, nämlich nach Zerstreuungen, Freuden und Genüssen, ohne an das Reich Gottes zu denken, das sie nur durch frommen Glauben, durch Tugend und durch christlichen Wandel erringen werden. Und diese Leute halten sich für Aufgeklärte? sie, die vor lauter Licht den Abgrund nicht schauen an dessen Kante sie hintaumeln, sie, die die Stundenschläge hören, ohne an die fliehende Zeit, an ihr Ende und an das Jenseits zu denken!

Hinweg mit einer solchen Aufklärung, die ihren Jünger, wie ein Irrwisch den Thoren, der ihm folgt, in bodenlose sumpfige Abgründe führt und ihn physisch und moralisch zu Grunde richtet.

Anders aber ist es mit der wahren Aufklärung, mit der wahren Erleuchtung, die mit

der Moralität Hand in Hand geht. Vervollkommnung des Geistes und Ausbildung und Veredlung des Herzens sollen nämlich nicht von einander getrennt werden; denn im Geiste und im Herzen wie im Verstande und Willen besteht der ganze Mensch als vernünftiges, freies, moralisches Wesen.

Wissenschaft und Moralität bringen Kopf und Herz in die vollkommenste Uebereinstimmung, in die schönste Harmonie mit sich selbst und machen des Menschen wahre Vervollkommnung aus.

Wohl ist die Aufklärung unserer Tage ein strömendes Licht für den Verstand, aber für die Moralität ein leicht hinhuschendes Strohfeuer, an dem sich das Herz nicht erwärmen kann.

Trachtet daher am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit! Dieses ist die höchste Aufklärung welche die Seele und das Gemüth über den Schmutz des Weltgewühles erhebt. Glaubet an eine Vorsehung und an die Eingriffe einer höhern Macht in die Schicksale der Menschen. Ersehet in der Strafe keinen Zufall, sondern eine Mahnung von oben, und denket in jeder schweren Prüfung an Gott und an eure Be-

stimmung; dann werdet ihr gut bleiben und einst das erhalten, was euch zum Heile noththut, ohne daß ihr der falschen Aufklärung dieser Erde jemals Gehör schenktet!

Nachstehende Erzählung umschließt zwei verschiedene Familien: eine dürftige Glückliche und eine reiche Unglückliche. Freies frivoles Denken, Genußsucht und Verschwendung bilden den Grundton zu der Letztern; Sparsamkeit, Frömmigkeit, Eintracht und Fleiß den zu der Erstern. Lohn und Strafe findet jede in und durch ihre Handlungen, und am Ende stellt es sich heraus, daß Frömmigkeit und Vertrauen auf Gott die höchste, reinste und einzig wahre Aufklärung sei. Auch das gnädige Walten der Vorsehung, wie es sich vor einigen sechzig Jahren an einer frommen Jungfrau und ihrer Begleiterin beschirmend zu Wien dargethan, ist in vorliegender Erzählung enthalten. Der Drang zu beten wurde ihr Schutzgeist, und wem ihre Rettung, in einem Momente der so viele Opfer verschlang, als ein bloßer Zufall erscheint, den bedaure ich von Herzen; wer aber Gottes gnädige Fügung anerkennt, den ersuche ich, wenn von derartigen Zufällen einmal hier oder dort gesprochen werden sollte, seiner Ueberzeugung

und seinem Glauben das Wort zu reden, und nicht zu schweigen, wenn eine so superkluge Gesellschaft die Eingriffe der Vorsehung in das Getriebe des menschlichen Lebens läugnet; denn wie ich glaube ist es nicht zu viel verlangt, unserm lieben Herrn das Wort zu reden, auf Gefahr hin, mit einem seiner Geschöpfe uneins zu werden. Solcher Meinung ist

München im Herbst 1849.

Der Verfasser
Eduard von Ambach.

Erstes Kapitel.

Die Wittwe und ihre Kinder.

Im Jahre 1780 wohnte in dem Häusermeere Wiens, in dieser reichen und lebenslustigen Kaiserstadt, unferne des Burgthores die Wittwe eines kaiserlichen Beamten.

Amalie und Karoline, so hießen die theuern Pfänder ihrer kurzen aber glücklichen Ehe. Die Eine zählte fünfzehn, die Andere sechzehn Jahre.

Schon in den Tagen sorglos lächelnder Kindheit hatte der Tod den beiden Schwestern den guten Vater entrissen, und da dieser kein hochgestellter Beamter war, so fiel die Pension für die Wittwe, die überdieß noch ihre alte Mutter zu verpflegen hatte, nur spärlich aus.

Der rührige stets emsige Fleiß dieser guten Frau, die so frühe schon den Gatten und den Vater ihrer lieben Kinder verlor, wehrte jedoch dem Mangel. Ihre Hände waren nie müssig und oft nähte oder strickte sie bis spät in die Nacht hinein.

Stets eine Verächterin des Luxus kannte sie außer Reinlichkeit und einer gesunden Wohnung fast keine Bedürfnisse, und da diese kluge und fromme Mutter auch ihre Kinder in gleichem Sinne erzog, so fühlten auch diese, trotz des sehr eingeschränkten Hauswesens und des oft schmalen Tisches, keine Entbehrung, was in einer Stadt wie Wien, wo man bei jedem Schritte auf Pracht und Luxus stößt, viel sagen will.

Mit Gott wurde bei dieser Familie, die in dem stillen Frieden häuslicher Thätigkeit doch um Vieles glücklicher zu nennen war, wie manche, die um glänzend und prunkvoll aufzutreten eine ungeheure Last von Sorgen auf sich wälzt, der Tag angefangen, und ein inniges Gebet zu dem Vater der Wittwen und Waisen machte, wenn die Nacht kam, den Schluß der häuslichen Geschäfte.

Einen rührenden schönen Anblick gewährte es in Wahrheit, wenn man Nachts die Wittwe mit ihren Kindern an der jetzt leeren Bettstelle des theuren Verstorbenen niederknieen und die Hände falten sah; die Mutter in der Mitte, die Mädchen zu beiden Seiten.

So knieend erhoben sie die Blicke zu einem kleinen Cruzifix, dem Sterbekreuz des ihnen so früh entrissenen Gatten und Vaters, das über dem Portraite desselben aufgehangen war. Sie flehten um Segen und Wohlfahrt für sich, und um die ewige Ruhe für den Heimgegangenen.

Nach vollendeter Abendandacht warfen die Mädchen stets dem Bildnisse des guten Vaters in rührender Unschuld Handküßchen zu und wünschten dem Todten in der Einfalt ihrer Kinderherzen eine gute Nacht.

Zärtlich legte dann die Mutter jedes Mal die Arme um die Nacken der neben ihr Betenden und von manchen schmerzlichen Erinnerungen durchbebt drückte sie heiße Küsse auf ihre blühenden Gesichter und brachte sie dann zur Ruhe.

Sobald die Kleinen in ihren warmen Bettchen lagen, schloß ihnen auch alsbald ein erquickender Schlummer die Augen.

Erst wenn die gute Mutter aus den geregelten Athemzügen ihrer holden Lieblinge ersah, daß sie ruhig, sanft und gesund schlummern, verließ sie ihre Bettstellen und brachte dann noch ein Paar Stunden mit dem Strickstrumpfe in dem Nebenzimmer bei ihrer alten Mutter hin. Bevor sie sich selbst zur Ruhe begab, versah sie die alte Frau noch mit stärkendem Brustthee, sagte ihr, wenn sie diesen eingeschlürft, mit herzlichen Worten gute Nacht, und begab sich dann auch zu Bette.

Die Erste auf und die Letzte, welche die Schlafkammer suchte, war stets die Wittwe. Da war es nun wohl freilich nicht anders möglich, als daß solchen edlen Bestrebungen der Himmel seinen Segen nicht versagte, und der Satz: „Wer Gott vertraut, baut gut!“ bewährte sich sichtlich bei der Wittwe und bei den Ihren.

Die Saamenkörner der Religion und Gottesfurcht, die von der vortrefflichen Mutter schon so frühe in die empfänglichen Herzen ihrer Kinder gelegt wurden, trugen herrliche Früchte; denn Amalie und Karoline, nun zu Jungfrauen herangeblüht, standen da voll Sittsamkeit, und Alle, die sie kannten, lobten die schönen blühenden Mädchen, ihren unermüdeten Fleiß und ihren reinen, vortrefflichen Wandel.

Amalie, die Jüngere, zeichnete sich gleich der Schwester in Anfertigung von Putzarbeiten aus, während Karoline noch überdieß gar artig Klavier spielen konnte, und da das liebliche Mädchen eine ungemein ansprechende Manier, diese Kunst Anderen zu lernen, mit ihren sonstigen guten Eigenschaften verband, so fehlte es ihr auch selten an Zöglingen. Mädchen aus den besten Häusern nahmen bei ihr Klavierunterricht, und forderte sie bescheiden auch nur wenig für die Stunden, so förderte das doch Alles die Wohlfahrt dieser in so schöner Harmonie zusammen Lebenden.

Alles, was die beiden Schwestern verdienten, wurde getreulich der guten Mutter eingehändigt, und so oft sie anwesend waren, überhoben sie dieselbe einer schweren Verrichtung. Mit den feinen Händchen, die den Putz mancher Dame gewandt und geschmackvoll anfertigten, reinigten die Schwestern die Zimmer, spühlten das Geschirr ab, jede Haus- und Küchenarbeit verrichtend; denn sie hatten keine Magd und zwar aus guten Gründen.

Gab es nämlich Wochen und Monate, innerhalb welcher die Arbeit stockte, und wo auch Karoline keine Klavierstunden zu geben hatte, so begnügte sich die an Sparsamkeit und Einschränkung gewohnte Familie mit Wenigem. Der Dienstbote aber, der gar selten auf die Verhältnisse seiner Dienstherrschaft Rücksicht nimmt, hätte dann in unedler Denkart wohl einen Grund zur Klage und zu Ausrichtereien herausfinden dürfen, so aber blieb Alles, was immer vorkommen mochte, in dem Kreise dieser Familie, in welchem klösterliche Stille und Sittsamkeit herrschten. In den Tagen des Segens und des stillen Glückes gedachte man der bösen Zeiten und genoß das Gute mit Mäßigung, so daß wenn böse, prüfungsvolle Stunden an die Thüre pochten, man immer einen kleinen Sparpfennig herzunehmen hatte.

In demselben Hause, wo die Wittwe mit ihrer alten Mutter und ihren beiden Töchtern im vierten Stocke einige gesunde Zimmer inne hatte, wohnte auch eine Familie, die nach ihrem Aufwande zu schließen, reich war.

Aus der Küche duftete es da immer gar lecker und einladend; denn was gut und theuer war wurde auf dem Markte aufgekauft. Die Frau trug selbst im Hause Handschuhe um die sorgfältig gepflegten weißen und weichen Hände nicht zu beschmutzen. Ihre Tochter, ein höchst aufgeklärt seyn wollendes, im Grunde aber verbildetes Fräulein von höchstens achtzehn Jahren, übte die löblichen Gewohn-

heiten der Frau Mama nach, quälte und peinigte durch böse Launen die Dienstboten auf jede nur mögliche Weise, legte müssig die Hände in den Schoos, und ihre ganze Beschäftigung bestand darin, sich zwei bis drei Mal des Tages anders zu kleiden, den Morgen mit einem Liedchen zu begrüßen und den Abend auf einem Ball, oder Concert, oder in der Oper hinzubringen.

Der Bruder dieses Fräuleins, ein paar Jahre älter wie sie, kam oft erst wenn der Morgen dämmerte nach Hause, und die einzige Rüge, die er dann von der Mutter erhielt, wenn ihn diese Mittags auf seinem Zimmer besuchte und er noch im Bette lag, lautete: „Loser schöner Nachtschwärmer, wie angegriffen siehst Du wieder aus! Kleidet Dich auch die Blässe in Wahrheit nicht übel, so befürchte ich doch, Du könntest mehr thun als Dir eigentlich gut seyn möchte!"

Der junge schon sehr verdorbene Mensch küßte dann die vierzigjährige sehr kokette und noch immer schöne Mutter und meinte, was er dafür könne, daß er nun ein Mal zum Kopfhänger verdorben sei. Dann sprach er mit ihr wie mit einem vertrauten leichtsinnigen Freunde von manchem bestandenen Abentheuer, das für das Ohr einer Mutter gar nicht paßte, und wurde — o Erziehung! — noch von ihr seines gewandten energischen Benehmens halber gelobt. — —

Zu den genußsüchtigen, lebenslustigen Gesichtern

der Seinen, bildete das Antlitz des Oberhauptes dieser Familie, einen seltsamen Contrast. Es war stets finster und sorgenumwölkt. Oft sah man diesen Mann stundenlang auf einer einsamen Promenade auf einem Ruhebänkchen sitzen, das Auge wehmuthsvoll zur Erde gesenkt. Den Aufwand, den die Seinen machten, konnte er nicht lange mehr erschwingen, und um zu seiner Gemahlin ein ernstes Wort zu reden, hatte ihm bis jetzt der Muth gefehlt.

„Man muß das Leben genießen, denn es ist ja ohnedieß so kurz!“ Das war der Wahlspruch seiner Gattin und jede Einschränkung war für sie eine unerhörte Tyrannei. Wie es um das Vermögen des Kaufherrn Locatelli, ihres Mannes, stehe, darnach hatte sie noch nie gefragt, und es genügte ihr, wenn sie nur immer das erhielt, was sie wünschte. Zeigte ihr der Gemahl auch zuweilen ein finsteres Gesicht, so meinte sie er habe mit seinem Personale unangenehme Auftritte gehabt und kümmerte sich nicht weiter darum. Auch fiel es ihr nicht auf, daß er vor ein paar Jahren sein Wohnhaus und seine Fabrik verkaufte und sein Geschäft auf ein kleines Waarenlager beschränkte.

Der große Geschäftsbetrieb wird ihm geradezu lästig, dachte sie, und ich lobe ihn darum, daß er es sich so bequem als möglich zu machen sucht. Würde jedoch dieses Weib ihren Gatten geliebt haben, so hätte ihr Auge wahrscheinlich besser ge-

sehen, so aber hatte sie ihn lediglich nur des Geldes wegen geheirathet und sich bis jetzt begnügt, solches von ihm zur Fröhnung ihrer Genuß- und Putzsucht zu erhalten.

Wie gewöhnlich Frauen ihres Schlages war sie gegen ihren Mann ein schmeichelndes, immer lächelndes Wesen voll Artigkeiten, und die Auftritte, die manchmal vorkamen und auch im Hause gehört wurden, rührten vorläufig nur der Kinder wegen her.

Wollte nämlich dieser unglückliche Familienvater die Nachtschwärmerei seines Sohnes und die Vergnügungssucht der Tochter einstellen, so meinte die Mutter: „Jugend habe keine Tugend," er möge deßhalb die jungen, lebenslustigen Geschöpfe thun und treiben lassen, was ihnen gefalle.

„Dann werden sie aber auch ohne Tugend bleiben!" rief da entrüstet der Kaufmann, seine Gattin aber verschloß ihm mit der schönen Hand den Mund, ihm gerade ins Gesicht sagend, daß ihm das Sittenpredigen gar übel anstehe, und er sich nur gefälligst an seine eigenen lieben Jugendjahre erinnern möge.

„Gehen Sie, gehen Sie!" lachte dieses unter einer noch immer schönen Hülle so häßliche Wesen „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, und wenn mich meine Erinnerung nicht betrügt, so genoßen auch Sie das Leben mit vollen, kräftigen Zügen und spotteten gar oft über junge Leute, die eingezogen und sparsam thaten, den Thaler drei

Mal im Sacke wogen, bevor sie ihn ausgaben, und schon um neun Uhr Abends nach der Uhr blickten. Hat Ihnen Ihre frühere Lebensweise geschadet? Sind Sie nicht reich und ein allgeachteter Geschäftsmann? Nimmt man die Wechsel die Sie ausstellen nicht für gut? Werden Sie deßhalb, mein Lieber, kein Haustyrann und vergönnen Sie das Ihren Kindern, was Sie in gleichem Alter thaten und angenehm fanden."

Hätte nun Locatelli nicht zu viel falsches Ehrgefühl besessen, so würde er sich bei solchen Gesprächen seiner früheren Lebensweise halber selbst angeklagt haben. Gewiß wäre dann noch Manches zu ändern und zum Guten zu gestalten gewesen, so aber lächelte der Thor sich getroffen fühlend. Er lächelte mit dem Schmerz und mit der Ahnung des nahen Unglücks in der Brust, und die saubere Wirthschaft blieb stets beim alten.

Seine Kinder, die von der Mutter in der heil. Taufe die romantisch klingenden Namen: Viktorian und Eulalia erhalten hatten, hingen an ihr, der Erzieherin und Hegerin ihrer Leidenschaften, Mängel und Sünden, im Voraus überzeugt, daß sie diese gegen die Vorwürfe und allenfallsigen Beschränkungen des Vaters beschirmen werde. Gegenseitiges Mißtrauen, Abneigung und Ränke aller Art nisteten sich in dem Herz der Familie ein, und da man Gott ganz und gar vergaß, so floh auch das Glück und der letzte Hauch der Erkenntniß und Gnade. Um

wie viel glücklicher war da nicht die unbemittelte Wittwe mit den Ihren im Besitze ihres frommen Glaubens? —

Von lärmenden, ausgelassenen Scherzen ertönte den ganzen Tag über, wenn anders Viktorian und Eulalia in Gesellschaft ihrer Mutter zu Hause waren, ihre mit verschwenderischem Luxus eingerichtete Wohnung. Dauerte das auch oft bis spät in die Nacht hinein, so durfte die Wittwe, die all' den tollen Lärmen zu sich hinauf hörte und sammt der alten Mutter im Schlafe gestört wurde, nicht das Mindeste einwenden. Betete sie aber Morgens laut mit den Töchtern und hatte gerade die Kaufmannsfrau oder Eulalia oder Viktorian in Folge ihrer Nachtschwärmereien Kopfweh, so wurde sogleich in ihre Wohnung hinaufgeschickt, und der Spektakel — wie diese Leute das Gebet nannten — in so früher Stunde untersagt.

Die Wittwe, die den Frieden liebte und überdieß mit ihren Töchtern oft für Eulalia und für ihre Mutter Putzarbeiten zu besorgen hatte, leistete jedes Mal dem brutalen Begehren Folge. Leise vollendete sie das tägliche Gebet, stets auch ein Vater unser für die Verblendeten beifügend, die unten in ihrer prunkvollen Wohnung träge den lieben sonnigen Morgen verschliefen.

„Hochmuth kommt vor dem Fall!" sprach die Wittwe nicht selten zu ihren Töchtern, und wenn Eulalia wie eine Puppe aufgeputzt und zusammen

geschniegelt zuweilen zu Karolinen herauf kam, damit ihr diese eine schwierige Stelle auf dem Klavier zeige, so blieb die Mutter stets gegenwärtig; denn die Kaufmannstochter führte oft eine so freie Sprache, daß die Wittwe nicht wünschte, daß dieselbe eine ihrer Töchter höre.

Eulalia wußte nämlich gar viel von angenehmen jungen Herren und von schmucken Offizieren zu erzählen, die sich mit ihr auf eine gar artige Weise im Theater oder auf den Bällen unterhalten hatten. Dann pries sie auch diesen oder jenen Roman als allerliebst und als höchst poetisch und gefühlvoll geschrieben, den jede edle Jungfrau, kaum hineingeblickt, erröthend auf die Seite gelegt haben würde.

Die von der Mutter verzogene und deßhalb unglückliche und bemitleidenswerthe Eulalia war nämlich eine von jenen Kleingeistern, die wie egyptische Heuschrecken über die Erde herfallen, die Sonne verfinstern und rufen: Die Welt hellt sich auf!

Je finsterer es durch das stete Grübeln in Eulalias Gemüth wurde, für je erleuchteter hielt sie sich. So wie im Affenreiche jede gesunde unvergiftete Frucht benagt wird, so wetzte sie und ihr Bruder, der immer erfahren und altklug that, den Milchzahn an den alten Säulen der Wahrheit. Vor lauter Aufklärung schwindelten bald Beiden die Köpfe. Eine epidemische Zweifelsucht ergriff sie immer mehr und an ein Fegfeuer und an eine Hölle zu

glauben erschien ihnen so lächerlich wie der Glaube an Gespenster.

„Gott hat die schöne Welt, den Genuß und die Freude geschaffen, und wer an all' dem, was der Schöpfer bietet, kalt und unbeachtend vorüber geht, der ist ein Undankbarer, ein Verächter der Natur, mithin ein schwerer Sünder!"

In dieser Weise sprachen die unglücklichen Geschwisterte die von der Muter eingesogenen Grundsätze bei jeder Gelegenheit aus, und da war es nun freilich der Wittwe nicht zu verdenken, daß sie ein gar wachsames Auge hatte, wenn sich Eulalia bei ihren Töchtern befand.

„Auch Worte sind Thaten," sagte diese gute Mutter oft zu Amalie und Karoline, „denn sie sind die Hülle, in welcher der Mensch seinen Geist, die Regungen seines Gemüthes und seinen Glauben und sein Gottvertrauen kund gibt; kurz, mit Worten verräth man sich, was Gutes oder Böses an Einem ist. Das Fräulein hat mir aber durch Worte schon öfter verrathen, daß wenig Gutes an ihr sei; deßhalb warne ich euch vor ihr, und untersage ernstlich, eine Gemeinschaft mit ihr zu machen."

„Ach, du lieber Gott, das ist gar nicht vonnöthen," lächelte da Karoline, „denn das Fräulein ist zu einer solchen Gemeinschaft allzu stolz, wie auch wir von Dir gute Mutter bereits zu fromme und edle Lehren erhielten, als daß wir nicht unterscheiden könnten, daß die leichtsinnigen Manieren, die das

Fräulein leider angenommen, einst üble Folgen haben werden. Ich wünschte nur, ich könnte ihren Sinn zum Guten und zur Erkenntniß wenden, denn es thut mir wehe, das schöne Mädchen, das oft recht herzlich und anmuthig seyn kann, so falsche Wege wandeln zu sehen."

Als die Wittwe ihre Tochter so reden hörte, wurde sie sehr nachdenkend, ergriff dann ihre Hand und sagte: „Wenn Du zuweilen, ist Eulalia bei Dir, heilsam auf ihr Gemüth wirken könntest, so sollte mir das sehr lieb seyn; denn es ist Christenpflicht den Verirrten zu belehren." „Es scheint," seufzte die gute Frau, „daß dem Herrn Locatelli das Treiben der Seinen nicht gefällt, denn ich sah sein Gesicht noch nie heiter; der Aufwand, den seine Familie macht, geht über seine Kräfte, und man munkelt bereits allerlei; der Himmel verhüte, daß es wahr werde. Doch Gott ist gerecht!"

Erstaunt blickten sie die Töchter an, die den Kaufmann immer als einen gar ehrenwerthen, braven Herrn rühmen hörten, den man allgemein bedauerte, daß er eine so verschwenderische Gattin und so liebelose, leichtsinnige Kinder habe. Wie jedoch er sich früher gegen die Eltern und gegen ein Wesen vergangen, das er unglücklich gemacht, das wußten sie nicht; gut erzogen aber, wie sie waren, wagten sie keine Frage an die Mutter, deren Antlitz ihnen zeigte, daß sie das, was sie von dem Kaufmann wußte, als Geheimniß zu bewahren wünsche.

Zweites Kapitel.

Viktorian.

„Impertinenter Mensch, was macht Er hier in meinem Zimmer zu so früher Morgenstunde?“

„Es ist bereits halb Zwölf!“ entgegnete der Diener Viktorians, der eben leise auf den Zehen bei seinem Herrn eingetreten war, welcher erst am lichten Morgen aus der Gesellschaft seiner liederlichen Freunde nach Hause kehrte.

„Es ist bereits halb Zwölf!“ widerholte Viktorian; „was soll das heißen Dummkopf? Ich habe nicht die ganze Nacht geschnarcht wie eine Ratte und wie Er und wie andere Esel! Pack Er sich daher! Wenn es mich verlangt, Sein jämmerliches Gesicht zu sehen, so werde ich Ihm rufen!“

Der Diener, ein schon bejahrter ängstlicher Mann, machte einen Schritt nach der Thüre hin, blieb aber dort verlegen stehen, und wagte endlich den Einwurf: „Die gnädige Frau Mama läßt Sie fragen —“

„Ich will aber nicht gefragt seyn, Schlingel!“ polterte heftig der Nachtschwärmer.

„Was soll ich aber dann der gnädigen Frau sagen?“

„Daß ich schlafen will!“

„Sehr wohl,“ entgegnete der Diener äußerst vergnügt, doch endlich etwas erfahren zu haben. Die Angst war aber von seinem Herzen noch nicht genommen; denn die Kaufmannsfrau wollte auch wissen, wie sich ihr lockerer Herr Sohn befinde.

Wie war nun dieß anzustellen? Den jungen Herrn wiederholt mit einer Frage geniren, das wagte der Diener nicht. Er blieb daher verlegen stehen, wie zuvor, den Augenblick abwartend, in welchem ihn der junge Herr anreden oder besser gesagt, andonnern werde.

Dieser Moment, der ihm günstig schien, eine fernere Frage zu stellen, ergab sich bald; denn Viktorian, der weder ein Oeffnen noch Schließen der Thüre vernahm, wendete sich um, und als er nun den Bedienten, den er vorhin gehen hieß, noch gegenwärtig sah, so färbte der Zorn auf einige Sekunden sein bleiches Gesicht. Mit sichtlicher Anstrengung setzte er sich im Bette auf, hielt sich den Kopf, der ihn glühend schmerzte, und mit der flachen Hand die entzündeten Augen beschirmend, schrie er, und zwar so stark, daß seine Stimme heißer klang: „Schlechter Bursche! will Er hier im Zimmer stehlen, weil Er bleibt, während ich mich umwende um zu schlafen? Es fehlt mir schon seit einiger Zeit Geld,

und nach Seinem Benehmen zu schließen, fange ich an zu glauben, daß Er der Hausdieb ist."

„Aber gnädiger Herr," stotterte bestürzt der Diener.

„Wie! Er wagt mir zu widersprechen?" fuhr Viktorian im vorigen Tone fort. „Augenblicklich komm Er zu mir her, daß ich Ihm für Seine Unverschämtheit eine Ohrfeige gebe."

Statt diesem Befehle nachzukommen, machte der geängstigte Diener einen Schritt nach der Thüre, und die Hand auf das Schloß legend sprach er so schnell als es nur immer die Geläufigkeit seiner Zunge zuließ: „Die gnädige Frau hat mich beauftragt Sie zu fragen, wie Sie sich befinden, und da ich noch nicht die Ehre hatte dieses von Ihnen zu erfahren, so blieb ich stehen, weil ich mich nicht getraute, ohne Antwort zu der gnädigen Frau zurückzukehren!"

„Marsch!"

„O ihr Heiligen steht mir bei!" jammerte da der gute aber höchst alberne Mensch, und obgleich er einen Backenstreich zu bekommen riskirte, wenn er sich jetzt dem leidenschaftlichen Viktorian näherte, so that er es doch, legte mit einer wahren Armensündermiene die zitternden Hände zusammen und stotterte: „Wenn ich nun der gnädigen Frau ein „Marsch!" zur Antwort bringe, so wird sie mich einen Gimpel, einen Pavian und alles Mögliche nennen, und ich werde wieder auf Ihr Zimmer kommen und

Sie abermals stören müssen. Haben Sie deßhalb die Güte mir zu sagen, wie Sie sich befinden."

„Schläfrig. — Marsch!"

„Aber doch wohl; nicht wahr Euer Gnaden?" fragte der Diener wieder, dem der Angstschweiß auf die Stirne trat; denn seine Gebieterin, so leidenschaftlich wie ihr Sohn, wollte nicht wissen, ob sich dieser schläfrig, sondern ob er sich wohl fühle.

Es erfolgte keine Antwort. Viktorian, den die Angst des armen Dieners zu belustigen anfing, hatte die Augen geschlossen und ahmte bereits die Athemzüge eines fest und tief Schlafenden nach.

Leise auf den Zehen schlich Jean — so hieß der Diener — aus dem Zimmer, das er so geräuschlos als möglich verschloß, wischte sich dann den Schweiß von der Stirne und blieb einige Augenblicke in tiefem Nachdenken stehen. „Schläfrig — schläfrig —" sprach er dann in höchst wichtigem Tone, „das will so viel heißen als müde. Nun, so Gott will, wird sich die gnädige Frau mit dieser Antwort begnügen."

Eine Minute später lauschte Jean an der fein polirten Thüre, die in Eulalias Schlafzimmer führte. Er vernahm keinen Laut, keinen Athemzug. Auch das Kammermädchen, das gewöhnlich das Fräulein ankleidete oder wenigstens um diese Zeit doch bei ihr aus und einging, ließ sich nicht blicken. Es blieb Jean daher nichts anderes übrig als anzupochen; er that es, anfangs leise, dann aber immer stärker, bis endlich das „Herein!" ertönte.

Dieses „Herein“ ließ sich jedoch wie der Klagelaut einer Person vernehmen, die gequält wird.

Auch Eulalia lag noch im Bette, denn sie hatte bis vier Uhr Morgens auf einem Balle getanzt. Kaum gewahrte sie jetzt den Bedienten, der wie ein Automat dicht an der Thüre stehen blieb, das Fräulein aber, deren Bettstelle von Seidenvorhängen umwogt war, nicht sehen konnte, so rief diese: „Unverschämter! wie kann Er es wagen in mein Schlafzimmer einzutreten? Hinaus! — marsch! oder ich rufe das ganze Haus zusammen; hinaus! hinaus! hinaus!“ —

Erschrocken stürzte Jean aus dem Gemache, von außen durch das Schlüsselloch rufend: „Gnädiges Fräulein, ich bitte tausend Mal um Vergebung; aber die gnädige Frau Mama schicken mich her, daß ich Sie fragen soll wie Sie sich befinden.“

Nach diesen in der höchsten Schnelligkeit gerufenen Worten drückte der arme Jean das Ohr lauschend an die Thüre, und vernahm den entrüsteten Ruf des Fräuleins: „Mama soll mich ungeschoren lassen!“

Wie am Leben geschlagen, wankte der Diener davon. Einige Minuten später stürzte er aus dem Zimmer seiner Gebieterin heraus und hinter ihm her flogen einige Tassen und Gläser, die ihn theils trafen, theils an den Wänden und am Boden zersplitterten.

Unterdessen war Viktorian — man läutete eben

Mittag — wieder eingeschlafen, als ein ältlicher Mann mit einer verschmitzten Physiognomie an seine Thüre pochte; denn Jean wagte das nicht mehr zu thun.

„Donner und Wetter! Wer stört mich schon wieder?" fuhr Viktorian in die Höhe.

„Ihr Diener Herr Locatelli," redete ihn der ältliche Mann, ein jüdischer Geldgeschäftmacher, an, der schon eine Weile außen geharrt und jetzt bei Viktorians Ruf eintrat.

„Ach, Sie sind es! willkommen, setzen Sie sich."

„Ich habe keine Zeit," entgegnete der Andere, zog einen Schuldschein aus seiner Brieftasche, und erbat sich den Betrag von dreihundert Thalern.

„Alle Wetter! ist die Frist schon um?" mühte sich Viktorian zu lachen.

„Sie ist um," entgegnete der kleine ältliche Mann kalt, knöpfte den abgeschabenen Ueberrock, den er, als er die Brieftasche gezogen, geöffnet hatte, wieder zu, und wartete, den Schuldschein in der Hand, auf die Bezahlung.

„Mein Herr," sprach jetzt Viktorian, „ich habe die letzte Zeit etwas unglücklich gespielt, und überdieß muß ich noch in dieser Woche einige ziemlich bedeutende Wechsel einlösen, so daß es mich für den Augenblick wirklich genirt, Ihnen diese Kleinigkeit zu übermachen."

„Ei, Herr Locatelli, Sie scherzen."

„Ei was scherzen," lachte Viktorian. „Ist es

denn gar so etwas Unmögliches, daß einem jungen Mann, der so lebt wie ich zu leben gewohnt bin, das Geld ein Mal etwas rar wird?“

Statt der Antwort lächelte der Andere, machte aber keine Miene zu gehen, sondern schien fest entschlossen zu seyn, hier Geld zu empfangen.

Viktorian ärgerlich, änderte den Ton und fragte: „Wie! wollen Sie etwa nicht warten?“

„Nein, mein Herr; ich will sein bezahlt,“ entgegnete der Gläubiger, „denn ich liebe Ordnung, und bin, wird solche eingehalten, stets Ihr ergebener Diener. In dem Schuldschein verpfänden Sie Ihr Ehrenwort, unter Heutigem zu bezahlen, und einem Herrn wie Sie, so bekannt und geachtet, würde gewiß der Umstand unangenehm seyn, wenn Einer ein solches Papier nach der Zeit hätte in der Hand.“

„Was wollen Sie mit dem nach der Zeit sagen?“ fragte Viktorian heftig.

„Ei, mein Herr, Sie scheinen zu begreifen schwer,“ entgegnete der auf Zahlung Dringende. „Bis heute,“ sagte er, „durfte dieses Papier sehen Jedermann. Morgen oder Uebermorgen aber ist es ein Zeugniß, wie Sie gewohnt sind zu halten Ihr Ehrenwort.“

„Sie sind unverschämt!“

„Nein! Das sagt jeder Schuldner seinem Gläubiger,“ lächelte der Jude.

„Herr Silbermann! wollen Sie mich beleidigen?“

„O nein, der Silbermann will nur Silber," betheuerte der Schacherer.

Viktorian warf ihm einen verächtlichen Blick zu, und sagte: „Geben Sie mir meinen Schlafrock her."

Der Jude that es, und der junge Verschwender entstieg dem Bette. Rasch öffnete er jetzt seinen Sekretär, legte einige Banknoten auf den Tisch, zählte einige Goldstücke dazu, nahm den Schuldschein, zerriß ihn, und nach der Thüre deutend, sprach er: „Drücken Sie sich!"

„Mit dem größten Vergnügen," entgegnete der Jude geschmeidig, den Betrag richtig findend und in die Tasche steckend. „Hab' ich ja gleich gesagt beim Eintreten, daß ich nicht habe Zeit mich zu setzen. Schaffen Sie ein ander Mal, gnädiger Herr; der Silbermann ist Ihr Diener."

„Geh in die Hölle, Schuft!" brummte Viktorian vor sich hin. Der Jude machte eine tiefe Verbeugung und ging; ehe er aber die Thüre schloß, erschien in ihrer Weitung ein langer magerer Mensch, äußerst fein, und streng nach dem Modejournal gekleidet. Sein Gesicht war bartlos und um seine Lippen schwebte ein ewiges süßes Lächeln. Mit den lakirten engen Stiefeln schliff er auf dem spiegelglatten Boden nach Tänzerart einher, machte mehrere Verbeugungen, und dann einen Blick auf den schönen Schlafrock werfend, den Viktorian vorhin so eilig anzog, rief er: „Aber Euer Gnaden! wie können

Sie so etwas tragen? Auf mein Ehrenwort, dieser Stoff ist ganz aus der Mode, und überdieß ist die Taille zu ausgedehnt. Nein, nein!“ fuhr dieses lebendige Modejournal — es war einer der ersten Schneider Wiens — immer betrachtend fort. „Dieser Schlafrock sitzt zu schlecht, und ich kann Sie, so wahr Sie die schlankste Taille von allen meinen Kunden besitzen, in diesem so unvortheilhaften Morgenanzug gar nicht ansehen.“

„Ei, so sehen Sie anderswo hin,“ entgegnete unwillig Viktorian, der die dreihundert Thaler noch nicht verschmerzt hatte.

„Wie der Hausarzt das Gesicht seines Kunden,“ lächelte mit komischer Wichtigkeit der Schneider, „so muß auch der Tailleur den Anzug desjenigen prüfen, der ihn mit Aufträgen beehrt.“

„O, ich kenne Ihre Aufmerksamkeit zur Uebergenüge,“ höhnte Viktorian noch immer ungehalten. „Wo bleibt denn der Rock, den ich vor drei Wochen bestellte?“

„Morgen Früh,“ versicherte der Schneider nach der Mode, „wird er das Vergnügen haben, hier bei Ihnen die Aufwartung zu machen.“

„Und das Beinkleid und die Weste?“ fragte Viktorian, durch die Zusage, morgen einen neuen Rock zu erhalten, etwas sanfter gestimmt.

„Werden so glücklich seyn,“ fuhr der Schneider mit seinem ewig süßen Lächeln fort, „von Ihnen heute noch probirt zu werden.“

„Nun gut; halten Sie Wort, damit man sich mit Ihnen nicht immer ärgern muß.“

„Euer Gnaden dürfen mich stranguliren lassen,“ betheuerte der Schneider, „wenn sich nicht bis morgen der Anzug complett, fix und fertig auf Ihrem Zimmer befindet.“

„Schön, — Adieu!“

„Euer Gnaden —.“

„Was gibt's?“

„Darf ich sprechen?“

„Alberne Frage! Sie thun es ja eben.“

„Ich darf es also wagen?“

„Werden Sie nicht unausstehlich.“

„Ich habe etwas auf dem Herzen.“

„Was kümmern mich Ihre Herzensangelegenheiten!“

„Nun — in Gottes Namen!“ lächelte der Schneider, griff in die Tasche und überreichte, nach Frauenart einen Knix machend, Viktorian einige unbezahlte Rechnungen für abgelieferte Kleider mit den Worten: „Ich möchte diese Manuscripte, die schon geraume Zeit brach liegen, endlich ein Mal zu Geld machen. O haben Sie die Gnade und beglücken Sie mich, armen Autor, mit einer gefälligen Annahme und baaren Honorirung.“

„Das muß man Ihnen nachsagen,“ entgegnete Viktorian neuerdings in Verlegenheit gerathend, „daß Sie auf eine galante Weise anzufordern verstehen. Dieß Mal aber kann ich kein gefälliger Verleger

seyn; behalten Sie deßhalb Ihr Manuscript für bessere Zeiten auf; dann kommen Sie wieder und ich werde Sie honoriren."

„Es soll geschehen, und meine Bitte erstreckt sich nunmehr nur noch auf die Abnahme einiger Bruchstücke." Bei diesen Worten legte der Schneider ein Paar Rechnungen auf den Tisch; die übrigen steckte er wieder in die Tasche, faltete dann die Hände und blickte mit einem äußerst komischen und zugleich flehenden Ausdruck in das Gesicht seines Kunden, das von der Nachtschwärmerei sehr angegriffen und bleich war.

„Nun meinetwegen," lachte Viktorian, und eine der Schubladen seines Sekretärs öffnend, in welcher sich seine sehr zusammengeschmolzene Baarschaft befand, sagte er: „Sie sind einer von jenen Menschen, denen man schwer etwas abschlägt. Machen Sie jedoch von dieser Ihrer Gabe keinen Mißbrauch, und geniren Sie mich mit Ihren Manuscripten sobald nicht wieder."

„Werde mir diese Warnung zu Gemüthe führen," versicherte der Schneider, griff dann nach seinem Hut und entfernte sich mit dem erhaltenen Gelde unter einem Dutzend Verbeugungen, wie er gekommen.

Eine Minute später trat der Friseur ein; erschöpft ließ sich Viktorian vor einem sechs Schuh hohen Spiegel auf einen weich gepolsterten Stuhl nieder; der Friseur legte das Brenneisen auf eine blecherne mit Spiritus geheizte Maschine, und als

er sich nun anschickte Viktorians Haare mit dem Kamm abzutheilen, hob dieser drohend den Finger auf, und sagte: „Nehmen Sie sich heute in Acht; denn ich habe infame Kopfschmerzen; ziehen Sie nicht an den Haaren und behandeln Sie mich sanft."

„Sehr wohl."

„Brennen Sie mir die Haare," fuhr Viktorian in demselben Tone fort, „nicht zu fest, und bedenken Sie, daß mir jede Betastung stechende Schmerzen verursacht."

„Stechende Schmerzen verursacht — sehr wohl!" wiederholte der Friseur, zum Zeichen, er sei vollkommen instruirt. Nun faßten, mit der äußersten Sanftheit, seine Hände die schönen, seidenweichen Haare seines Kunden an. Sie wurden abgetheilt, gewickelt und gebrannt. Während dieser Arbeit blickte der Friseur unverwandt in Viktorian's Gesicht, um aus einem leichten Nasenrümpfen, oder aus einem Aufwärtsziehen der Oberlippe zu erkennen, ob seine leisen Betastungen Viktorian nicht etwa doch Schmerz verursachen. Zu seinem Vergnügen und innigen Stolz blieb das Gesicht des jungen Nachtschwärmers bewegungslos, und die Worte: „Gehorsamer Diener," gleiteten endlich leise über die Lippen des gewandten Friseurs.

Viktorian, der, während der Haarkünstler mit seinem Kopfe zu thun hatte, die Augen in einem Halbschlummer schloß, öffnete sie jetzt, warf einen zufriedenen Blick in den breiten und hohen Spiegel

und machte ein Zeichen mit der Hand, daß er nun nichts mehr wünsche.

Der Friseur ging und Jean brachte die Kleider, die er für den jungen Herrn rein gemacht.

Kaum wurde Viktorian Jeans Gegenwart gewahr, so fuhr er wie toll vom Stuhle auf, ergriff eine Reitpeitsche und gab ihm einen empfindlichen Streich auf den Rücken.

Der geschlagene Diener wagte kein Wort zu entgegnen, und nun schalt Viktorian: „Er ist die erbärmlichste Personage, die irgend in einem anständigen Hause dient. Wie oft habe ich Ihm schon gesagt, daß man nur bei Schuhflickern und bei malproperm Bürgervolke unangemeldet eintritt? Wofür, Schlingel, treibt er sich im Hause herum? Bei mir ging es indessen aus und ein wie in einer Wachtstube. Wo war Er? Will Er Antwort geben!"

„Vor der Thüre Euer Gnaden," stotterte der Diener.

„Vor der Thüre?" wiederholte erstaunt Viktorian, „ja, Prachtexemplar von einem Dummkopf, weßhalb meldete er dann den Juden Silbermann und den Tailleur nicht?"

„Weil ich wußte daß Sie schlafen, und weil ich es nicht wagte Sie zu stören."

„Aber mich stören zu lassen, nicht wahr, das wagte Er? Marsch, fort! geh' Er mir aus den Augen, und bedenke Er, daß ich Seine Entlassung heute noch

veranlassen werde, wenn er mir den Tag über noch einen Menschen in's Zimmer läßt."

„Ich darf also auch Niemanden melden?"

„Nein, Chinese!"

„Wenn aber die Leute nicht gehen wollen?"

„So wirf sie die Treppe hinab!"

„Wenn ich aber das nicht kann?"

„So laß Dich von ihnen hinab werfen; dann lobe ich Deinen guten Willen und Deinen Diensteifer."

„Sehr wohl!" seufzte der Bediente und schlich zur Thüre hinaus.

Es schlug ein Uhr, als Viktorian noch immer im Schlafrock Caffee trank und eine Cigarre dazu rauchte. Er fühlte Magenweh, und um dieses wie den stechenden Kopfschmerz zu vertreiben, ließ er sich eine Bouteille Portwein bringen. Das Feuer des portugiesischen Traubensaftes röthete bald leicht seine bleichen Wangen. Er nahm einen Bleistift, berechnete die Ausgaben, die er noch innerhalb der nächsten Woche zu machen hatte, und seinen Kassenstand damit vergleichend, wurde sein Antlitz immer röther. Es war dieß die Röthe der Angst und Beklemmung. Denn hatte Viktorian auch keinen wahren Begriff der edeln Ehre, so wäre es ihm doch schrecklich gewesen, einen auf ihn lautenden Schuldschein zur Zeit nicht einlösen zu können. Da vernahm er plötzlich einen lauten Wortstreit außerhalb seiner Thüre. Er lauschte und Jean's Stimme ließ sich vernehmen.

„Ich versichere Sie nun zum dritten Mal, daß ich heute Niemanden bei dem jungen gnädigen Herrn melden darf.“

„Und ich sag Ihnen, daß Sie den Herrn Viktorian mißverstanden,“ lautete die Antwort; „denn er ist für mein Fräulein immer zu sprechen.“

„Dem Befehl, den ich erhalten, zufolge, scheint er aber seinen Willen geändert zu haben. Er ist etwas angegriffen und will Ruhe haben.“

„Dieses Gespräch führt zu nichts, mein lieber Jean; mein Fräulein wartet unten in ihrem Wagen, und wenn Sie sie nicht melden, so thue ich's.“

„Und ich verhindere Sie daran.“

„Wie? Sie unterstehen sich mich anzufassen!“

„Ich unterstehe mich noch mehr zu thun,“ entgegnete Jean entschlossen, „und wenn Sie noch ein Mal so laut schreien, so werf ich Sie die Treppe hinab.“

Viktorian, der mit steigendem Interesse dem Wortstreit zugehört hatte, vernahm nun das dumpfe Gepolter von ein Paar mit Erbitterung Ringenden, und um den Scandal, der im ganzen Hause gehört werden konnte, zu beenden, eilte er aus dem Zimmer. Allsogleich ließen die im Faustkampfe Begriffenen von einander ab, und der Bediente, der mit Jean gerungen, verbeugte sich mit einer triumphirenden Miene gegen Viktorian, eine niedliche Karte an ihn abgebend.

Kaum warf dieser einen flüchtigen Blick auf

das mit einem Goldschnitt eingefaßte Pergamentblatt, so rief er: „Wie! Fräulein Aurora! Wo ist sie? — was ging hier vor?"

„Sie hält unten im Wagen," entgegnete der Diener des Fräuleins, „und wünscht in einer höchst wichtigen Angelegenheit mit Euer Gnaden zu sprechen. Jean wollte sie trotz meiner Vorstellungen nicht melden, und da der Fall dringend ist, so bestand ich darauf, und wir bekamen Händel, wie Sie hörten und sahen."

„Ich bitte das Fräulein, sich herauf zu bemühen," sprach Viktorian zu dem Diener, der sich verbeugte und die Treppe hinabflog.

Jean über diese Wendung erstaunt, stand verlegen da, und erhielt für seine Treue und für seinen Diensteifer einen derben Backenstreich, begleitet von einer Fluth von Scheltworten. Dem armen Menschen traten die Thränen in die Augen. Kränkung und Schmerz wühlten in seiner redlichen Brust. Er schluchzte laut.

„Fort, häßlicher Affe!" befahl Viktorian. Den Kopf traurig gesenkt, entfernte sich Jean, und das Gesicht seines Herrn, das eben noch heftiger Zorn häßlich verzerrt hatte, strahlte jetzt gar freundlich und sanft, denn Fräulein Aurora erschien bereits oben auf der Treppe.

Diese Dame war sehr auffallend gekleidet, und bei ihrer Annäherung erfüllte sich der Gang mit einem Duft, als werde ein Korb, voll der feinsten

Parfümerien und wohlriechender Oele durch denselben getragen. Beide grüßten sich mit einem vertrauten Blick und Händedruck, und eine Minute später saß Viktorian neben dem Fräulein — sie war eine reisende Tänzerin, die seit einigen Wochen in Wien Gastrollen gab — in seinem Zimmer auf dem Sopha.

„Sie tanzten gestern so anmuthig wie Hebe, und Ihr Gang glich dem der stolzen Diana. Sie waren unübertrefflich, himmlisch schön!"

„Ich danke für Ihr Compliment, mein nachsichtiger Verehrer," lächelte das Fräulein, nahm ohne Umstände eine der Cigarren, welche vor ihr in einem Bündel auf dem Tische lagen, brannte sie an der Flamme, die einer mit parfümirtem Spiritus gefüllten Viole entströmte an, und blies sich, die kleinen Füßchen kreuzend, mächtige Tabakswolken um den Lockenkopf.

„Hören Sie," begann sie, „ich bin in einer fatalen Verlegenheit."

„O sprechen Sie, Sie kennen meine Ergebenheit!" flehte Viktorian.

„Vorausgesetzt, daß ich diese kenne, fuhr das Fräulein fort, sage ich Ihnen, daß ich schon seit Wochen Geld von London erwarte. Die Wechsel bleiben aber auf eine mir unerklärbare Weise aus, und meine Kasse zeigt mir mit jedem Tage mehr den mit Atlas gefütterten Boden. Ich reiche höchstens noch vierzehn Tage, und soll heute — Viktorian wurde leichenblaß — neun Hundert Francs bezahlen."

Viktorian athmete wieder auf; denn so viel konnte sich noch in seiner Kasse befinden.

Die Tänzerin, die, ohne daß es Viktorian gemerkt hatte, während des Gespräches die Hieroglyphen auf seinem Antlitz entzifferte, fuhr fort: „In dieser momentanen, aber häßlichen Verlegenheit bin ich nun so dreist, mich an Sie zu wenden und —"

„Ich bin entzückt," unterbrach sie der Verblendete, „Ihnen dienen zu können," erhob sich, ging nach seinem Sekretär und nahm mit zitternder Hand den Betrag von neun Hundert Francs heraus.

Gleichgiltig, und ohne ein Zeichen, daß es ihr Freude mache, nahm die Tänzerin die Banknoten, sie in ihrer Brieftasche verwahrend, fing dann ein gleichgültiges Gespräch an, und dankte, als sie sich entfernte, für das Bracelette, das ihr Viktorian verwichenen Abend nach der Vorstellung in ein Blumenbouquet geflochten, überschickte. Dann schwebte sie durch die Gänge, und Viktorian, der sie begleitet, kehrte mit finsterm Gesicht in sein Gemach zurück.

„Das kam recht zur Unzeit," sprach er verstimmt vor sich hin, zog sich dann rasch an, griff nach der Reitpeitsche und verließ das Gemach, um noch vor Tisch einen Spazierritt zu thun. Auf der Treppe begegnete er seinem Vater, der von dem Comptoir kam. Beide zogen die Hüte und grüßten sich kalt und fremd.

Drittes Kapitel.

Eulalia.

Es war zwei Uhr, als Eulalia in einem blendend weißen Morgengewande vom Fenster aus ihren Bruder grüßte, der auf einem stolzen Rappen zum Hausthore hinaus sprengte. Wie Viktorian so sah auch sie höchst übel, bleich und angegriffen aus; denn wie der Bruder so hatte auch sie bereits mehrere unangenehme Besuche erhalten. Der Geschmeidehändler, die Putzmacherin, die Gärtnerin, die allwöchentlich zwei Mal Eulalias Blumentisch zu füllen hatte, und noch mehrere andere Personen, wollten Geld haben. Alle bekamen welches, doch kaum die Hälfte der Forderung, und dennoch war jetzt Eulalias Kasse noch mehr erschöpft als die des Bruders, bevor die Tänzerin Aurora bei ihm eingetreten war. Verstimmt ließ sie sich auf das Sopha nieder, klingelte und als ihr Kammermädchen erschien, erhielt dieses den Befehl, die ältere Tochter der Wittwe auf das Zimmer des Fräuleins zu bescheiden.

Die Wittwe, die, wie bereits erwähnt, ihre Töchter stets überwachte, wenn Eulalia bei ihr Visitte machte, sah diese Einladung ungerne; seit sich Karoline aber geäußert, daß sie sich fest vorgenommen, bei Gelegenheit auf Eulalias Gemüth vortheilhaft zu wirken, so hatte die Wittwe in ihrem frommen Gemüthe diesem Gedanken mehr Raum gegeben. Sie ließ deßhalb auch Karoline jetzt zu dem Fräulein hinab gehen, ihr sorgfältig einschärfend, den oft leichtfertigen Reden Eulalias mit Ernst zu begegnen und sie auf den Zweck des Lebens wie auch auf die Pflicht des Christen aufmerksam zu machen.

Karolina versprach es, küßte die Mutter und ging. Bald darauf trat sie in das Zimmer des Fräuleins. „Sie haben befohlen, daß —"

„Ich habe gebeten," unterbrach Eulalia die Eingetretene. „Setzen Sie sich."

Der Ton, in welchem das Fräulein heute sprach, zeigte von einer tiefen, innern Gemüthsbewegung. Fast einige Minuten blickte sie, als Karoline ihrer Einladung sich zu setzen Folge geleistet hatte, starr vor sich nieder, erhob dann plötzlich das müde Haupt als besinne sie sich, daß sie ja eben Jemand empfangen und nicht mehr allein sei, ließ dann das Auge prüfend auf Karoline verweilen, und sprach lächelnd: „Wie gut, wie blühend sehen Sie aus! Wie frisch und glänzend ist Ihr Teint! Womit waschen Sie Sich denn, meine Liebe?"

„Mit kaltem Brunnenwasser," entgegnete Karoline, über das Compliment erröthend.

„Und was gießen Sie in dasselbe?"

„Nichts, Fräulein."

„Nicht möglich!"

„So mag es Ihnen scheinen, aber es ist dennoch so."

„Das ist wunderbar. Mich kosten die wohlriechenden Wasser, mit denen ich mich wasche, und die Oele, mit welchen ich mir die Haare glätte, jährlich eine Masse Geld, und dennoch konnte ich es noch nie zu einer solchen Frische der Haut bringen, wie Sie sie besitzen, und Sie leben doch wahrhaftig so freudenlos und eingeschränkt, während ich von Vergnügen zu Vergnügen flattere, gleich dem Schmetterling — und mich doch oft entsetzlich langweile," setzte sie gähnend und leise hinzu.

„Wenn sie glauben, ich lebe freudenlos, mein Fräulein," entgegnete Karoline bescheiden, „so irren Sie sich wahrhaftig."

„Wie! sie hätten Freuden?"

„O ja," betheuerte Karoline, „innige, reine und schöne!"

„So lassen Sie hören."

„Ich stehe früh auf, und die erste Freude, die mir dann zu Theil wird, ist, daß ich so recht von Herzen b e t e n kann. Sie lächeln? Sie begreifen das nicht, und sehen Sie, das ist ein Unglück für Sie, daß Sie das nicht begreifen."

Eulalia, die wirklich gelächelt hatte, schaute bei diesen Worten Karoline strenge und stolz an; ihr Blick wurde jedoch gleich wieder mild und sanft und sie bat: „Fahren Sie fort!“

„Wenn der Mensch“ nahm Karoline wieder das Wort „in wehmuthsvollen Stunden nicht mehr weinen und zu Gott seinem lieben Herrn nicht mehr beten kann, so ist er unglücklich, denn die Genüsse und Zerstreuungen, mein Fräulein, die die Welt bietet, sind, näher beschaut, doch nicht vermögend, ein dauerndes Glück zu schaffen. Was hilft es uns, wenn wir am Abend unsers Lebens sagen können, wir haben uns viel gefreut, viel zerstreut, und jeden Augenblick benützt, um uns das Leben so angenehm als möglich zu machen. Sind wir denn nur hier um uns immer und immer die Sinne zu umnebeln und Alles aufzubieten, um nie zum klaren Bewußtseyn zu gelangen, was wir eigentlich hier sollen?“

„Ja meine Liebe, was können wir hier Besseres thun,“ unterbrach das Fräulein lächelnd die edle Karoline, „als uns zerstreuen? Sollen wir etwa seufzen — gähnen — und dadurch uns und andern lästig fallen?“

„O nein,“ entgegnete Karoline, „wir sollen uns des Lebens freuen, aber über der flüchtigen Freude nicht den Ernst unserer Bestimmung und das vergessen, was wir als Christen Gott und unserer heiligen Religion schuldig sind.“

„Ach Du lieber Himmel, Sie huldigen Ansichten, die zwar in ihrer Auffassung schön und erhaben seyn können, von der Wahrheit aber weit, unendlich weit abweichen; denn Sie müssen doch gestehen, daß die Aufklärung vorwärts schreitet und ein helles Denken eröffnet hat, wodurch die alten Grundsätze größtentheils zusammenstürzen."

„Fräulein, wenn ich Ihnen nicht unartig erscheine, so möchte ich Sie wohl fragen: „Was verstehen Sie denn eigentlich unter Aufklärung?"

„Ich verstehe unter Aufklärung ein Emporschwingen des Geistes über das verwitterte schimmlichte Alte, kurz ein erleuchtetes, vernünftiges Hellsehen und ein prüfendes Selbstdenken."

„Um die Wahrheit mit unverschleiertem Auge zu sehen," entgegnete Karoline, „ist eine gar reine Ansicht des Kopfes und eine edle Geradheit des Herzens erforderlich, denn wenn neue Vorstellungen, neue Ansichten und neue richtige Beurtheilungen der Dinge und Gegenstände stattfinden sollen, so gehört doch gewiß eine seltene Geübtheit im Denken, und eine seltene Reife der Vernunft dazu. In unserer Zeit nimmt man das jedoch nicht sehr genau. Man macht Alles streitig und zweifelhaft, erkennt kein Ansehen der Person und Würde, selbst das Heiligthum des Altars nicht mehr an, und hält diesen Schwindel der Köpfe für Aufklärung. Sehen Sie, mein Fräulein, so wird man dann unglücklich und begreift es nicht, wie es eine Lust gewähren

könne, wenn man Morgens und Abends so recht aus vollem Herzen zum Herrn beten kann, ohne dessen Gnade und Beistand kein Glück und kein reines Behagen der Seele denkbar ist."

„Wie es mir scheint kommen wir vom Gespräche ab," meinte Eulalia, „und wenn ich mich recht erinnere, so wollte ich vorläufig nur wissen, welche Vergnügen und Freuden Sie haben. Wenn ich Ihnen nun nach dem, was ich eben von Ihnen hörte, das Vergnügen beten zu können, nicht abstreiten will, so bin ich doch begierig zu vernehmen, was Ihnen sonst noch Freude macht."

„O viel! mein Fräulein, recht viel;" betheuerte Karoline.

„Lassen Sie hören."

„Zuförderst freut es mich," lächelte Karoline mit jungfräulicher Anmuth, „daß ich stets gesund bin, und daß ich von all' den Beschwerden, über welche ich bald hier bald dort die Leute klagen hörte, bis jetzt Gottlob noch nicht das Mindeste fühlte. Dann freut es mich, daß mich mein Malchen so innig und aufrichtig liebt, wie ich sie liebe, und daß unser vereinter Fleiß stets den Mangel vor die Thüre bannte. Und kommt nun der Namens- oder Geburtstag der lieben Mutter oder der der guten Großmutter heran, so sollen Sie ein Mal sehen, wie heiter es bei uns zugeht, und wie gerührt und liebevoll uns die Beiden danken, wenn es unserm Fleiß gelang, ein kleines Geschenk zu der Feier des Tages

zu überreichen. Solche Momente, liebes Fräulein, in welchen eine gute Mutter ihren Töchtern sagt, daß sie mit ihnen zufrieden sei, sind heilige, schöne. Das Herz erweitert sich so froh und selig, und man fühlt sich wie neugeboren, während all' die Vergnügen in lärmenden Ballsälen, nur Erschöpfung und Unbehaglichkeit zurück lassen."

„Sie scheinen auf mich anzuspielen, Karoline," lächelte Eulalia, und einen flüchtigen Blick in den hohen Spiegel werfend, sagte sie: „Ich sehe heute sehr bleich aus, nicht wahr?"

„Ja sehr bleich."

„Es ist aber auch kein Wunder," fuhr Eulalia fort, „denn die Touren folgten zu rasch aufeinander und ich setzte, bedenken Sie nur, nicht ein einziges Mal aus."

„Das war, mit Ihrer Erlaubniß zu sagen, nicht klug."

„Wie man das nimmt," entgegnete das Fräulein die Achsel zuckend. „Ich unterhielt mich."

„Jetzt aber befinden Sie sich erschöpft und unwohl."

„Ja, wenn man das immer im Auge haben wollte, so müßte man sich bei jedem Vergnügen ungemein einschränken."

„Es erscheint ihnen aber doch gewiß vernünftig, wenn man es thut, denn man befindet sich unläugbar körperlich, geistig, wie in Beziehung auf die Kasse, besser und gesicherter dabei."

„Das ist wohl wahr," seufzte das Fräulein, und der Schatten finstern Unmuthes gleitete flüchtig über ihr Antlitz hin. Gleich darauf wurde es aber wieder freundlich, und in die Hände klatschend rief sie: „Es ist doch in Wahrheit köstlich! ich lasse Sie zu mir bitten, um Sie zu ersuchen, mir etwas auf dem Klaviere vorzuspielen, weil ich verstimmter als jemals bin, und ich knüpfe nun mit Ihnen ein Gespräch an, das mir wahrhaftig keinen Stoff zur Aufheiterung bietet." Bei diesen Worten erhob sie sich, öffnete das Klavier und bat Karolinen ihr etwas zu spielen.

„Was wünschen Sie, daß ich spielen solle?" fragte diese etwas ungehalten, daß das Gespräch, das sie so gerne noch weiter verfolgt hätte, nun abgebrochen wurde.

„Ei was, Sie wollen," warf das Fräulein leicht hin. „Ich will Töne — Klänge hören! Sie haben deßhalb freie Wahl — ich bitte, spielen Sie!"

Karoline that es, und unter der leisen Berührung ihrer kleinen niedlichen Finger hoben und senkten sich die Tasten des Klavieres. In feierlicher Weise entschwebte die Melodie dem Instrument, so daß Eulalia in den ersten Augenblicken die Töne einer Orgel während eines Hochamtes zu vernehmen glaubte.

„O eine heitere Weise," ersuchte sie; „ich bitte!"

Karoline änderte ihr Spiel, in dem Uebergange

ließ aber das Klavier einige schrillende Mißtöne vernehmen. Karoline verhüllte mit den Händen das Antlitz, und als sie dieselben nach einigen Sekunden in den Schoos sinken ließ, sagte sie: „Mein Fräulein, ich bin wahrhaftig zum Scherzen heute wenig aufgelegt, und gefällt Ihnen mein ernstes Spiel nicht, so entschuldigen sie mich, denn heitere Weisen wollen heute unter meinen Händen nicht hervor gehen."

„Nun so sei es d'rum!" entgegnete Eulalia, wider ihren Willen wehmüthig gestimmt. „Wir passen heute nicht zusammen," versuchte sie zu lächelnd, entließ mit einem freundlichen Handzeichen Karoline und sagte: „ein ander Mal!"

Karoline verneigte sich anmuthig und zwangslos und ging, im edlen Herzen hoch erfreut, in dem Gemüth des Fräuleins eine erschütternde Bewegung hervorgebracht zu haben. Sie täuschte sich auch nicht; denn kaum schloß sie die Thüre hinter sich, so setzte sich Eulalia an das Klavier und versuchte die fromme, heilige Weise nachzuspielen, die sie vorhin durch die Bitte etwas Heiteres zu hören, unterbrochen hatte.

„Um wie viel glücklicher ist dieses harmlose Wesen, als ich!" sprach sie mit Gefühl, senkte dann nachdenkend den Kopf und versuchte wieder so gut als möglich nach dem Gehör die erhaben und fromm tönende Weise nachzuspielen, die Karoline vorhin begonnen. Es gelang immer besser und bald rauschte in vollen Tönen die Melodie zu Ernst und Gebet stimmend, durch das parfümirte Zimmer. Eulalia

war sich ein Räthsel, und als die Thüre aufging und ihr Vater eintrat, so grüßte sie ihn nicht wie sonst fremd und kalt, sondern wie eine liebende Tochter, herzlich.

Das that dem armen Familienvater wohl, und als er ein Paar Thränen an Eulalias Wimpern perlen sah, so sprach er: „Du bist bewegt; was ist Dir?“

Sicher wäre jetzt zwischen Vater und Tochter nach langen Jahren ein Mal eine innige Erklärung erfolgt, würde nicht Jean im Zimmer erschienen seyn, als eben der Kaufmann warm Eulalias Hand drückte.

„Jean, was gibts?“ fragte Locatelli etwas ungehalten.

„Der Opernsänger Herr —“

„Ah, nur herein!“ unterbrach Eulalia den Diener, der die Thüre angelweit öffnete, durch deren Weitung jetzt der Angemeldete, ein hochgewachsener, schlanker Mann eintrat.

Der Kaufmann grüßte ihn kalt und verließ mit sorgenumwölkter, finsterer Miene das Gemach seiner Tochter.

„Ich störe doch nicht?“

„Sie — und stören?“ lächelte Eulalia, als sie sich mit dem bleichen Tenoristen allein befand, gab ihm ein Zeichen, sich auf einen Stuhl nieder zu lassen und that ein Gleiches.

Es entspann sich nun zwischen Beiden ein Ge-

spräch, das von der gestrigen Oper von dem darauf folgenden Balle und von der gefeierten Tänzerin Aurora handelte.

„So schön und anmuthig wie Aurora tanzte, so hold und lieblich sangen Sie," betheuerte Eulalia.

Der Sänger verneigte sich verbindlich und verwünschte unerachtet des Beifalls, den er gestern geärntet, dennoch die gestrige Nacht als eine verhängnißvolle.

Eulalia fragte mit besorgter Miene, was denn vorgefallen sei, und der Sänger erzählte nun auf eine höchst romantische Weise, wie er sich auf dem gestrigen Balle, vom Tanz und Weine erhitzt, in ein theures Spiel eingelassen und bedeutend verloren habe. „Zu jeder andern Zeit," lächelte er geringschätzig die Achsel zuckend, „würde ich mir wenig oder nichts daraus gemacht haben, jetzt aber ist mir der Verlust mehr als fühlbar, denn zu Ihnen gesagt, genirt er mich."

Eulalia, die vielleicht errathen mochte, daß der Sänger, einer ihrer besten Freude, ein Anlehen bei ihr machen wollte, meinte, das sei schlimm, und suchte dem Gespräch eine andere launige Wendung zu geben.

Wohl ging der Sänger darauf ein, doch gewandt wie er war, wußte er immer wieder den Faden da anzuknüpfen, wo er abgerissen, so daß kaum verplaudert, immer wieder sein letzter Verlust im Spiele und die daraus hervorgehende Verlegenheit

auftauchte. Kurz, Eulalia, wollte sie sich nicht als eine Person hinstellen, die sehr schwer begriff, oder aus Theilnahmslosigkeit nicht begreifen wollte, mußte endlich fragen, ob sie in dieser Sache nicht etwa gefällig seyn könne.

Nun hatte sie der bleiche Tenorist wo er sie haben wollte. Der Köder, den er ausgeworfen, hatte geglückt, und er betheuerte, daß er zwar nicht hieher gekommen sei, um sie mit einer derartigen Bitte zu belästigen, daß es ihm aber unverholen gesagt, lieb wäre, wenn das Fräulein — Eulalia ließ ihn nicht ausreden; sie mußte ihrem Stolze ein Opfer bringen und fragte daher mit der unbefangensten Miene, die sie auftreiben konnte, wie viel der Herr denn brauche.

Zum Glück war die Summe nicht so groß, als sie gefürchtet, dessen unerachtet aber wurde durch dieses Darleihen ihre Kasse bis auf zwei Thaler geleert.

Unter den bei vorkommenden Gelegenheiten gewöhnlichen Versicherungen eines jeden nur möglichen Gegendienstes, verließ der Tenorist im Besitze dessen was er wollte, das Fräulein, indem seine flötende Stimme sie mit Complimenten überschüttete.

Müde und erschöpft warf sich Eulalia, als sie sich wieder allein befand, auf das Sopha, seufzte tief auf, drückte die Hände gefaltet auf die glühende Stirne und blickte recht trübe und finster vor sich hin. Wo Geld erhalten? Diese Frage ängstigte sie

entsetzlich; denn sie hatte die letzte Zeit mehr ausgegeben als selbst die verschwenderische Mutter billigen konnte. Von dieser Seite war also keine Hilfe zu hoffen, und dem Vater ein Geständniß zu machen, das wagte sie noch um viel weniger, weil sie wußte, daß dieser jede Verschwendung haßte, und wenn er ihr auch in diesem Falle vergeben und geholfen, sie doch gewiß für die Zukunft eingeschränkt haben würde. Sie sann also auf andere Mittel und kam endlich mit sich überein, ihren Brillantschmuck zu versetzen und sich auf kurze Zeit gegen Zinsen einen andern unächten zu borgen. Gedacht, gethan; ehe eine halbe Stunde verging, eilte ihr Kammermädchen mit dem Schmuck in das Pfandhaus. Die Summe, die man darauf erhielt, übertraf ihre Erwartungen. Ihre Kasse gerieth wieder in guten Stand und leichtsinnig wie Eulalia war, schwanden bei dem Anblicke der blanken Dukaten die Sorgen und das Bangen aus ihrem Gemüthe. Wußte sie auch nicht mit welchen Geldmitteln der Schmuck wieder eingelöst werden sollte, so träumte sie doch von einem plötzlichen, unverhofften Glück, und dachte wohl an die Anordnung neuer Vergnügen, nicht aber an das Sparen, was bei den jetzigen Verhältnissen allein und am meisten frommen konnte. Daß der bleiche Tenorist ihr das Geld unter Jahr und Tag zurück zahlen werde, das kam ihr gar nicht zu Sinne, oder besser gesagt, sie hielt es ganz und gar für verloren.

Bei einem solchen Treiben wird es wohl Niemand befremden, daß der Haushalt des Kaufmanns immer mehr herab kommen mußte; denn seine Frau, statt dem Luxus zu steuern und den tollen Verschwendungen Einhalt zu thun, that selbst Alles, was den Fall und den gänzlichen Ruin ihres schon sehr herabgekommenen Hauses beschleunigte.

Um vier Uhr Nachmittags saß diese Familie bei Tische; Jean servirte die Speisen und als schon einige Gerichte wieder abgetragen waren, kam Viktorian von seinem sogenannten Morgenspazierritte zurück.

Complimente ohne Würde und Worte, ohne Herzlichkeit wurden gewechselt, und — o welch ein häusliches Verhältniß! — man sah es Allen an, daß sie sich nach Beendigung des Tisches sehnten, um wieder ungestört ihren Launen, Leidenschaften und Sorgen nachhängen zu können. Von einem Tischgebet war keine Rede und das „wohl bekomm's!" meinten die Kinder und die Mutter mit dem Vater und Gatten nicht aufrichtig, nach dessen Erbe sie sich seit Jahren sehnten.

Konnte in einem solchen Hause Glück, konnte da des Himmels Segen wohnen?

Viertes Kapitel.

Die Gatten.

Als der Abend dieses für Viktorian und für Eulalia ziemlich bewegten Tages erschien, wunderte sich der Kaufmann, daß seine Gemahlin nicht wie gewöhnlich in die Oper fahre, und als sie ihm durch Jean einige Zeilen auf Rosapapier geschrieben überschickte, in welchen sie ihn einlud das Abendessen auf ihrem Zimmer einzunehmen, staunte er nicht wenig über diesen Beweis von Aufmerksamkeit. Seit Jahren hatte man sich nämlich begnügt, von ihm Geld zu empfangen, um sein Wohl oder Weh' kümmerte man sich aber im Ganzen wenig.

Fühlte seine Gemahlin Gewissensbisse und wünschte deßhalb eine Erklärung? oder war ihre Kasse leer und bedurfte sie eine bedeutende Summe Geldes? Das waren die Gedanken, die sich jetzt in dem Kopfe des Kaufmannes kreuzten. Wußte er doch selbst nicht, weßhalb er sich auf wunderbare Weise befangen fühlte, und war er anders mit sich aufrichtig, so mußte er gestehen, daß er fast sehn-

süchtig der Stunde entgegen harre, die ihn mit seiner Gemahlin zusammen führen sollte.

Endlich schlug sie; die Sonne war schon vor einer Stunde untergegangen, die Lampen aber, die in den Gängen angebrannt wurden, ersetzten die Tageshelle.

Der Kaufmann verließ sein Zimmer, und trat eine Minute darauf in das Gemach seiner Gemahlin ein. Mit der Sorgfältigkeit wie bei einem Feste war der Tisch gedeckt, und sobald ihn seine Gattin erblickte, erhob sie sich mit einem freundlichen Lächeln, reichte ihm die Hand, und sagte: „Seien Sie mir willkommen!"

Nun setzte man sich. Es trat eine Pause peinlichen Schweigens ein und um dieses zu brechen, klingelte die Dame.

Jean und das Kammermädchen erschienen zugleich. Der Bediente trug einige mit Leckerbissen gefüllte Schüsseln, das Kammermädchen brachte Bisquit und Wein herbei.

Schweigend wurde all' dieß auf den Tisch gesetzt, dann entfernten sich die Dienstboten wieder.

Die Kaufmannsfrau legte ihrem Gatten einiges vor, füllte ihm den Römer mit perlendem Weine, und mehr an den Speisen naschend als wirklich mit Appetit und Lust essend, schwanden einige Minuten hin.

„Wo ist Viktorian?" fragte endlich der Kaufmann.

„Vor einer Viertelstunde ging er weg,“ lautete die Antwort.

„Wohin?“

„Wahrscheinlich in's Theater.“

„Er kam heute als der Tag graute nach Hause.“

„Haben Sie das bemerkt?“

„Ja, zu meinem Kummer mache ich in der neuesten Zeit eine Menge solcher Wahrnehmungen.“

„Mein Gott! wer wird auch über Alles Kummer haben?“

„Ueber Alles?“ fragte der Kaufmann in dem Tone einer ungemeinen Ironie.

Die Gattin ließ mit ihm ihr Glas zusammenklingen, um dem Gespräch, das ihr lästig zu werden begann, eine andere Wendung zu geben. Locatelli that Bescheid, und als er getrunken, fragte er: „Wo ist Eulalia?“

„Wie gewöhnlich ausgegangen.“

„Wie gewöhnlich! Ja, ja; das Fräulein wetteifert mit dem jungen Herrn.“ Dieses wie gewöhnlich betonte der Kaufmann auf eine eigene seltsame Weise, und seine Frau mit Ernst anblickend, sagte er: „Eulalia kam ebenfalls als es bereits tagte nach Hause.“

„Sie war auf dem Balle, und da wissen Sie wohl, daß —“

„Die Zeit leicht verstreicht. O ja,“ lächelte der Kaufmann.

„Wie schmeckt Ihnen dieser gesulzte Fisch?“

„Ich habe noch nicht davon gekostet," erwiederte Locatelli, dem es nicht entging, daß seine Frau allzugerne ein anderes Gespräch anknüpfen wolle. „Was halten Sie," fuhr er dann in seinem ernsten Tone in unstörbarer Ruhe fort, „denn eigentlich von unsern jungen Leutchen?"

„Wie soll ich diese Frage verstehen."

„Wie sie gegeben ist, und erscheinen Ihnen meine Worte etwa unklar, so will ich sie verbessern und fragen, ob Ihnen unsere Kinder Freude machen?"

„Ei, mein Herr, welche gute Mutter sollte sich ihrer Kinder nicht freuen?"

„Diese Antwort lasse ich Ihnen nicht gelten," lächelte der Kaufmann, „und ich muß schon ersuchen, sich etwas bestimmter auszusprechen; um ihnen zugleich Stoff und einen Anhaltspunkt zu geben, sage ich Ihnen: mir machen unsere Kinder keine Freude, aber viele drückende und schwere Sorgen!"

„Wer hätte das von Ihnen, von dem lebenslustigen, feurigen Italiener denken können, daß Sie einst so strenge werden würden," lachte die Kaufmannsfrau. „Jede Leichtfertigkeit erscheint Ihnen als Verbrechen, und vergißt sich ein Mal Ihre Tochter, daß sie mit einigen Freundinen, von der Musik aufgeheitert, einige Stunden länger auf dem Balle bleibt, so sprechen Sie gleich von ungerathenen Kindern, die Ihnen keine Freude machen, und denken nicht, daß für Sie, als Sie noch jung und heiter

waren, nie ein Stundenschlag als Mahnung beachtet wurde."

„Madame," sprach jetzt Locatelli strenge, „eine derartige Sprache erlaubten Sie Sich schon einige Mal, und zwar im Beiseyn unserer ungerathenen Kinder, und ich bemerke Ihnen bei dieser Gelegenheit, daß das künftig nicht mehr geschehen darf; denn wenn mich Viktorian und Eulalia auch nicht lieben, so habe ich doch als Vater auf ihre Achtung Anspruch. Die Achtung wird aber durch derartige Reden geraubt, und ich verbitte sie mir deßhalb, — verstehen Sie?"

„Mein Herr!" rief die Kaufmännin höchlich erstaunt, denn solch eine Sprache hatte sie während ihres ganzen Zusammenlebens mit Locatelli noch nicht vernommen. Dieser aber kümmerte sich weder um die Verzerrung ihres Gesichtes, auf welchem sich der Zorn abmalte, noch um die Blitze, die ihre rollenden Augen schleuderten.

„Es muß seyn; ich muß mit Ihnen sprechen," sprach er in dem Tone eines eisernen Ernstes; „denn so fort zu leben ist eine Unmöglichkeit!" —

„Gut, mein Herr; da haben wir zufällig über ein und dasselbe Thema zu sprechen," äußerte Madame Locatelli mit schlecht verhaltenem Grimme, „denn auch ich habe die Ehre zu versichern, daß es mir geradezu anfängt lästig zu werden, auf eine solche Weise fortzuleben; nur wollte ich das, was gesprochen werden muß in Frieden und Herzlichkeit

abmachen. Da Sie es aber vorziehen, den Haustyrannen zu spielen, so sollen Sie in mir eine Frau finden, die nicht durch Rohheiten und Unarten zu der Aenderung ihres Willens zu bestimmen und einzuschüchtern ist."

„Wollen wir sehen, wie fest Ihre Grundsätze sind," entgegnete der Kaufmann mit unstörbarer Ruhe, nippte an dem Weinglase, blickte die Gattin unbefangen an, und sagte dann: „In wieferne haben Sie sich zu beklagen?"

„Ich habe mich zu beklagen über eine Menge Dinge, von denen ich jedoch vorläufig nur des Umstandes erwähnen muß, daß wenn mein Sohn oder meine Tochter ein Mal Geld bedürfen, und sich deßhalb an mich wenden, ich ihnen sagen muß: Ich werde mit meinem Gemahl sprechen; denn ich habe ja kaum so viel —."

„Madame!" unterbrach sie der Kaufmann, „Sie werden in Zukunft viel weniger erhalten, als Sie bis jetzt zu verschwenden gewohnt waren!"

Ueber diese Versicherung gerieth die Dame so sehr in Bestürzung, daß sie die Farbe wechselte und sprachlos mit starren, weit geöffneten Augen in das ernste Gesicht des Gatten schaute. Dieser achtete jedoch nicht auf ihre Aufregung und wiederholte die vorigen Worte. Dann sagte er: „Bis jetzt lebten Sie wie eine Gräfin, um die Hauswirthschaft bekümmerten Sie Sich nie. Nichts war Ihnen zu theuer, in jeder billigen Einschränkung aber, die

ich von Ihnen fordern konnte, ersahen Sie eine Tyrannei. Meine Kassen leerten sich und ich verkaufte meine Fabrik, gestaltete mein großes Geschäft zu einen kleinen um, und hoffte, Sie werden daraus ersehen, daß es Noth thue, die Verschwendungen einzustellen, und endlich standesgemäß zu leben. Sie aber lobten meine Commodität, so hießen Sie die Verkleinerung meines Geschäftes, und steigerten wo möglich noch die Ausgaben. Entrüstung und Kummer im Herzen, schwieg ich bis zur Stunde und hätte auch geschwiegen, bis man Sie im Theater oder auf irgend einem Balle gefragt haben würde: Ist es denn wahr, daß Ihr Mann bankrott ist? Und da hätte ich denn eben nicht mehr lange zu schweigen brauchen!" setzte der Kaufmann in bewegtem rauhen Tone hinzu.

„Halten Sie ein!" rief da todterschrocken seine Gemahlin, eine abwehrende Geberde mit den Händen machend.

„So hätte ich Ihnen," fuhr der Kaufmann fort, „schon längst zurufen sollen; in der Ueberzeugung aber daß Sie meinen Worten kein Gehör geschenkt haben würden, schwieg ich, und nun wird das Unglück kaum mehr zu entfernen seyn. Es mußte endlich ein Mal zwischen uns zu einer Erklärung kommen, und ich gestehe Ihnen, daß es mich freute, als Sie mich mit einigen Zeilen baten, den Abend auf ihrem Zimmer hinzubringen. Ich dachte, Sie werden endlich zur Einsicht gekommen seyn, daß

Ihre Ausgaben meine Einkünfte übersteigen. Ich dachte, Ihr Gewissen habe Ihnen Vorwürfe gemacht, und es dränge Sie daher mit mir zu sprechen, um eine Lebensweise abzuändern, die uns nothwendig in kürzester Zeit ruiniren muß. Als ich aber bei dem Eintritt den festlich gedeckten Tisch bemerkte, und gleich darauf die leckern Speisen erblickte, so sah ich, daß Sie leider noch dem alten Hange fröhnen, und daß Sie mich wahrscheinlich nur auf Ihr Zimmer beschieden, um Geld zu verlangen. Ist dieß der Fall, so diene Ihnen die Versicherung, daß ich kein Geld habe, das heißt, nicht so viel Geld um die Wechsel zu bezahlen, die in den nächsten Tagen unfehlbar einlaufen werden."

„Das ist entsetzlich!" stöhnte jetzt die Verschwenderin, und all' die ihr zu Gebote stehende Fassung zusammen raffend, erklärte Sie nun, daß sowohl sie als ihre Tochter und Viktorian Schulden haben, die, wolle man sich nicht compromitiren, ohne Aufschub bezahlt werden müßten.

Der Kaufmann versicherte, daß er in diesem Falle nicht zu helfen im Stande sei und auch nicht helfen würde wenn er es wirklich vermöchte, weil die Verschwenduug, der Sie und ihre Kinder gefröhnt, nicht nur keine Berücksichtigung verdiene, sondern strenge geahndet werden solle.

Nun enthüllte sich in dem verschwiegenen Zimmer zwischen den Gatten eine Scene, die einen Abgrund der menschlichen Verworfenheit aufdeckte. „Ver-

lachenswerther Heuchler!" rief plötzlich wüthend die Verschwenderin. „Habe ich verschwendet, so sah ich dieß von Ihnen; denn Sie gewöhnten mich vor einigen zwanzig Jahren an dieses Leben, das ich in der Zeitfolge angenehm fand, und jetzt sollte ich mich davon trennen? — nimmermehr! — Spekuliren Sie, machen Sie Geschäfte, schaffen Sie Geld! ich muß Geld haben! Nichts sollte mir je fehlen, so sprachen Sie in den Flittertagen zu mir. Alles, was mein Herz begehrte, sollte ich haben, und deßhalb wurde ich zur Verrätherin an einem edlen Herzen, dem ich Sie vorzog!"

„Deßhalb nur? Ha, ha! Sie sind ein Ungeheuer! Eine solche Handlung wird Gott fürchterlich rächen!" —

„Zittern Sie!" lachte die Kaufmännin, jetzt ganz Furie, „denn wenn es eine Vergeltung gibt, sind Sie für eine ganze Ewigkeit verloren; Sie, der in seinem grenzenlosen Leichtsinne die Eltern an den Bettelstab brachte, daß sie der Gram und das Elend in einem Jahre tödtete! Eine reiche Erbschaft, die Sie bald darauf von einer andern Seite her machten, rettete Sie selbst vor dem Untergange! Diese Erbschaftsgeschichte fiel in die Periode unserer Verehelichung, und Sie, der leichtsinnigste Mensch, der um Gold gespielt hatte wie um dürre Blätter, und Eheversprechen gab und brach, je nach Gefallen und Laune, wurden nun durch grause Bilder, die Ihnen die heimgegangenen Eltern und

eine von Ihnen betrogene Todte zeigten, zu einem ernsten finstern Manne, zu einem Geizhals, kurz Sie gefielen Sich plötzlich in den schroffsten Extremen! Wenn ich Ihnen nicht nachahme, und wenn Ihre Kinder das Leben genießen, wie Sie es in ihrer Jugend genossen, sind wir deßhalb zu tadeln? Ich verbitte mir daher für alle Zeit eine solche Sprache, wie Sie sie heute führten, und sage Ihnen noch ein Mal, daß ich Geld haben muß, oder ich werde Viktorian und Eulalia die saubern Geschichten Ihrer Jugendjahre erzählen, damit sie Ihnen etwas zu entgegnen wissen, wenn Sie Sich allenfalls in der Rolle eines Sitten- und Strafepredigers gefallen sollten!"

„O Herr und Gott!" rief da der Kaufmann, auf dem in Wahrheit manche schwere Jugendsünde haftete. „Ja Herr, Du bist gerecht, aber Deine Strafe ist entsetzlich!" Betäubt und wie am Leben geschlagen erhob er sich langsam und wankte der Thüre zu. Sein Gesicht war erdfahl und sein Haupt von Schmerz und Kummer gebeugt.

Der Anblick dieses Unglücklichen, der geeignet war einen Stein zu erweichen, ließ auch das so tief gesunkene Weib nicht ungerührt. Befangen näherte sie sich ihrem Gatten, der bereits die Hand auf das Schloß der Thüre legte, und die Worte: „Ich habe Ihnen wehe gethan!" fielen zögernd von ihren Lippen.

„Reden Sie oft so mit mir," lächelte der Kaufmann, und der Blick seines Auges war dabei so

scheu und unsicher wie der eines Geistesirren. „Diese Sprache zerfleischt mein Herz und wühlt sich mir wie eine sich immer windende und um sich beißende Vipper in mein Gemüth ein. Diese Sprache ist für mich die irdische Verdammniß, vielleicht entgehe ich durch sie der ewigen!"

Ein Grauen wandelte die Kaufmannsfrau an als sie unverwandt in die Züge ihres Gatten blickte, die sich immer seltsamer und geisterhafter gestalteten, und als er jetzt mit einem dumpfen Tone, der aus einem Sarge zu kommen schien, ihr „gute Nacht" sagte, konnte sie einen leisen Aufschrei des Schreckens nicht zurück halten.

„Sollten Sie mir wirklich," fragte sie, „nicht allein aus filziger Sparsamkeit Geld verweigern? sollten Sie in der That so schlecht stehen, daß —."

„Ich nächstens fallen werde," unterbrach sie der Kaufmann in dem vorigen Tone. Dabei zuckte ein böses unheimliches Lächeln um seine Lippen. Er drückte auf das Schloß der Thüre und wollte gehen; seine Frau hielt ihn aber zurück. „Sie dürfen nicht fallen," sprach sie. „Bedenken Sie die Schmach, die Schande! Ich würde diesen Schlag wahrhaftig nicht überleben."

„Ich auch nicht!" stöhnte Locatelli.

„Gibt es keine Hilfe mehr?"

„Wenn Sie allen Aufwand von Stunde an einstellen — vielleicht!"

„Ja, ich werde Alles thun, denn so weit darf

es mit uns nicht kommen. Ich werde keinen Besuch annehmen, zu Hause bleiben und das Gericht verbreiten lassen, ich sei krank."

„Das können Sie aber nicht immer thun," lächelte Locatelli mitleidig, der wohl wußte, daß die guten Entschlüsse seiner Frau nie von Dauer waren.

„Immer wird es auch nicht nöthig seyn," meinte diese, die den leeren Stand der Kasse nur als ein momentan widriges Ereigniß betrachtete, das sich bald wieder ausgleichen werde, nicht aber daran dachte, daß das ganze Fundament, auf dem sie und ihr unglücklicher Gatte stand, von einem fortgesetzten Luxus und von Verschwendungen aller Art bereits so sehr untergraben sei, daß es bei dem ersten etwas starken Auftreten unter ihren Füßen zusammen brechen konnte.

Locatelli schaute ihr bei den Worten: „immer wird es auch nicht nöthig seyn" — mit einem unaussprechlichen Ausdruck in das angstgefolterte bleiche Gesicht. „Um das wieder zu gewinnen," sagte er dann, „was wir gegenseitig vergeudeten, müßten wir noch ein Mal ein neues, aber ein schöneres Leben beginnen, und wenn wir dann gleiches Glück hätten wie früher, so könnte die innigste Harmonie, ein wohleingerichteter, sparsamer Haushalt und ein nimmermüder, eiserner Fleiß etwa in Lebensfrist uns das wieder einbringen, was wir in einigen Jahren, besonders Sie Madam, mit

vollen Händen zum Fenster hinaus warfen! Und nun gute Nacht! Es ist Zwölf vorüber. Ruhe thut uns Beiden noth; leben Sie wohl!"

„In fünf Stunden tagt es wieder, und Sie sagen mir ein — Lebewohl — wie bei dem Antritt einer langen, weiten Reise."

„Ich gedenke auch bald eine solche zu thun!"

„Sie werden sich tödten!"

„Jetzt noch nicht; deßhalb beruhigen Sie Sich und schränken Sie Sich so viel wie möglich ein. Fordern Sie von mir in den nächsten Wochen, was Sie wollen, nur kein Geld — um Gotteswillen nur kein Geld!" —

Locatelli ging und seine Tritte verhallten auf dem Gange; seine Gattin legte in ängstlichem Lauschen das Ohr an die Thüre, und als sie nichts mehr vernahm, ließ sie sich erschöpft auf das Sopha nieder fallen. „Ruinirt? — Nein, das kann nicht seyn;" flüsterte sie leise vor sich hin, als fürchte sie, unerachtet sich Niemand im Zimmer befand, dennoch gehört zu werden. „Es wird — es muß sich wieder machen!" überredete sie sich dann selbst, und nur die Sorge, woher für den Augenblick Geld zu bekommen sei, nagte noch an ihrem stolzen Herzen.

Eulalia und Viktorian hatten nämlich, da ihnen nichts anders übrig blieb, ihren erschöpften Kassastand der Mutter entdeckt, und diese hatte, die Verhältnisse ihres Gatten nicht kennend, beiden Hilfe versprochen.

„Was werden die guten armen Kinder sagen,“ klagte diese so sehr strafbare und schrecklich verblendete Mutter, „wenn ich ihnen statt Geld zu geben, Vorstellungen machen muß? Diese Demüthigungen ertrage ich nicht! Ich habe ihnen Hilfe versprochen und — ich helfe ihnen!“

Fünftes Kapitel.

Das Spiel.

Am nächsten Morgen wanderten alle Preciosen, die Madame Locatelli nur immer entbehren konnte, nach dem Pfandhause hin, und sie erhielt ungefähr so viel, daß sie Viktorian das geben konnte, um was er gebeten. Für Eulalia reichte es jedoch nicht mehr hin, und sie gab daher der Tochter den Rath, auf eine kurze Frist ihre Preciosen zu versetzen, und sich so für den Augenblick zu helfen.

Diese Aufforderung kam Eulalia mehr als gelegen; denn wie bekannt, hatte sie bereits ihren Schmuck verpfändet. Scheinbar sträubte sie sich anfangs, dieses zu thun, ließ sich aber dann doch herbei. Nun wußte sie gewiß, daß ihr die Mutter in kurzer Zeit ihr Geschmeide wieder auslösen werde. Das war ihr genug und sie lachte in's Fäustchen.

Den verschwenderischen Kindern nicht so aus der Verlegenheit helfen zu können, wie sie es gerne gethan hätte, das war dieser Mutter in hohem Grade unangenehm. Es stieg ihr daher plötzlich die roman=

tische Idee zu Kopfe, daß sie durch ein glückliches Spiel, sich und den Kindern und vielleicht auch dem Gatten aus den bösen Verhältnissen helfen könnte.

Jedem Gedanken, der auf einen verderbenschwangern Pfad hinlenkte, schenkte die Verblendete seit einer Reihe von Jahren eine vorzugsweise Beachtung, als suche der böse Geist der Leidenschaften, der in ihr wohnte und die Keime der Gottesfurcht und Tugend fast ganz erstickt hatte, mit hudelnder Eile ihren physischen und moralischen Untergang zu beschleunigen. Anfangs war der Gedanke, im Spiele zu gewinnen, nur ein zufälliger, bald aber machte sie sich mit demselben so vertraut, daß sie all' die Träume ihrer überreizten Fantasie als Wirklichkeit hinnahm, und mit der festen Ueberzeugung, sicher zu gewinnen, zur Spielgesellschaft ging.

Auf die gleichgiltigste Weise von der Welt setzte sie dort auf den treulosen Zufall einer Karte beträchtliche Summen, mit abwechselndem Glücke bald gewinnend bald verlierend, so daß sie schon über eine Stunde am Spieltische stand ohne etwas Nahmhaftes gewonnen oder verloren zu haben.

„So wird kein Resultat herbei geführt,“ sagte da die Kaufmannsfrau zu einer neben ihr stehenden Dame, setzte die vierfache Summe aus — und verlor sie; kurz, die ganze Baarschaft, die sie für die versetzten Preciosen erhalten, war in einigen Minuten verloren.

Gewandt sich in der Gesellschaft zu benehmen,

verrieth sie durch kein Wort und durch keine Bewegung, wie schmerzlich ihr dieser Verlust sei, und dennoch gab die auffallende Bläße ihres Gesichtes von der beklommenen ängstlichen Stimmung, in der sie sich befand, hinlängliches Zeugniß. Ihr hohes Spiel hatte die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf sich gezogen, und um den etwa schädlichen Eindruck so viel als möglich zu verwischen, knüpfte sie Gespräche über launige Dinge an und hielt, wie gewöhnlich, ziemlich lange in der Gesellschaft aus, ohne daß sie durch Trübsinn die Heiterkeit gestört hätte.

Erst als sich mehrere Damen von ihrer Bekanntschaft entfernt hatten, bestieg auch sie einen Miethwagen und fuhr nach Hause. Dort traf sie auf ihrem Zimmer Viktorian; er war höchst aufgeregt und ging sogleich der Mutter mit den Worten entgegen:

„Ich wartete bereits drei Stunden in tödtlicher Angst auf Sie.“

„So — das ist schön!“

„Schön! wie — schön? — Ich glaube, Sie reden irre!“ rief Viktorian erstaunt, als er sah, wie die Mutter sich zerstreut und wankend auf einen Stuhl niederließ, und ihn gedankenvoll unter einem kalten, theilnahmslosen Lächeln anstarrte.

„Wie hast Du Dich unterhalten?“ fragte die unglückliche Spielerin zerstreut wieder.

„Mutter! Mutter!“

„Ei, Du rufst ja, als habe ich das Gehör verloren.“

Viktorian befühlte sich die Stirne, machte dann eine Bewegung, wie um sich zu sammeln, und sagte: „Sie fragen, wie ich mich unterhalte, nachdem ich Ihnen eben sagte, daß ich Sie während drei schrecklich langen Stunden todtgeängstigt hier erwarte. Statt ein Beileid zu bethätigen, sagen Sie, daß dieß schön sei. Mutter, wollen Sie mich etwa verlassen, wo ich auf dem Punkt stehe, wahnsinnig zu werden?"

„O, um den Wahnsinn ist es eine schöne Sache. Im Wahnsinn geht ein neues Leben auf; im Wahnsinn liegt Vergessen! Mancher, der im Besitze seiner Vernunft durch Blick, Wort und Benehmen den Leuten als unheimlich erschien, ergötzt sie als ein lustiger Kauz, ist er zum Narren geworden!"

Viktorian machte nun einen raschen Gang durch das Zimmer. In seinem Kopfe brannte es wie in dem Feuerofen einer Eisenschmelze; sein Herz pochte, als wolle es die Wände der Brust entzwei sprengen, und seine Augen rollten scheu und unheimlich. Die einzige und letzte Hoffnung hatte er auf die Mutter gesetzt; sie hatte ihm Hilfe zugesagt, und jetzt, wo er kam, um die Mittel zur Einlösung zweier eingelaufener Wechsel sich zu erbitten, fand er sie in einem geistesirren Zustande. Endlich blieb er vor ihr stehen, faßte ihre beiden Hände, drückte sie warm an seine Brust, in schrecklicher Beklemmung rufend: „Mutter! macht es Ihnen denn ein Vergnügen, sich an meinem Schmerze zu weiden?"

Jetzt erst erhob die Unglückliche das Auge zu dem schreckenbleichen Antlitz ihres Sohnes; und je tiefer sie den Blick in den seinen tauchte, je mehr schwand ihre Zerstreuung. Klar entfalteten sich die Dinge wieder vor ihren Augen, wie sie dieselben erst erlebt. Sie besann sich auch, dem Sohne Geld versprochen zu haben, und bei dem Gedanken, daß er wahrscheinlich deßhalb auf ihrem Zimmer wartete, um die ihm zugesicherte Summe zu empfangen, sprang sie vom Stuhle auf, maß, wie zuvor Viktorian, das Zimmer mit hastigen Schritten, und nach einem kurzen aber schrecklichen Kampfe, den sie mit ihrem Stolz bestand, sagt sie: „Viktorian — das Geld, das ich Dir zugesagt, kann ich Dir nicht geben!"

Da taumelte der junge Mensch zurück, als habe der Blitz vor ihm in den Boden geschlagen, und in einem grellen Aufschrei rief er: „Mutter! das habe ich nicht erwartet!" Alsogleich aber entschwand die Furcht und die Besorgniß wieder aus seinen Zügen; er lächelte und sagte: „Bin ich doch ein rechter Thor, daß ich mich so erschrecken lasse; sagte mir doch Eulalia, daß Sie die Güte hatten, aus Besorgniß für meine Angelegenheit Ihre Preciosen zu versetzen. Sie wollten mich etwa strafen, und ich gestehe, daß ich die Strafe verdiene. Nun aber helfen Sie mir, ich bitte; denn Sie sehen ja, daß mir die Angst die Wangen bleicht. — Gott! Was ist Ihnen? Sie zittern! — Ihr Benehmen ist in Wahrheit auffallend! Was ist geschehen?"

„Setze Dich, mein lieber Viktorian," bat jetzt die geängstigte Mutter.

Viktorian gehorchte wie eine Maschine, und nun kam es endlich zu Mittheilungen. „Allerdings habe ich," sagte die Kaufmannsfrau, „um Dir zu helfen, meine Preciosen versetzt. Die Summe aber, die ich bekam, war geringer als ich es erwartete; wohl reichte sie hin, um Dir momentan zu helfen; da ich mich aber selbst in Verlegenheit befinde, so konnte ich mich durch das, was ich erhielt, nicht aus derselben ziehen. Es kam mir daher der unglückselige Gedanke, die Summe, die nur Einem von uns, nicht aber uns Beiden helfen konnte, im Spiele zu wagen. Ich that es, und —"

„Sie verloren!" rief Viktorian mit einem Tone, der eine gänzliche Hoffnungslosigkeit kund gab.

Die Mutter nickte mit dem Kopfe, blickte dann trübe auf den Boden nieder und ein peinliches Schweigen trat ein.

„Es bleibt nichts anderes übrig; es muß seyn," sprach endlich Viktorian.

„Was muß seyn?" fragte die Mutter.

„Ich werde mich dem Vater entdecken!"

„O thu' das nicht!"

„Weßhalb?"

„Weil es zu keinem gewünschten Resultate führt, denn der Vater —"

„Ist über mich aufgebracht, ich weiß es," unterbrach sie Viktorian.

„Er ist mehr, denn er ist auch —"

„Sehr heftig," meinte Viktorian. „Ich werde mich jedoch," lächelte er, „wie ein gut erzogener Sohn, mit einer Strafpredigt überschütten lassen, ohne ein Wort zu entgegnen, werde dann schön bitten, und Papa hilft, ich wette! Daß ich aber diesen Schritt thun muß, das fällt mir wahrhaftig schwerer, als sollte ich öffentlich im Taglohne arbeiten."

„Du hast mich jetzt zwei Mal unterbrochen, und wenn es nicht zum dritten Male geschieht, so werde ich endlich Gelegenheit haben Dir zu sagen, daß der Vater momentan nicht im Stande ist, Dir zu helfen!"

„Wie! was?" fragte Viktorian erstaunt.

„Wie gesagt, er ist es nicht im Stande!" erklärte die Mutter bestimmt. „Er machte mir Mittheilungen — kurz, er kann Dir nicht helfen!"

Viktorian ballte krampfhaft die Faust, in verzweiflungsvollem Tone rufend: „Wer hilft mir dann?"

„Ich weiß es nicht."

„Wie! Sie wissen es nicht? Ja Mutter, Sie machen mich ja wahrhaftig wahnsinnig! Soll ich mir denn eine Kugel durch den Kopf jagen?"

„Sei nicht so heftig; Geduld," bat die Mutter, ihr Gehirn mit einem Rettungsgedanken marternd.

„Geduld? Liebe Mutter," sprach jetzt Viktorian, sich mit Gewalt zur Mäßigung zwingend, „Sie scheinen ja meinen Zustand noch gar nicht richtig

gefaßt zu haben. Bedenken Sie nur, daß man mich in Schuldthurm sperren kann und wird, wenn ich morgen nicht bezahle."

Das Wort Schuldthurm raubte dieser Mutter alle Fassung. Welche Schmach — welche Schande — dachte sie, wenn es heißt: der junge Locatelli sitzt wegen Schulden im Arrest. „Nein, so weit darf es nicht kommen!" sprach sie. „Hole morgen in aller Früh den Juden Silbermann; ich weiß, er half Dir schon oft aus Verlegenheiten, wenn auch gegen schwere Zinsen."

„Ei, der Schuft wird mir nichts geben," äußerte Viktorian; „denn ich wies ihm die Thüre als ich letzthin bezahlte."

„Er wurde bezahlt, erhielt seine Zinsen, und das ist für einen Juden genug. Unangenehme Worte nehmen solche Leute nicht übel. Deßhalb schicke nach ihm; ich selbst werde von ihm borgen."

„Wie, Sie?"

„Ja, ich selbst. Und nun gute Nacht!"

Viktorian küßte die Mutter, die stets so bereitwillig war, ohne ihm Vorwürfe zu machen, ihn aus jenen Verlegenheiten zu ziehen, in welche ihn nothwendig seine Verschwendungen bringen mußten. Nun war er gewiß überzeugt, daß seine Wechsel eingelöst werden; denn der Jude Silbermann machte nach seinem Dafürhalten gerne ein solches Geschäft, das vielleicht mehrere ähnliche nach sich ziehen und ihm reichliche Procente abwerfen dürfte.

Viktorian täuschte sich auch nicht; der Jude erschien am nächsten Morgen. Alsogleich machte er das Geschäft, und die Mutter übergab ihrem Sohne die Summe, die er bedurfte, um die Wechsel einzulösen. Froh eilte dieser aus dem Hause, und begegnete, nachdem er kaum einige Hundert Schritte zurück gelegt, einigen Freunden. Diese luden ihn ein, mit ihnen ein Glas Wein zu trinken, was der als kreuzfidel bekannte Viktorian natürlich nicht ausschlagen durfte.

„Eine Flasche, aber ein gutes Kraut!" rief einer von Viktorians Consorten, als sie zusammen in das Gasthaus eintraten. Der Kellner brachte Wein und Brod, und Viktorian griff in die Tasche, um zu bezahlen. Ein Gleiches thaten auch die Andern, und als sie sich so anblickten, Jeder die Rechte in der Tasche, brachen Alle in ein schallendes Gelächter aus.

„Auf's Kommando hätten wir nicht einiger seyn können," lachte Viktorian.

„Ja, das ist wahr," entgegnete da einer von der Gesellschaft, und machte den Vorschlag, die Flasche auszupaschen. Becher und Würfel wurden gebracht, und der, welcher am wenigsten warf, mußte bezahlen.

Viktorian hatte am höchsten geworfen, und wie es gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten geht, wo man anfänglich nur um eine Flasche Wein, dann um Geld spielt, so geschah es auch hier. Man setzte anfänglich eine Kleinigkeit und dann immer mehr,

so daß das Spiel schon vor Umfluß einer halben Stunde einen ernsthaften Charakter annahm.

Viktorian's Augen glänzten vor Freude; denn er spielte mit seltenem Glück, und das Sümmchen, das er bereits gewonnen hatte, lag in Silber- und Goldmünzen vor ihm auf dem Tisch. Plötzlich aber wendete sich das Blatt; er verlor Wurf für Wurf, und wie unter dem Griffe eines gewandten Taschenspielers waren plötzlich die Gold- und Silbermünzen von seiner Seite verschwunden.

„Die Welt ist rund und dreht sich!" rief da einer der Spieler, einen lächelnden Blick auf die Gold- und Silbermünzen werfend, die von Viktorian zu ihm herüber gewandert waren.

„Wie die Kugel des Glückes," lachte Viktorian, „und dann habe ich Hoffnung, die Gold- und Silbermünzen wieder zu mir herüber spazieren zu sehen!" War der Ton auch ein launiger, in dem er sprach, so sah es doch in seinem Gemüthe gar finster aus; denn noch vor einer Stunde hatte er den Gedanken gehegt, vielleicht hier so viel zu gewinnen, als ihm zur Einlösung seiner Wechsel Noth that, und jetzt, da er bereits den Gewinnst sammt seiner Baarschaft verloren hatte, mußte er nach den Banknoten greifen, die zur Tilgung seiner Schuld bestimmt waren, oder er mußte aufhören zu spielen. Dazu konnte er sich jedoch nicht entschließen. Er würfelte daher weiter, und das Glück schien ihn noch einmal begünstigen zu wollen. Es war dieß jedoch nur ein verführerischer

Blitz; denn was er eben einzog, das verlor er doppelt bei dem nächsten Wurfe, und der Betrag der ersten Banknote war dahin. Er griff nach einer zweiten und nach einer dritten, und — o Verhängniß, sie hatten dasselbe Schicksal wie die erste.

Viktorian, der sonst mit der ruhigsten Miene von der Welt verlor, verlor jetzt alle Fassung, denn der Moment war für ihn ein rasender. Dieses, nach so vielem vergebenen Sinnen, endlich für schwere Procente erhaltene Geld ging nun dahin; gewann er es nicht wieder, so erwarteten ihn Schmach und Schande. Er verdoppelte daher den Satz und wollte ein Resultat erlangen. Gerettet oder ruinirt wollte er seyn; denn das schwankende Gefühl dieser Halbheit konnte, mochte er nicht länger ertragen. Seine Heftigkeit beschleunigte sein Unglück, und eine Banknote nach der andern verschwand aus seiner Brieftasche.

Viktorian sah sich gar nicht mehr ähnlich; denn die Leidenschaften, die seine Brust durchstürmten, hatten ihm das sonst schöne und auch wohl angenehme Antlitz häßlich verzerrt. So sehr er sich auch bemühte, ruhig zu bleiben, so gelang ihm diese Beherrschung doch nicht. Er wühlte in den Haaren, zerknitterte die Cigarre, die er in der Hand hielt, und mancher Fluch, den er leise zu murmeln glaubte, wurde von Allen gehört. Er hatte nur noch zwei Banknoten, und die Hand, in welcher er sie hielt, zitterte. Zögernd legte er sie auf den Tisch, ergriff dann den Becher, und die Würfel klapperten und

tanzten über den Tisch hin. Der Wurf war gut, Viktorian gewann.

„Ich halte das Ganze," rief der, „mit dem er spielte!"

„Es gilt," entgegnete Viktorian, der jetzt nicht einziehen und sich nicht blosstellen wollte. Er schüttelte die Würfel in dem Becher. Zwei Mal Sechs erschien auf dem Tische, der dritte Würfel aber rollte, zuletzt Fünf zeigend, fort und fiel auf den Boden.

„Der Wurf gilt nicht! Schade, es waren siebenzehn Points," rief der, der mit Viktorian spielte, gab Würfel und Becher an den jungen Locatelli zurück, und wie zuvor klapperten und tanzten in der nächsten Sekunde die Würfel auf dem Tische. Dieser Wurf war schlecht. Viktorians Gegner warf mehr — die letzten zwei Banknoten waren verloren.

Mit der Entschuldigung: „ich habe kein Geld mehr bei mir," stand Viktorian jetzt vom Tische auf und wollte sich entfernen. Einige zeigten sich aber alsogleich bereit, ihm Geld vorzuschießen. Der leidenschaftliche junge Spieler nahm dieses Anerbieten an, immer hoffend, das Glück, das ihm treulos geworden, müsse sich ihm wieder zuwenden. Es blieb jedoch bei der Hoffnung; denn das Geld, das ihm die Kameraden vorschoßen, befand sich schon in den nächsten Minuten wieder in ihren Taschen.

„Viktorian, es ist besser, Du hörst auf!" riefen sie ihm endlich zu, denn Jeder hatte bereits ein hübsches Sümmchen bei ihm gut.

„Ja, es ist wahr, der Böse muß in die Würfel gefahren seyn; denn immer und immer zu verlieren, das ist mehr als Malheur, das ist ein verfluchtes Verhängniß!" Bei diesen Worten stieß er den leise, an welchen er das Meiste verloren, und ging zur Thüre hinaus. Der Andere folgte, und nun ergriff Viktorian die Hand dieses Menschen, nannte ihn seinen guten lieben Freund und erzählte ihm offenherzig und der Wahrheit getreu, daß er im Spiele eben eine Summe verloren habe, die zur Tilgung einer unaufschiebbaren Schuld bestimmt gewesen. „Sieh' mein Lieber," sagte er, „ich muß unter Heutigem bezahlen, oder ich bin grenzenlos blamirt! Leihe mir daher auf ein Paar Monate das, was Du gewonnen, und ich werde es Dir auf Ehrenwort mit zehn Procenten wieder zurück erstatten!"

„Ei was Procente," lachte da der so Gebetene; „ich würde das herzlich gerne thun, aber ich kann wahrhaftig nicht!"

„Wie? Du kannst nicht!" rief Viktorian vorwurfsvoll. „Wenn man diesen Morgen nur ein Glas Wein getrunken und nicht gespielt hätte, wie dann?"

„Dann hättest Du allerdings Dein Gold und Deine Banknoten in der Tasche, ich aber wäre in einer tödtlichen Verlegenheit; denn wie Du habe auch ich eine dringende Schuld zu bezahlen. Ich sage dem glücklichen Zufall tausend Mal Dank, denn ich bin gerettet!"

Viktorian, der eine schreckliche Angst im Gemüthe fühlte, starrte trostlos vor sich nieder, besann sich eine Weile und sagte dann: „So leihe mir die Summe doch nur auf einige Tage, innerhalb welchen ich trachten werde Mittel zu machen.“

„Lieber Freund, ein für alle Mal, es geht nicht!“ versicherte da der Andere. „Von Angst getrieben, versprichst Du Zahlung, und kannst dann, wie es gewöhnlich in solchen Fällen geht, nicht zahlen. Daß ich mich Deinetwegen in den Schuldthurm sperren lassen soll, das kannst und wirst Du nicht verlangen; deßhalb suche Dir eine andere Hilfsquelle.“

„Ist das Dein letztes Wort?“

„In dieser Angelegenheit — ja,“ sprach der Andere fest und unbeugsam. „Jeder ist sich selbst der Nächste, merke Dir dieses Sprüchlein; denn es ist das einzig wahre auf der Welt.“ So sprechend drückte dieses Prachtexemplar eines Freundes Viktorian die Hand, gab seinem Hute eine schiefe unternehmende Richtung, und hüpfte, ein Lied trillernd, davon.

Vor Viktorian's Augen drehte sich Alles in schwindelndem Kreise. Der Boden schien unter seinen Füßen zu wanken, und als die drinnen in der Stube jetzt die Weingläser zusammenklingen ließen, ihm ein Hoch bringend, so kam ihm dieses Geschrei vor wie der äffende Ruf der frohlockenden Hölle. Er eilte durch den langen Gang des Gasthauses hinaus in den Garten, athmete mit vollen Zügen die frische Luft ein und setzte sich in einer blätterdichten Laube nieder.

Der Himmel war wolkenrein, und unter der Hitze der Sonne beugten die Blumen ihre Kelche und Kronen. Von Busch zu Busch, von Blatt zu Blatt flatterte der Schmetterling, und aus den grünen Schatten der Bäume und Hecken zwitscherten die Vögel von Ast zu Ast hüpfend. Wie das dumpfe Brausen und Rauschen eines mit donnernden Fällen niederstürzenden Gebirgsbaches, so tönte das Getriebe der volkbelebten Kaiserstadt in diesen abgeschlossenen friedlichen Garten herein. Bald läutete man hier, bald dort zur Kirche und der harmonische feierliche Glockenton bewegte Viktorian heute auf eine seltsame Weise. Hoch hinweg über das dumpfe Gerassel und Gepolter der Equipagen und Frachtwägen, wie über den Lärm der wogenden und summenden Volksmenge tönte der Glocken harmonischer Ruf, dem Viktorian seit geraumer Zeit nicht mehr gefolgt war und nicht die mindeste Beachtung geschenkt hatte. Er stöhnte und rang die Hände. Seine Brust war schrecklich beklommen, und da er sich von aller Welt verlassen sah, so fühlte er, das erste Mal in seinem Leben, das Bedürfniß, Seele und Gemüth zu einem höhern Wesen zu erheben, und aus dem Getümmel die Blicke aufwärts zum reinen sonnenklaren Himmel zu richten. Hin sank er auf die Kniee, leise weinend und stöhnend, beten aber konnte er nicht. Drei, vier Mal begann er das Vaterunser, doch jedes Mal zerstreute sich sein Sinn; er erröthete vor sich selbst — denn er hatte das Vaterunser zu

beten verlernt. Langsam erhob er sich, ging nach einem kleinen Springbrunnen hin und befeuchtete sich mit dem frischen, eiskalten Wasser die thränentrüben glühenden Augen, trocknete sich dann das kummererfüllte Antlitz ab und ging wieder in das Zimmer des Gasthauses zurück.

Die Spieler, seine Freunde, hatten sich sammt und sonders entfernt. Er griff nach dem Hut und ging.

Als Viktorian vor ungefähr einer Stunde Alles verloren hatte, faßte er bei sich den schrecklichen Entschluß, sich durch einen Schuß zu tödten. Die Absonderung in dem einsamen Garten that aber seinem verstimmten Gemüthe ungemein wohl, so daß er jetzt mit sich überein kam, zu dem hinzugehen, bei dem er durch Bezahlung seinen Schuldschein einlösen sollte. So sauer dieser Gang auch war, Viktorian that ihn, leider aber erfolglos. Der Gläubiger war zwar ungemein artig und zuvorkommend, ließ sich aber auf eine weitere Frist nicht ein, und Alles, was er nach seinem Dafürhalten noch zu thun vermochte, das war drei Tage zu warten wenn Viktorian sein Ehrenwort geben würde, dann zu bezahlen. Viktorian schon froh, diese, wenn auch so geringe Frist erhalten zu haben, eilte nach Hause und warf sich auf seinem Zimmer erschöpft und todtmüde auf das Sopha. Wie Traumbilder gaukelten die jüngsten Erlebnisse um seine durchstürmte Seele und bei dem Hinblicke auf so viel Mißgeschick, das in ein

und dieselbe Periode zusammenfiel, zweifelte er fast, ob das Alles nur ein Zufall sei.

Es war das auch wirklich kein Zufall, sondern vielmehr eine nothwendige Folge des verschwenderischen, gottvergessenen Lebens, dem sich die Familie, den Gatten abgerechnet, seit geraumer Zeit hingegeben.

Alte Schulden, wie bereits erwähnt, hafteten aber auch auf diesem, denn es steht geschrieben: „Ehre die Eltern auf daß es Dir wohl ergehe und Du lange lebest auf Erden," und er hatte sie nicht geehrt; ihre Warnungen verlacht, und sie durch Verschwendung zu Grunde gerichtet. Wie Wachs im Ofen, so unhaltbar zerflossen auch die Versprechungen, die er in gewissen Fällen gemacht, und Locatelli, der so Vielen wehe gethan, fühlte, daß, trotz seines spätern eingezogenen Lebens, die Vergeltung nicht ausbleibe. Er erkannte den Fluch, der auf ihm haftete; denn was seine Sparsamkeit und sein nimmer müder Fleiß in Jahresfrist errang, warf die Gattin und seine Kinder oft in einem Tage hinaus. Liebe und Treue fand er auch nicht in dem Kreise der Seinen, kurz, Locatelli, der in aller Augen so sehr geachtete Mann, war namenlos unglücklich, und ein richtiges Gefühl sagte ihm, daß er all' das, was seinem Herzen so wehe that und sein Gemüth so sehr ängstigte und erschreckte, wohl verdiene. Er sehnte sich nach einer Sühne, und doch graute ihm vor derselben; denn seine Schuld war eine große — gewaltige.

Sechstes Kapitel.

Die Warnung.

„So liebe Kinder, legt jetzt in Gottes Namen die Arbeit bei Seite," sprach eines Abends die Wittwe, als Amalie und Karoline auch jetzt noch nähten.

Die Mädchen lächelten, und die Mutter mahnte wieder: „verderbet euch die Augen nicht, ihr seid ja den ganzen Tag über fleißig gewesen; genießet nun der Ruhe."

„Stricken aber dürfen wir?" fragte Amalie, „denn dabei verdirbt man sich doch die Augen nicht?" Sie räumte ihren Nähzeug und den der Schwester bei Seite, und mit demselben emsigen Fleiße wie sie vorhin nähten, strickten jetzt die beiden Mädchen.

„Da unten geht es heute wieder laut her," sprach kopfschüttelnd die Wittwe, als sich die scheltende Stimme Viktorians polternder als jemals vernehmen ließ. „Diese Leute," sprach sie in trübem Tone vor sich hin, „lassen allen Aerger an den

Dienstboten aus; das ist ein ewiges Gepolter und Geschelte; wo soll da ein Segen herkommen."

„Ich kann sie nicht leiden, diese stolzen Leute."

„Und ich bedaure sie," sagte Karoline zu ihrer Schwester, die diese Aeußerung gemacht.

„Du hast recht, meine Tochter," versicherte die Wittwe; „denn gerade ihr Stolz und der damit in Verbindung stehende, stets gesteigerte Luxus, verbittern ihnen alle Freuden die sie scheinbar genießen. O wie glücklich leben wir dagegen; das was wir genießen ist, um gesund und kräftig zu bleiben, hinreichend. Auch kostet es nicht viel, und bei jedem Bissen können wir uns das Geständniß machen: wir haben ihn zuvor verdient. Dieses Bewußtseyn ist das beste Gewürz, denn es macht die oft rauhe Kost wohlschmeckend."

„Ja, das muß wahr seyn," lächelte Malchen, „denn nie mundet mir die Abendsuppe besser als wenn ich recht fleißig gewesen und mir bescheiden sagen kann, daß ich so viel verdient als die Mahlzeit den ganzen Tag über für uns Alle kostet." Bei diesem Gespräche ergriffen die Geschwisterte die Hände der Mutter, drückten sie warm und fragten, ob sie auch wohl mit ihnen so recht zufrieden sei?

„Wie kann ich anders," sprach da diese gerührt; „arbeitet ihr doch früh und spät und leget jeden Kreuzer in meine Hände. Es ist schon ein hübsches Sümmchen, was ihr errungen, und damit ihr wißt, wie ich damit verfahre, so will ich euch es doch ein-

mal sagen. Seht," sprach sie lächelnd, „dort in der Ecke steht ein Kasten, hoch und viel Raum fassend, den ich noch nie in euerer Gegenwart geöffnet. Möchtet ihr wohl einmal einen Blick in diesen Kasten werfen?"

„O ja; bitte, bitte!" riefen die Mädchen in die Hände klatschend, und in ihren Zügen malte sich eine so reine Freude ab wie in einem Kindesangesicht.

In diesem Augenblicke wurde der Spektakel unten so lärmend, daß alle Drei hoch aufhorchten und die Worte: „ach Barmherzigkeit! ach Gnade! Sie schlagen mich ja todt!" tönten zu ihnen herauf.

Von einem und demselben Gefühle getrieben eilten alle Drei aus dem Zimmer, blickten die Stiege abwärts, und bei dem was sie sahen, stieg ihnen die Röthe der Entrüstung in die Gesichter.

Viktorian hatte nämlich den armen Jean zur Thüre hinaus auf den Boden geworfen, wo er ihn mit Faustschlägen und Fußtritten erbärmlich mißhandelte. Wohl wehrten ihm seine Mutter und Eulalia, der junge Wüstling war aber so aufgeregt, daß er auch diese, so oft sie ihm in den Weg traten, unsanft zurückstieß.

Ohne sich erst lange zu besinnen, ob sich dieß auch wohl schicke, eilte die Wittwe und ihre Töchter die Treppe hinab. „Sind Sie von Sinnen!" rief sie, und Viktorian förmlich zurück stoßend, beugte sich die wackere Frau zu dem mißhandelten Diener

nieder. Als sie ihm eben die Hand reichte, um ihm aufzuhelfen, stieß auch Viktorian mit der Faust nach ihr. Durch eine rasche Wendung entging sie jedoch dem Puffe, der sie sicher nieder geworfen hätte, und von dem zürnenden Blicke der Wittwe getroffen, widerholte Viktorian seine thätliche Roheit nicht. „Freches Weibstück!“ begnügte er sich zu rufen, „wie kann sie sich unterfangen mich zurück zu stoßen? Fort! steig' Sie hinauf in ihre Spelunke, und menge Sie Sich fürder nicht in Dinge, die Sie nichts angehen.“

„Würde ein Hund so geschlagen!“ rief da die Wittwe in gerechter Entrüstung, „so würde ich das arme Thier gegen seinen gefühllosen Quäler zu schützen suchen, geschweige dann erst einen Menschen. Wer Arme und Dienstboten schlägt, der hat ein übermüthiges, schlechtes Herz! Doch die Vergeltung bleibt nie lange aus; Hochmuth kommt vor dem Fall! Merken Sie sich das.“

„Alberne Creatur,“ mühte sich Viktorian zu lachen, und schritt durch die breite Flügelthüre in seine Wohnung, als sei nicht das Mindeste vorgefallen.

„Ach Gott! Madame,“ sagte da die Kaufmannsfrau zu der Wittwe, „weßhalb mußten Sie aber auch durch Ihr unbefugtes Dazwischentreten den Zorn meines leidenschaftlichen Viktorian noch reizen? Sie sahen doch, daß ich und meine Tochter uns vereint Mühe gaben, diesen schrecklich dummen Menschen —

dabei zeigte sie auf den Bedienten, der sich, leise weinend, entfernte — vor Viktorians Heftigkeit zu schützen."

„Es ist Pflicht, gnädige Frau," entgegnete die Wittwe, „den Bedrängten beizustehen; auch vermochte die Gegenwart der Mutter ihren leidenschaftlichen Sohn weder zum Gehorsam noch zur Mäßigung zu stimmen. Gnädige Frau, Sie werden an ihm wenig Freude erleben, denn Leidenschaft erzeugt Schuld, und diese untergräbt schneller als der gewandte Arm des Mineurs, den Boden auf dem wir stehen. Wir wanken, straucheln, stürzen, und schwer ist die Rettung von dem unvorhergesehenen, plötzlichen Fall. Gott bessere Ihren Sohn und verspare Ihnen spätere Thränen! Entschuldigen Sie meine Freiheit." Bei diesen Worten stieg die Wittwe mit ihren Töchtern wieder zu ihrer beschränkten jedoch reinlichen Wohnung hinauf. Kaum befand sie sich mit diesen in dem Zimmer, so klopfte Jemand an die Thüre. Das herkömmliche Herein lud den außen Harrenden ein, in das Gemach zu kommen. Zögernd wurde die Thüre aufgethan, und der eben erst von Viktorian mißhandelte Jean erschien in der Stube.

„Verzeihen Sie," stotterte er verlegen, „daß ich Sie genire. Zuförderst meinen Dank gute Frau," sagte er, ermuthigt durch die freundlichen und mitleidsvollen Blicke, welche die Wittwe und ihre Töchter

auf ihn richteten. „Und nun eine Bitte!“ setzte er, neuerdings verlegen werdend, hinzu.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ fragte die Wittwe.

„Ich bitte Sie um einen guten Rath.“

„So reden Sie, und fassen Sie sich möglichst kurz; denn es könnte Ihrer Herrschaft Ihre Abwesenheit auffallen, und ich so unverschuldeter Weise in Verdacht gerathen, die Dienstboten an mich zu ziehen um allerlei Verhältnisse zu erfahren.“

„Ja, Sie haben recht,“ entgegnete Jean. „Meine Herrschaft glaubt, so oft wir Dienstboten mit irgend Jemand reden, es sei von ihr die Rede und man richte sie aus. Das beweist aber gerade, daß sie ein gar böses Gewissen hat.“

Die Wittwe machte ein Zeichen, er möge zur Sache kommen, und nun erklärte Jean: „Ich fand vorhin auf Viktorians Zimmer den Comptoir- und Kassaschlüssel meines Herrn. Ich konnte nicht anders glauben, als dieser sei dort gewesen und habe die Schlüssel in der Zerstreuung liegen lassen. In der besten Absicht von der Welt nahm ich nun die beiden, um sie in das Zimmer meines Herrn vorzutragen. Als ich mich aber entfernen wollte, trat Viktorian ein, der, als er die Schlüssel in meiner Hand sah, so bleich wurde wie Schnee. „„Elender, was willst Du mit diesen Schlüsseln!““ rief er mir zu.

„Ihrem Herrn Vater will ich sie bringen,“ ant-

wortete ich, über Viktorians Bläſſe und über ſeine Heftigkeit erſchreckend.

„„Was hat mein Vater mit dieſen Schlüſſeln zu ſchaffen!““ ſchrie da der junge heftige Herr mich an. „„Es ſind meine Schlüſſel, verſtehſt Du Chineſe, und wenn Du noch ein Mal dieſe Schlüſſel für andere anſiehſt oder Erwähnung thuſt, Du habeſt ſie für andere angeſehen, ſo ſchlage ich Dich todt!““ Kaum hatte er mir dieſe Worte zugebrüllt, ſo ſchlug er auch ſchon ſo derb auf mich los, daß mir die Sinne ſchwanden. Unfähig, ſeine Püffe und Stöſſe abzuwehren, wich ich immer zurück, unabläßig von ihm verfolgt und geſchlagen. Als er mich endlich zur Thüre hinaus warf, endete Ihr Erſcheinen meine Marter, und nun, was ſoll ich thun?“

„Sie wollen alſo den Dienſt verlaſſen?“ fragte die Wittwe theilnehmend.

„Ach nein; wo ſoll ich auch gleich wieder einen Platz finden. Ich meine, was ich thun ſoll der Schlüſſel wegen?“

„Ich meine, gar keine Erwähnung mehr davon machen; das wird das Klügſte ſeyn.“

„Ja, das meine ich auch; aber —.“

„Nun?“

„Ich könnte eine Sünde begehen; denn wer ſteht mir denn dafür, daß ſich nicht ein Unglück ereignet?“

„Sie ſprechen in Räthſeln. — Ein Unglück, — ich verſtehe Sie nicht.“

„Das glaube ich wohl, und ich getraue mir die Sache nicht so zu sagen wie ich sie mir denke. Und dennoch muß es seyn. Nicht wahr, Sie verrathen mich nicht?"

Die Wittwe lächelte über die Engherzigkeit des guten aber einfältigen Dieners, schüttelte den Kopf, und nun rückte Jean mit dem heraus, was ihm so schwer das Gemüth belastete. Er meinte nämlich es könne plötzlich auf dem Comptoir und in der Kasse seines Herrn Allerlei fehlen; denn er sehe nicht ein, zu welchem Zwecke sich sonst Viktorian die beiden Schlüssel machen ließ.

Die Wittwe, die plötzlich sehr nachdenkend wurde, fragte ihn nun, ob sich denn Viktorian diese Schlüssel habe extra machen lassen. Dabei erinnerte sie Jean, daß er vorhin sagte, er habe sie für die seines Herrn gehalten und sie auch deßhalb auf das Zimmer desselben tragen wollen.

„Ja sehen Sie," lächelte Jean, „so dachte ich anfangs, weil ich ein alberner Mensch bin und zu dem geringsten Erwägen Zeit brauche. Mein Herr war aber als ich die Schlüssel auf Viktorians Zimmer fand auf dem Comptoir, wo täglich Geld eingenommen und ausgegeben wird. Daraus geht nun nothwendig hervor, daß er Schlüssel bei sich haben, und Viktorian gleichfalls solche besitzen mußte."

„Ja, Sie haben recht," entgegnete die Wittwe immer sinnend. „Dieser Umstand" sagte sie, „ist wichtig genug, um ihm eine ernste Beachtung zu

widmen. „Sind Sie aber auch,“ fragte sie nach einer Weile, innerhalb welcher sie ihre Stirne in gar düstere Falten legte, „gewiß überzeugt, daß einer dieser Schlüssel zu dem Comptoir Ihres Herrn, und der andere zu seiner Kasse gehörte?“

„So gewiß als ich Jean heiße, und keinen andern Grundbesitz habe, als die Erde in dem kleinen Blumentopf, der auf meiner Kammer steht, und der mir in der Zeitfolge lieb wurde. O, Sie sollten es sehen das Rosenstöckchen; es ist gar niedlich.“

Die Wittwe ging einige Mal langsam auf und nieder, blieb dann vor Jean stehen und sagte: „Reden Sie was die Schlüssel betrifft mit Niemanden ein Wort, und sind Sie ganz beruhigt; denn es wird Ihrem Herrn aus seiner Kasse nichts entwendet werden!“

Jean starrte die gute Frau mit weit geöffneten Augen an, sprach dann ein blödsinniges: „Sehr wohl,“ und gelobte so stumm zu seyn wie ein Fisch.

Als sich der Diener entfernt hatte, setzte sich die Wittwe an den Schreibtisch, und schrieb nach kurzem Erwägen auf ein Blatt Papier: „Wenn Sie noch nicht bestohlen sind, so wird man nächstens einen Versuch machen, dieß zu thun; denn der Schlüssel zu Ihrem Comptoir, wie der zu Ihrer Kasse, befinden sich nachgemacht in gar gefährlichen Händen. Lassen Sie diese Warnung nicht unbeachtet, und mäßigen Sie sich in dem Augenblicke, in welchem Sie den Dieb entdecken.

Wachen Sie selbst bis die Schlösser verändert sind, denn nur Sie dürfen diesen Dieb sehen.

„Eine redliche Warnerin!“

„Es wäre doch entsetzlich,“ sagte Karoline, „wenn Viktorian —;“ sie wagte ihre Vermuthung nicht auszusprechen, und holte, als sie sah daß die Mutter das Papier zusammen legte, Licht und das Nöthige zum siegeln herbei.

Als die Mutter den Brief geschlossen, gab sie diesen an Karoline mit den Worten ab, „bringe ihn rasch zur Post!“

„Soll ich ihn nicht selbst“ fragte Karoline, „zu Herrn Locatelli hintragen?“

„Nein, durchaus nicht!“ gebot die Mutter. Karoline ging und that wie ihr geheißen.

Als der Kaufmann einige Stunden später diese Warnung erhielt, wurde er leichenbleich, so, daß die Commis, denen seine Gemüthsbewegung nicht entging, einander sonderbare Blicke zuwarfen.

Siebentes Kapitel.

Vater und Sohn.

Mit schweren, dumpfen Schlägen zeigte der riesige Stephansthurm die eilfte Stunde an. Senkrecht über ihm stand die Sichel des Mondes, nur manchmal aus dem Wolkenmeere auftauchend, das unter ihm hinwegfluthete. Ein heftiger Wind fegte über die Dächer hin und durchstürzte die Strassen, da einen Wirbel bildend, wo sich diese kreuzten. Manches Fenster, das ein Unvorsichtiger aufgelassen, ging in Splitter, und hier und dort sah man einen Nachtschwärmer hinter seinem Hute herlaufen, den ihm der Wind vom Kopfe gerissen und fort trieb.

Viktorian saß auf seinem Zimmer. Auf dem Armleuchter, der vor ihm auf dem Tische stand, waren zwei Wachslichter niedergebrannt, dem Erlöschen entgegenflackernd. Der junge Mensch sah heute abschreckend aus. In seinen Zügen war eine häßliche Veränderung vorgegangen, und um seine Lippen zuckte bald Schmerz und bald ein Lächeln, das so unheimlich anzusehen war, wie das eines

armen Sünders, der schon auf dem Stuhle sitzt und über dem das Schwert der Gerechtigkeit schwebt.

Hatte Viktorian in seinem Wüstlingsleben auch schon bereits die zarteren und edleren Empfindungen verloren, so graute ihm doch vor dem, was er in dieser Nacht zu thun beschlossen. Das Wort: Diebstahl trat in seiner ganzen häßlichen Infamie vor seine stolze, durchstürmte Seele, und mehr wie ein Mal schon war er auf dem Punkte die Schlüssel von sich zu schleudern, die vor ihm auf dem Tische lagen, und die er sich in der sündlichen Absicht anfertigen ließ, um die Kasse des Vaters zu bestehlen. Gedachte er aber dann des Schuldthurmes, dem er offenbar verfallen war wenn er am nächsten Morgen die Wechsel nicht einlösen konnte, so wurde sein erster Entschluß nur noch fester. „Es muß seyn!“ sprach er endlich in entschiedenem Tone vor sich hin, erhob sich, öffnete ein Fenster und blickte hinaus in die Nacht.

Der Wind wühlte in seinen Haaren, stürzte sich in's Zimmer herein und erlöschte die Wachslichter. Viktorian bemerkte es nicht, und die Worte: „In den Strassen ist es noch zu lebendig!“ fielen zaudernd von seinen Lippen. Erst als er das Fenster wieder geschlossen hatte, und sich umwendete, gewahrte er die Dunkelheit. Schon griff er nach der Klingel, um Jean herbei zu rufen, als ihn der Gedanke beunruhigte, dieser Mensch könnte etwa, so einfältig er ihn auch sonst immer befunden, die Aufregung

seines Gemüthes gewahr werden, und später davon ein Wort fallen lassen, wodurch der Verdacht unschwer auf seine Person gelenkt würde. Er blieb daher im Finstern, steckte die Schlüssel in die Tasche, lehnte sich auf dem Sopha zurück, und schloß, wie um kurze Ruhe zu halten, die Augen. In seinem Gemüthe stürmte es, sein Körper aber war gewaltig erschöpft und sehnte sich um so mehr nach Ruhe und Schlaf, je weniger Ruhe seine geängstigte Seele fand.

Eine tiefe Stille waltete in diesem Zimmer, in welchem sich nichts bewegte als der eintönig schwingende Pendel einer hohen, alten, mit künstlichem Schnitzwerk verzierten Wanduhr; der Wind raste immer stärker, und orgelte, pfiff und schrillte in dem Schornstein sich fangend, daß abergläubische Gemüther gar leicht die Meinung gewinnen konnten, es balgen sich spuckhafte Fantome in dem Schlott.

Endlich schlug's Mitternacht; das Räderwerk der Wanduhr knarrte und schwirrte, und wie draußen, wo es bald von diesem, bald von jenem Thurme herab Zwölf schlug, so fiel auch hier der kleine Hammer zwölf Mal langsam auf die Stahlglocke. Nach dem letzten Schlage spielte die Uhr die Melodie von dem Liede: „Freut euch des Lebens etc." und Viktorian fuhr aus dem Halbschlummer auf. „Freut euch des Lebens!" sang er leise zu dem Getöne der Spieluhr, jedes Wort mit ungemeiner Ironie betonend, drückte sich dann einen runden

Hut mit breiter Krempe, den er gewöhnlich benützte, wenn er auf die Jagd ging, auf den Scheitel, und band das Hutband unter dem Kiene fest. Um sich so viel als möglich unkenntlich zu machen, warf er einen leichten, faltigen Mantel über die Schultern, steckte ein scharfes und spitziges Jagdmesser zu sich und verließ das Zimmer.

Als er über die Schwelle schritt, kam ihm unwillkürlich der Gedanke, daß er nur als Dieb wiederkehren werde. Er schauderte, doch sein Verhängniß riß ihn fort. Leise auf den Zehen, wie ein Verbrecher, schlich er durch den lampenerhellten Gang, und ohne daß ihn irgend Jemand gewahr wurde, gelangte er über die Treppe und zum Hause hinaus.

Kaum hatte er dasselbe verlassen, so stürzte sich ihm der Wind mit wilder Gewalt entgegen, als wolle er ihn von dem Gange, zu dem so schmachvollen Verbrechen, abhalten. Doch, was vermochte der Sturm in der Natur gegen den der Leidenschaften, der in Viktorians Gemüthe tobte? Hätte sich diesem Unglücklichen jetzt auch ein reißender Strom in den Weg geworfen, über den keine Brücke führte, er würde sich ohne langes Zögern hineingeworfen haben und mit Gefahr seines Lebens hindurch geschwommen seyn; denn der Mensch, der nie gegen die Leidenschaften, gegen diese Feinde Gottes und alles Guten ankämpft, wird sich in den Stunden der Versuchung und ernster Prüfung durch keine Gewalt abhalten lassen, das einmal beschlossene Böse

zu thun. Sicher ist der Fall eines solchen — tief und schrecklich!

„Kehre um!" so rief es jetzt wohl einige Male in Viktorians Gemüth. Doch in dieser Stimme erkannte der Unglückliche nicht den warnenden Ruf der Vorsehung. Dazu war er zu aufgeklärt!

Wie in Frankreich, so hatten auch bei ihm die neuen Ideen Voltair's, Rousseau's und Diedrot's festen Fuß gewonnen, wodurch die Achtung vor der Religion immer mehr schwand und der frivolste Atheismus als guter Ton galt. Ich muß Geld haben, und zwar um jeden Preis! Dieser Gedanke verdrängte bald jeden andern. Er übertäubte auch diese Stimme im Innern, und wie der Wind den losen Sand und hier und dort einen Holzsplitter forttrieb, so rieß er auch Viktorian dem Verhängniß entgegen. Endlich stand er an dem Hause, in welchem sein Vater einen weiten, geräumigen Laden und ein Comptoir inne hatte. Er beugte um die Ecke und wollte schon eine mit schweren Eisenbändern beschlagene Nebenthüre öffnen, die in die Schreibstube führte, als er den eintönigen Tritt einer heranschreitenden Patrouille vernahm. Rasch drückte er sich in eine Mauerecke. Die Soldaten schritten vorüber, und von den Thürmen herab schlug es ein Uhr. Jetzt durfte keine Zeit mehr verloren werden. Viktorian zog den Schlüssel aus dem Gewande, trat wieder zu der schweren, eisenbeschlagenen Thüre und lauschte. Plötzlich aber wich er zurück und zitterte

heftig. Er glaubte nämlich innerhalb der Thüre einen tiefen und schweren Seufzer zu vernehmen. Trotz seiner frivolen Denkweise überkam ihn ein Gefühl wie Gespensterfurcht, der Schlüssel entfiel ihm und als er sich bückte ihn aufzuheben, zitterte seine Hand gar heftig.

„Bin ich denn noch Viktorian oder bin ich's nicht!“ rief er über die Gefühle von Furcht und Grauen ärgerlich, die sich plötzlich in seiner Brust zu regen begannen. Scheu blickte er sich nach allen Seiten um, und das Geheul des Windes mit dem Seufzer vergleichend, den er vorhin vernommen, glaubte er, er habe sich getäuscht. Wie bei heftig wehendem Winde auf dem Gottesacker die an eisernen Ringen hängenden Weihwasserkessel, so pfiff auf dem Dache eines alten Hauses das Wetterfähnlein. Viktorian war in einer heftigen Aufregung, und um den Einwirkungen einer überreizten Fantasie zu entgehen, steckte er jetzt rasch den Schlüssel an, unter dem Drucke seiner Hand drehte er sich knarrend im Schlosse, und die eisenbeschlagene Thüre that sich auf.

Unter mächtigem Herzpochen trat jetzt Viktorian ein, verschloß mit der äußersten Sorgfalt die Thüre wieder hinter sich, und blieb nun eine Weile lauschend im Dunkel stehen. Keine Bewegung, kein Laut that hier die Gegenwart eines lebenden Wesens kund. Viktorian beruhigte sich wieder, warf den Hut und den Mantel von sich, zog eine Blendlaterne aus der Tasche, machte Feuer und brannte das kleine

Wachskerzchen darin an. Ein magisches Halblicht durchströmte jetzt das hohe gewölbte Gemach, in dessen Ecke, auf einem Schragen von Eichenholz, die wohlverschlossene, gewichtige eiserne Kasse stand.

Obgleich Viktorian die Thüre wieder hinter sich abgesperrt hatte, so griff er doch plötzlich nach seinem Jagdmesser, sich bald nach der einen bald nach der andern Seite umwendend, als wolle er untersuchen, ob ihm nicht Jemand auf der Verse nachschleiche. In einer Sekunde wurde es ihm glühend heiß, in der andern überströmten ihn die Schauer einer eisigen Kälte.

Jetzt stand er an der Kasse und als seine heiße zitternde Hand das kalte Eisen derselben anfaßte, so fuhr sie zurück als habe sie die Stirne einer Leiche berührt. Ehe einige Minuten vergingen hatte Viktorian den Deckel geöffnet, und theils in kleinen Säcken, theils in Rollen lag nun das Geld vor ihm.

Er hoffte, hier mehr Baarschaft anzutreffen; bei dem geringen Vorrath mußte das, was er zur Deckung seiner Schuld heraus nahm, nothwendig gleich bemerkt werden. Das war ihm höchst unangenehm, weil er am nächsten Morgen Wien zu verlassen gedachte, und so hoffte, daß nach mehreren Tagen, vielleicht nach ein Paar Wochen erst, der Kassadiebstahl entdeckt werde. Der Verdacht fiel dann jedenfalls auf das Personal und nicht auf ihn den Abwesenden, der oft während eines ganzen Monats das Comptoir seines Vaters nicht besuchte. So

nachgrübelnd gerieth er in nicht geringe Verlegenheit, faßte sich aber bald wieder, warf ein paar Dietriche auf den Boden, die er bei einem Händler mit altem Eisen gekauft, und sagte zu sich: „Man wird glauben, ein gewöhnliches Gesindel habe hier vermittelst Diebesschlüssel die Thüre und auch die Kasse geöffnet und einige davon bei eiliger Flucht verloren. Ich bleibe hier, lamentire mit, ärgere mich, daß alle polizeilichen Nachforschungen kein erwünschtes Resultat hervor bringen, und so zieht dann die Catastrophe, die mich so hart bedroht, vorüber. Mein filziger Alter," mühte er sich zu lachen, „wird den Verlust bald verschmerzen und in spätern Jahren werde ich noch oft Gelegenheit haben, über die hier angewendete List zu lachen."

So sprach der aufgeklärte Viktorian, packte das Geld wohlgemuth ein, ließ den Deckel der Kasse leise nieder, und wendete sich um zu gehen.

Da vernahm er ein Geräusch. Rasch erhob er die Laterne und als er eine große, leere Waarenkiste wanken und zittern sah, so faßte er krampfhaft den Griff seines Messers. Mit hastigen Schritten näherte er sich der Kiste, und stieß unachtsam die Laterne entzwei. Das Licht erlöschte und Viktorian, der sich nun in einem völligen, zum greifen dichten Dunkel befand, gerieth in eine wahre Todesangst.

Athemlos kauerte er sich an der Wand nieder und lauschte mit zurückgehaltenem Athem. Wieder

polterte es hinter den aufgeschichteten leeren Kisten, und gleich darauf kam es ihm vor, als bewege sich etwas in dem Dunkel, das ihn umgab. Mit halb gebrochener Stimme rief er ein „Wer da!"

Nichts antwortete, aber an der Thüre krischte es wie wenn man einen Schlüssel im Schloße umdrehe.

Sollte das Alles nur Täuschung seyn? Er konnte es nicht glauben, denn seine Augen hatten trotz des Dunkels eine Bewegung im Raume wahrgenommen der ihn umgab, und seine Ohren hatten nun wiederholt auf verschiedenen Stellen ein Geräusch gehört. Wer ist hier? Diese Frage legte sich ihm gleich dem Alpdruck beängstigend auf die Brust. Er mußte Gewißheit erlangen und in der Meinung, hier mit einem wirklichen Diebe zusammen zu treffen, hieb und stieß er mit dem scharfen und spitzen Messer bald vor bald rückwärts, um eine allenfalls drohende Gefahr von sich abzuwenden.

So schritt er nach der Thüre hin. Der Schlüssel war abgezogen, die Thüre verschlossen und er förmlich eingesperrt.

Jetzt trat ihm der kalte Schweiß auf die Stirne; denn war ein Dieb hier, so hätte dieser, statt die Thüre abzusperren, sie eben so gut öffnen und entfliehen können; da er aber das andere wählte, so ging seine Absicht wahrscheinlich dahin, ihn hier zu tödten und dann mit dem Raube zu entfliehen.

So dachte es sich wenigstens Viktorian, und die Meinung, es werde in dieser verhängnißvollen

Nacht mit ihm zu Ende gehen, gewann in seinem befangenen Gemüthe immer mehr Raum. Der Angstschweiß trat ihm in mächtigen Tropfen auf die Stirne, und um doch wenigstens im Rücken gedeckt zu seyn, drückte er sich in eine Mauerecke, sorgfältig vor sich hin lauschend.

Während der ersten Stunde erwartete Viktorian, von Minute zu Minute, den Angriff eines oder mehrerer Diebe, die hier versteckt seyn konnten; als sich aber immer nichts regte, so stahl sich trotz seines aufgeklärten Geistes die Gespensterfurcht in sein Gemüth. So oft die Uhrenschläge das rasche Vorwärtsschreiten der Zeit ankündeten, schrack er in sich selbst zusammen, denn der Morgen war nicht mehr sehr ferne. Wenn er nun wirklich den Schlüssel nicht fand, so mußte er hier bleiben, bis sein Vater und die Commis in's Geschäft kamen.

Dieser Gedanke machte ihn fast wahnsinnig. Ein Entkommen durch die Fenster war auch nicht möglich; denn diese waren mit engen Eisenstäben dicht vergittert, und die Diebe, vor denen er sich vorhin gefürchtet, die wünschte er jetzt sehnsüchtig herbei, um mit ihnen wo möglich gemeinschaftliche Sache zu machen und zu fliehen.

Als sich eben dieser Gedanke in seinem Kopfe kreuzte, hörte er wieder ein Geräusch, wie wenn Jemand leise gehend in der Dunkelheit über einen im Wege liegenden Gegenstand strauchelt. Dieß Mal faßte er sich ein Herz, eilte rasch nach der Stelle

hin wo er einen Fall vernommen und mit der Hand zugreifend, erfaßte er etwas, das sich anfühlte wie Pelz. In demselben Momente aber wurde er so derbe zurück gestoßen, daß er taumelte und empfindlich mit der Schulter an die Wand anprallte. Er hatte es also mit keinem Gespenste, sondern mit einem Wesen von Fleisch und Blut, und zwar mit einem kräftigen zu thun.

„Was soll das Genecke?" rief er jetzt laut. „Ist Jemand hier, so komme er hervor!"

Es erfolgte keine Antwort und Viktorian rief wieder: „Wenn hier Jemand Lust zu stehlen hat, so bin ich auch mit von der Partie; Zeit darf aber nicht mehr viel verloren werden; denn in einer Stunde wird es Tag; gewiß fällt es dann auf, einen noch um und um geschlossenen Laden durch eine Seitenthüre zu verlassen. Rasch also den Schlüssel!" —

Es blieb still wie im Grabe; Viktorian aber, der mit ausgedehntem Halse vor sich hin lauschte, wollte den gedämpften Ruf: „Elender!" ziemlich deutlich vernommen haben.

Der so tief Gesunkene machte noch einige Versuche, den hier Gegenwärtigen zum reden zu bringen; doch immer blieb es still, und seine Angst erhöhte sich nun mit jedem Athemzuge. Endlich fiel das Dämmergrau des werdenden Tages durch die Vorhänge in das Comptoir herein. Die Gegenstände umher bekamen allmählig Form und Farbe, und Viktorian, der nun, während es in ruckweisen Stößen

von Sekunde zu Sekunde lichter wurde, einen zufälligen Blick in einen Spiegel warf, erschrack über die Todtenbleiche seines Antlitzes. Er bedeckte mit den Händen dasselbe, senkte den Kopf und verlor sich in einem rathlosen Sinnen. Als er das Haupt wieder erhob, that er einen wilden Aufschrei, und von der Spitze seines Messers getroffen, splitterte der hohe Spiegel vor dem er stand in hundert Stücke auseinander.

Weßhalb dieser tolle Stoß? —

Als Viktorian den gesenkten Kopf wieder erhob, sah er nämlich neben seinem bleichen, verzerrten Antlitz das ernste seines Vaters. Er glaubte an einen gespenstischen Spuck, und schnell wie ein Blitzschlag folgte der Arm seinem Willen, der diesem Antlitz hier nicht begegnen wollte.

Jetzt lag Viktorian auf den Knieen; das Messer war seiner Hand entfallen, und vor ihm stand ein Mann — es war sein Vater.

Ein minutenlanges Schweigen trat ein, und die eben aufgegangene Sonne spendete nun eine völlige Tageshelle.

„Lassen Sie mich hinaus; hier ist das Geld, das ich Ihnen entwenden wollte." Mit diesen Worten brach Viktorian zuerst das Schweigen und warf einen Sack und einige Geldrollen auf den Boden. Der Kaufmann nahm den Schlüssel und öffnete die Thüre.

Viktorian erhob sich, wankte und wagte es nicht,

den Vater anzusehen, der, in Folge der von der Wittwe erhaltenen Warnung hier, gehüllt in einen Pelzschlafrock, strenge Wache hielt.

„Hast Du,“ sprach jetzt der Kaufmann, „für den Vater kein Wort der Entschuldigung?“

Viktorian schwieg und war im Begriffe die Thüre zu öffnen.

Locatelli wiederholte die eben gestellte Frage, und zog dabei den Sohn an dem Arm fassend zurück.

Viktorian blieb stumm, und in seinem Gesichte malte sich jene schreckliche Resignation ab, die den Mord des eigenen Ich's beschlossen.

Der arme Vater schauderte; denn schon seit Jahren ging er selbst mit diesem unglückseligen Gedanken um, weßhalb es ihm auch leicht wurde die Hieroglyphenschrift, die sich in den Zügen des Sohnes abmalte, zu enträthseln. Den schrecklichen Gang der Vergeltung erkennend verhüllte er das Antlitz. Diesen Moment benützte Viktorian. Mit Gedankenschnelle riß er die Thüre auf, sprang über die Schwelle und stürzte windschnell davon. Erst als die Thüre hinter dem Fliehenden schwer und geräuschvoll in's Schloß fiel, blickte der Vater auf, rief in verzweiflungsvollem Tone ein „Jesus Maria!“ schlug sich die geballten Fäuste vor die Stirne, warf seinen Schlafrock ab, und eilte, von außen das Comptoir verschließend, durch die Straßen hin.

Mit der Gelenkigkeit eines Knaben lief er, zu

Hause angelangt, die Treppe hinauf, und seine Gemahlin, die ihm zufällig im Gange begegnete, fragte ihn, was es denn gebe, daß er so Eile habe und so verstört und sonderbar aussehe?

Wie gewöhnlich war Madame Locatelli in vollem Putze; sie wollte, da der häßlichen Nacht ein schöner Morgen folgte, eben eine Landparthie antreten, weßhalb sie auch außergewöhnlich so früh aufstand.

„Wo ist Viktorian?" rief ihr Gatte mit beklommener Seele.

„Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich auf seinem Zimmer," entgegnete verwundert seine Hausfrau.

In demselben Augenblicke fiel ein Schuß in einem der nächsten Gemächer. Locatelli sank vor Schreck in die Kniee, raffte sich dann mit der letzten Kraft eines liebenden, todtgeängstigten Vaters auf, sprengte die verschlossene Thüre ein, die in das Gemach seines Sohnes führte — und that einen Aufschrei der Freude und des seligsten Entzückens.

Achtes Kapitel.

Der Ball.

„Tugend allein führt zur wahren Würde und zur Seligkeit," sprach einige Tage nach dem letzten Ereignisse die Wittwe zu ihren Töchtern; „aber das Laster," fuhr sie fort, „raubt uns, so reizend auch seine Lockungen und Freuden sind, den Werth und stürzt uns in Elend und Verderben."

„Ja, ja," sagte da ihre alte Mutter, die in einem Lehnsessel an dem Tische saß, „diese große Wahrheit kann nie genug beherzigt werden, um sich gegen die Versuchungen des Bösen zu wappnen und das Herz für die beseligenden Forderungen der Tugend und Pflicht empfänglich zu machen. Indem uns Gott," fuhr die Matrone fort, „das Böse verbietet, verbietet er uns nur dasjenige, was uns von unserer höhern Bestimmung entfernen und elend machen würde, und indem er uns die Tugend gebietet, zeigt er uns den geraden Weg zur Erreichung unserer Bestimmung und zur Erlangung der wahren Würde und zur einzig bleibenden Zufriedenheit. Daß

die Sünde das Verderben der Menschen sei, diese Wahrheit bethätigt sich auf eine erschütternde bedauernswürdige Weise bei der Kaufmannsfamilie, die unter uns wohnt, die nie eine Kirche besucht, nie ein Vaterunser betet und immer nur dem Luxus und dem Vergnügen fröhnt. Mit furchtbarer Gewalt haben die fortgesetzten Verirrungen und Sünden ihren Wohlstand, ihre Ruhe und ihren Frieden zerstört. Zittere ich doch jetzt noch bei der Erinnerung, daß vorgestern unter meinem Schlafzimmer plötzlich, am frühen Morgen, ein Schuß fiel. Ich dachte sogleich an den Kaufmann und an seinen Sohn und dankte Gott, daß das schreckliche Verhängniß keinen von Beiden ereilte. Der junge Herr, heißt es," lächelte die alte Frau trübe, „habe eine Reisepistole abspannen wollen, die sich zufällig entlud und ihm die Hand verletzte. Ja, ja, wer's glaubt! Ich glaube es nicht, und danke der gütigen Vorsehung, die Viktorian den Weg zur Besserung nicht abschnitt. Zufällig entladen? Dieses klingt mir wie eine Gotteslästerung; denn ich glaube, daß hier kein Zufall, sondern daß Gottes Gnade den Schuß ablenkte und einen Selbstmord verhütete!"

„Ja, so glaube auch ich," entgegnete die Wittwe, und Karoline und Amalie nickten theilnehmend mit den Köpfen. Die frommen Mädchen sprachen, von ein und demselben Gedanken ergriffen, leise ein Vaterunser für Viktorian; denn nach dem, was sie ohne zu lauschen von unten herauf vernahmen,

konnten sie nicht zweifeln, daß er auf dem Punkte stand, sich das Leben zu nehmen.

So war es auch wirklich; denn als er an jenem verhängnißvollen Morgen aus dem Comptoir flüchtete, eilte er in windschnellem Laufe nach Hause, verschloß seine Thüre, schrieb in schrecklicher Aufregung einige Zeilen an die Eltern, und als er dann den Vater auf dem Gange mit der Mutter reden hörte, so riß er rasch eine geladene Pistole von der Wand, und da sich das Schnürchen, an dem sie aufgehangen war, um den Drücker gewickelt hatte, so entlud sie sich natürlich bei seinem raschen Riß. So, beim Laufe, wie er die Pistole hielt, streifte ihm die Kugel den Arm, ohne jedoch das Bein zu zerschmettern. Die Verwundung war schmerzlich aber nicht gefährlich.

Der Kaufmann, der die Leiche des Sohnes anzutreffen glaubte, brach, als er ihn aufrecht stehend und nur leicht verwundet sah, wie schon erwähnt, in ein Freudengeschrei aus. Zitternd vor Schmerz und Wonne schloß er ihn in die Arme, und als darauf seine Gattin, Jean und das Kammermädchen, ein Unglück ahnend, in das Zimmer stürzten, sagte er zu Viktorian: „Nein! Deine Unvorsichtigkeit hätte dieß Mal schlimm ausfallen können!"

„Um Gottes Willen, was ist geschehen?" fragte Viktorians Mutter, die den Sohn todtbleich und blutend sah.

„Er wollte seine Reisepistole abspannen,“ log der Kaufmann, „wobei er sich verletzte.“

Viktorian, schrecklich erschüttert, nickte mit dem Kopfe und sank in Ohnmacht.

Der herbeigerufene Wundarzt erklärte die Verletzung für unnachtheilig, und außer der Wittwe und ihren Töchtern, die von Jean das Geheimniß mit den Schlüsseln erfahren hatten, fiel es Niemanden ein, in diesem Vorkommnisse einen beabsichtigten Selbstmord erkennen zu wollen.

An demselben Tage bezahlte Locatelli die Schuld des Sohnes, ihn versichernd, daß er ihm über das, was vorgefallen, nie einen Vorwurf machen wolle, wenn er sich ernstlich bemühe, sich zu ändern und ein guter Mensch zu werden.

Viktorian versprach dem Vater gegenüber Alles; denn so viel Liebe hatte seinen Stolz gebrochen. Sobald der unglückliche Vater aber von ihm ging, und die Mutter mit ihren Tröstungen ankam, so erzählte ihr Viktorian in der Stimmung, in der er sich befand, Alles, und versicherte, daß er das Gefühl der Scham nicht länger zu ertragen im Stande sei. „Ich bin unwürdig!“ rief er, „der Sohn eines so vortrefflichen Vaters zu heißen, der sich so edel gegen mich benommen; gegen mich, den Dieb, den Selbstmörder!“ —

Wie vortrefflich hätte man diese Stimmung Viktorians lenken können! Diese Mutter aber hatte natürlich dazu kein Gemüth; es bangte ihr, der un-

gerathene Sohn möchte wiederholt den entsetzlichen Entschluß fassen, sich zu tödten, weil er den Anblick des edeln Vaters fürder nicht werde ertragen können. Es erschien ihr daher am gerathensten, dem Sohne das frühere häßliche und ausschweifende Leben Locatelli's zu erzählen. So wird er sich trösten, dachte sie, und keinen Grund haben zu erröthen, wenn ihn der Vater mit den strenge blickenden Augen messen sollte.

Die Mittheilungen dieser erbärmlichen Mutter verfehlten auch wirklich den Zweck nicht. Anfangs hörte ihr Viktorian im Gemüthe beklommen zu, je mehr sie sich aber Mühe gab, das Leben des Gatten mit gehäßigen und grellen Farben zu zeichnen, je mehr erheiterte sich Viktorians Antlitz.

„Ei, seht einmal!" rief er endlich lachend, „welch' ein geschickter Commödiant Papa ist! Wenn wir wieder zusammen kommen, ändern wir den Ton!" rief er, komisch mit dem Finger drohend.

Die Mutter, innig vergnügt, den von Verzweiflungsgedanken Befangenen geheilt zu haben, küßte ihn zärtlich auf Lippe und Wangen, und nahm ihm dann, ehe sie ging, das Versprechen ab, von den Mittheilungen, die sie ihm eben gemacht, gegen den Vater keine Erwähnung zu thun.

Viktorian versprach es ironisch lachend, und als die Spieluhr seines Zimmers jetzt wieder die Melodie: „Freut euch des Lebens ꝛc. ꝛc." vernehmen ließ, so stimmte er leichtsinnig und in ausgelassenem

Töne in die Melodie mit ein, dabei lachend, daß ihm die Augen thränten.

Seine Schulden waren ja bezahlt, und machte er auch neue, was lag daran? Mein Vater, dachte er, wird sie tilgen, oder ich gebe ihm ein Supplimentbändchen, aus seinem Leben gegriffen, zum Besten. Die Gefühle von Reue und Scham waren jetzt ganz und gar aus seinem Gemüthe verschwunden; er war wieder ganz der frivole Aufgeklärte; er lachte über seine Angst und über die bestandenen Unfälle, fest entschlossen, so fort zu leben wie bis jetzt. Alle diese wunderbaren Fügungen, die bestimmt waren, ihn wieder auf den rechten Pfad zurück zu führen, hielt er für famose Zufälle, und statt in der Kirche dem Herrn zu danken, der so langmüthig mit ihm war, eilte er zu der Tänzerin Aurora, die in dem Grade mit ihm freundlich that, als sie gesonnen war, das Darlehen ihm nicht nur nicht mehr heimzubezahlen, sondern bei günstigen Gelegenheiten derartige Gesuche zu erneuern.

Eine Hauptschuld an all' dem trug unleugbar Viktorians Mutter; denn die letzten Erlebnisse hatten gleich einer gewaltigen Mahnung von Jenseits an das verdorbene Herz des jungen Menschen gepocht. Er war erschüttert, beschämt; er fühlte Reue. Die Nacht in dem Comptoir enthielt für ihn eine ganze Lebenslehre, und wäre dem Kaufmann in seinen Bemühungen, aus seinem Sohne einen andern Menschen zu machen, die Gattin und Mutter nur auf

halbem Wege entgegen gekommen, so hätte er gewiß die Freude erlebt, eine günstige Umwandlung Viktorians hervor zu bringen. Zu seinem Unternehmen fehlte ihm jedoch der Segen von Oben, denn hatte er auch, seit er zum wahren Mann geworden, seinen ausschweifenden und verschwenderischen Lebenswandel geändert, so waren doch seine frühern Schulden noch nicht abgetragen. Auch machte er sich, weil er das luxuriöse und nachtschwärmerische Leben der Seinen, wenn auch unter Schmerz und Gram duldete, fremder Sünden theilhaftig.

Ihm als Oberhaupt der Familie wäre es zugestanden, die verkehrte Wirthschaft in strenge Ordnung umzuwandeln, den Sohn auf dem Comptoir thätig zu beschäftigen, und den kostspieligen Aufwand der Nachtschwärmereien seiner Gattin und Tochter zu beschränken. Auch hatte Locatelli, obwohl von einem Verschwender zu einem fleißigen, eingezogenen Manne geworden, das Bekenntniß seiner frühern Wortbrüche und Sünden noch keinem Priester vertraut, immer diese so wichtige Angelegenheit hinaus schiebend, bis die Stimmung seines Gemüthes einmal eine recht günstige seyn werde. Diese Stimmung wollte aber immer nicht kommen, denn Locatelli war wohl fleißig und aufmerksam im Geschäft, nachläßig aber im Gebet und in der Ausübung der Pflichten eines guten Christen. Deßhalb trug ihm auch sein Fleiß keine Zinsen, wie auch seine Seufzer und seine Thränen nicht die Gnade

zurückbrachten, die der Sünder nur durch strenge Busse und Gebet erringt.

Bald sprach man, der Kaufmann Locatelli stehe äußerst schlecht und die Wittwe und ihre Töchter, denen ein solches Gerede um so weniger ein Geheimniß blieb, als sie fast Alles hörten, was unten laut verhandelt wurde, beteten jeden Tag vereint für die Familie, die alsbald aus der Höhe stolzen Uebermuthes in das Thal der Armuth und der Nahrungssorgen hinab sinken konnte.

Stand auch der Kaufmann gegen früher schlecht, so war er doch keineswegs ruinirt. Er hatte noch bedeutende Summen ausständig, zur Zeit aber wenig Geld in der Kasse, weßhalb er auch einige Wechsel nicht einlösen konnte, die plötzlich, ohne vorausgegangenes Avis einliefen, und auf Sicht lauteten. Kurz, Locatelli sollte hier und dort zahlen, und da ihm die Mittel fehlten, so erklärte er sich für zahlungsunfähig. Der Concurs wurde eingeleitet und das Geschäft gesperrt.

Da dieß ganz unvermuthet geschah, so fiel die stolze Kaufmannsfrau fast in Ohnmacht. Sie, die man überall bekomplimentirte und nach ihrem Aufwande als ungemein reich taxirte, sollte sich nun aus den Gesellschaften zurück ziehen, um den beißenden Bemerkungen zu entgehen. Dieser Gedanke war ihr schrecklich. Sie hielt mit Eulalia kurzen Rath, und nach manchem Hin- und Herreden kam man endlich überein, gerade jetzt nicht aus der Gesellschaft

wegzubleiben, um die Meinungen wo möglich zu theilen. Das Schönste, was die Beiden in ihrer Garderobe vorfanden, wurde angezogen, und in der Nacht, die dem Tage folgte an welchem das Gericht das Geschäft des Kaufmanns Locatelli gesperrt hatte, erschienen seine Gattin und seine Tochter wie Pfauen aufgeputzt auf einem glänzenden Balle.

Beide mühten sich so heiter als möglich zu scheinen, doch ihre Fassung ging alsbald verloren, als sie sahen wie kalt und steif man ihre Grüße erwiedere. Als sie endlich Platz nahmen, wurden bald die Stühle, die dicht neben ihnen standen, leer, so daß sie einsam da saßen, — gleichsam wie auf einem Pranger.

„Wie konnte diese Frau einen solchen Aufwand machen, wenn sie wußte, wie fatal ihr Mann stehe?" „Ei was kümmerte die sich um das Geschäft ihres Gatten? Sie verlangte Geld und der schwache Mann gab es ihr, das war ihr genug." „Schändlich! schändlich!" „Die Frechheit unter solchen Umständen auf einem Balle zu erscheinen! Es ist unerhört."

In solcher Weise flüsterten die Ballgäste zusammen, und Eulalia, die sonst immer von der jungen Welt umschwärmt war, saß schon über eine Stunde neben der Mutter, ohne daß sie irgend Jemand zum Tanze bat.

Endlich nahte sich ihr ein junger, feingekleideter Herr — ein junger Wüstling ohne Sitte und Tugend.

„Kann ich vielleicht nicht das Vergnügen haben?"

lächelte er, zu Eulalia und ihrer Mutter zugleich sich wendend. „Sie schlugen mir schon einige Mal," fuhr der junge Mensch, der bereits schon zu viel Wein getrunken hatte, fort, „die Tour ab, aber Sie sehen, ich bin versöhnlicher Natur und tanze dennoch mit Ihnen, obgleich man Ihrem Papa verwichenen Tages das Geschäft sperrte."

„Elender," flüsterte Eulalia, die Hand der Mutter krampfhaft drückend, die mit einem strengen Winke dem Unverschämten gebot, er möge sich entfernen. Dieser aber lachte und zwar so laut, daß es Mehrere hörten, neigte seinen Kopf zwischen Madame Locatelli und ihre Tochter und flüsterte: „Ich werde mit Eulalia tanzen, oder ich werde so laut über den Bankerott Ihres Mannes mit Ihnen sprechen, daß Sie Beide vor Aerger und Schande in Ohnmacht fallen!"

„Mein Mann ist nicht bankerott," sprach da die Kaufmannsfrau, „sondern nur ein unglückliches, momentanes Zusammentreffen von Umständen veranlaßte das was geschah, und was sich in den nächsten Tagen wieder ändern wird."

Diese Worte sprach die so sehr gekränkte Frau mit aller Zusammenraffung ihrer Fassung. Der junge Herr wurde aber dadurch nicht eingeschüchtert, wie sie es hoffte. Ironisch lächelnd sprach er: „Es zeigt doch immer einen gänzlichen Mangel von Credit, wenn man es bis zur Geschäftssperre kommen läßt."

„Sind Sie denn von Sinnen," flüsterte da die

geängstigte Frau erbleichend; „Sie sprechen ja so laut, daß sich die Aufmerksamkeit der Umstehenden uns zuwendet.“

„O nicht im Mindesten von Sinnen,“ lachte der Unverschämte. „Ich thue es absichtlich, und wenn Eulalia nicht tanzt, so werde ich mit diesem Gespräche fortfahren, bis sich ein Rundkreis um uns sammelt und man Sie allgemein verlacht!“

„So tanze,“ flüsterte jetzt die Mutter mit bebender Stimme Eulalia zu, die so bleich und regungslos da saß wie ein Wachsgebild.

Eulalia sah, daß nichts anderes übrig bleibe; maschinenmäßig erhob sie sich und triumphirend führte sie der freche junge Mensch zu den Reihen. Die Musik schmetterte, anmuthig schwebten die Paare durch den Saal. Plötzlich lief aber Alles nach einer Stelle hin, die Ordnung löste sich in einem wirren Gedränge auf, und die Worte: „sie ist todt!“ fielen bald hier bald dort von einer Lippe.

Neuntes Kapitel.

Die unheilvolle Nacht.

Als Eulalia mit ihrem Tänzer, den sie glühend haßte und verachtete, durch den Saal hinflog, war ihr Körper so erschöpft und ihr Geist so aufgeregt, daß ihr fast die Sehkraft versagte. Vor ihren Augen verschwamm Alles in Dunst und Nebel; ihr schwindelte.

„Um Gottes Willen, halten Sie aus," bat sie mit halb gebrochener Stimme. Ehe jedoch ihr Tänzer dieser Mahnung Folge leisten konnte, wandelte sie eine unabweisbare Uebeligkeit an; ihre Kniee versagten ihr die Tragkraft, und sie würde zu Boden gestürzt seyn, hätte ihr Tänzer sie nicht festgehalten. In der nächsten Sekunde aber wurde sie ihm schon zu schwer, er ließ sie langsam auf den Boden nieder gleiten; die tanzenden Paare hielten an, und der Unglück weissagende Ruf: „sie ist todt!" lüftete manche schreckerfüllte Brust.

Das war der Moment, in welchem sich die Kaufmannsfrau von ihrem einsamen Sitze erhob,

und von einer bösen, unheimlichen Ahnung getrieben nach der Stelle hineilte, wo Alles unter einem verworrenen Lärm zusammen lief.

Was mußte sie empfinden, als sie hier die Tochter, das geliebte Kind ihres Herzens, starr, bleich und bewegungslos, gleich einer Leiche, am Boden liegen sah. Sie stieß einen Schrei des Entsetzens aus, kniete neben der Tochter nieder, trocknete ihr den Schweiß von der marmorbleichen Stirne und schluchzte laut.

Eulalia wurde hinweg getragen, wankend folgte ihr die Mutter.

Als sich Eulalia nach einigen Stunden in einem einsamen Zimmer wieder erholt hatte, ergriff der Arzt, der ihr eine Ader geöffnet, die Hand ihrer Mutter und sagte: „Madame, wie konnten Sie aber auch nach dem, was geschah, auf dem Balle erscheinen?“

„Ach Gott; ich weiß es nicht. Was thut man nicht Alles, wenn man sich unglücklich fühlt?“

„Sie sind unglücklich durch Selbstschuld, Madame,“ entgegnete der Arzt der bestürzten Frau mit finsterm Ernst. „Ihre Verschwendung mußte früher oder später den Ruin Ihres Hauses herbeiführen. Sie haben viel gut zu machen!“

„Ich wollte ja gerne, aber die Schande ist da. Was könnte jetzt noch geschehen?“

„Viel! unendlich viel! Aendern Sie Ihre Lebensweise; ziehen Sie sich streng zurück in Ihren Haus-

halt, und besorgen Sie Alles mit dem möglichst wenigsten Aufwand; vereinfachen Sie Alles, behalten Sie nur Eine Magd im Hause, und dann wird, wie ich hoffe, Ihr thätiger und sparsamer Gatte sich bald wieder erholt und den bösen Schlag verschmerzt haben. Daß Viktorian und Eulalia in gleichem Sinne leben müssen, bedarf keiner fernern Erwähnung; denn wenn bei einem solchen Falle nicht alle Familienglieder ein gleich edles Streben vereinen, so ist der Untergang unvermeidlich."

Statt daß diese Frau für die gutgemeinte Warnung einen innigen Dank gefühlt hätte, krampfte sich ihr stolzes Herz in galligem Groll. Eulalia war jedoch für diese Sprache mehr empfänglich, und unläugbar mußte sie sich gestehen, daß in ihrem Gemüth allmälig eine wunderbare Veränderung vorging.

Der Arzt begleitete Beide bis zum Wagen, und bevor dieser dahin rollte, rief er durch das Kutschenfenster: „Vertrauen Sie Gott, dann wird gewiß noch Alles gut werden!"

„Unausstehlicher Moralist!" rief die Kaufmannsfrau, bei der die bessern Gefühle größtentheils erstorben waren, lehnte sich dann in den Wagen zurück, und eine Fluth von Gedanken wühlte in ihrem erglühenden Gehirn.

In dieser verhängnißvollen Nacht wanderte Viktorian von einem Gasthause zum andern, über die Geschäftssperre war er wie rasend; daß es so mit

seinem Vater stehe, davon hatte er bis jetzt keine Ahnung gehabt. Wohl würde er nun den Ruin des Hauses seiner Verschwendung und dem Aufwande seiner Mutter und Schwester zugeschrieben haben, wenn ihm die Mutter nicht das frühere Leben des Vaters erzählt hätte; so aber war er gleich geneigt, den ganzen Uebelstand auf die Schultern des thätigen Kaufmanns zu wälzen, der ja auch im Stillen, wie er dachte, sein früheres Leben recht duckmäuserisch fortführen konnte. Er, der seinen Vater seiner Ausschweifungen halber auf den Knieen um Verzeihung hätte anflehen sollen, er hielt sich nun durch diesen blamirt, und war so kurzsichtig und verdorben, sich in vollem Rechte zu glauben. So ganz nach schlechter Romanenweise, die Herz und Seele vergiften, wollte er sich in ein Vergessen hinein schwelgen und dem Verhängniß eine feste Haltung und eine kühne, trotzige Stirne zeigen, wie er sich in seinem überspannten Sinne oft auszudrücken pflegte. In dieser seiner Stimmung war es nun kein Wunder, daß er bald das Mißfallen von Diesem, bald von Jenem auf sich zog. Frech maß er Jeden, den er während dieser seiner Nachtschwärmerei begegnete, mit den Blicken; denn jedes zufällige Anschauen beleidigte ihn.

„Was will denn dieser unartige Mensch, daß er die Augen so um sich schießen läßt, wie ein Verrückter? Ist er betrunken, oder will er absichtlich beleidigen?“ So flüsterte man bald zusammen.

Viktorian, dem es nicht entging, daß man von ihm spreche, schritt gerade auf die Leute zu, die sich über sein unanständiges Betragen aufhielten, klotzte sie starr und frech an, und rief in übermüthigem, brutalem Ton: „Was gibt's?"

„Das heißt die Unart zu weit treiben!" rief da einer der jungen Leute und Viktorian fest und ernst in's Auge fassend, sagte er: „Kennen Sie Einen von uns, weil Sie sich unberufen herandrängen?"

„Ich lasse mich nicht verspotten," rief Viktorian, noch einen Schritt vorwärts machend.

„Ei, man will von Ihnen nichts," sagte der Vorige wieder. „Lassen Sie uns ungeschoren!"

„Man hat von mir gesprochen, und ich will wissen, was von mir geredet wurde."

„Man hielt sich auf über Ihre unverschämten Blicke," erklärte ein Anderer, dem diese Unterhaltung mehr als lästig zu werden begann.

„Ei, laßt ihn gehen," rief ein Dritter, der eben zu der Gesellschaft heranschritt; „es ist dieß der Sohn des Kaufmanns Locatelli, dem man gestern das Geschäft sperrte. Die Geschichte hat ihn angegriffen, laßt ihn deßhalb gehen!"

Bei diesen Worten wurde das weinerhitzte Gesicht Viktorians schneebleich. Er ballte die Fäuste, klemmte die Unterlippe zwischen die Zähne und warf sich plötzlich mit einem wilden Satze auf den, der zuletzt gesprochen. Dieser, der sich des so unver-

mutheten plötzlichen Angriffes nicht versah, wankte und stürzte rücklings über einen Tisch, auf welchem viele Gläser standen, von denen einige unter dem Anprallen seines Hinterhauptes in Splitter gingen und ihn so heftig verwundeten, daß das Blut mächtig floß.

„Das ist ja unerhört! Ergreift ihn! Schlagt ihn zu Boden den Elenden!“ So riefen verworren jetzt mehrere Stimmen durcheinander, und von einigen derben Stockschlägen auf Kopf, Brust und Arme getroffen, fing Viktorian zu taumeln an, griff mit den Händen in der Luft herum, als suche er einen Gegenstand, um sich daran festzuhalten; und sank dann den zunächst Stehenden in die Arme.

Diese Leute ergriff das Mitleid, sobald sie ihn bluten, bleich werden, und hinstürzen sahen. Man wusch ihm die Wunden mit kaltem Wasser und Essig aus, verband ihm dann die schwergetroffene Stirne, hob ihn in einen Miethwagen und empfahl dem Kutscher für den Verwundeten Sorge zu tragen und langsam zu fahren.

In derselben Stunde, in welcher seine Mutter die noch sehr schwache Eulalia nach Hause brachte, langte auch er dort an. Der Portier und der Kutscher führten ihn die Treppe hinauf; denn Viktorian war kaum fähig einen Schritt zu thun. Durch das laute Sprechen, zu so ungewohnter später Stunde, aufmerksam gemacht, trat die Kaufmannsfrau, die sich eben an Eulalia's Bettstelle niedergelassen, aus

dem Zimmer in den Gang heraus, und als sie nun ihren Sohn in diesem Zustande nach Hause kehren sah, so füllte sich ihr Herz vor Kummer zum sprengen an.

„Um Gottes Willen, was ist vorgefallen? Du bist verwundet — was ist geschehen!“ rief sie, dem Sohn in's bleiche Antlitz blickend.

Der Kutscher, der schon Bezahlung erhalten, ging, und Viktorian ließ sich nun von der Mutter und dem Jean in ein Zimmer führen. Dort setzte er sich erschöpft in einen Lehnstuhl, und sein bleicher Kopf sank schwer und müde auf seine Brust herab.

Noch ein Mal fragte die Mutter, was denn geschehen sei, und als sie dabei seine Hand ergriff, so blickte Viktorian zu ihr auf und sagte zerstreut: „Was geschehen ist?“

„Ja, ich bitte Dich, rede!“

„Ich habe die Leute angesehen.“

„Ach, rede doch nicht irre; Du bist ja verwundet.“

„Ich rede nicht irre,“ rief Viktorian giftig. „Man schlug mich, weil ich die Leute ansah!“

Die Mutter, der bei diesen Worten all' die eben auf dem Balle verlebten schimpflichen Scenen wieder vor Augen schwebten, fing an den dunkeln Sinn von Viktorians Worten zu begreifen. Hat man doch mich verhöhnt, verächtlich angeblickt und sich von meiner Seite entfernt, wohin ich mich immer bewegen mochte. Geschah das auch Viktorian, so wurde der junge heftige Mensch wüthend, erfaßte den Näch-

sten, schleuderte ihn grimmerfüllt und mit seinem Schicksal zerfallen an die Wand, die Anwesenden drangen auf ihn ein und so geschah was geschah. So dachte es sich die Mutter, küßte den Sohn und weinte und klagte mit ihm, als sei die Welt eine Drachenhöhle und sie beide allein Gute — unschuldig Gemartete.

Für die Familie Locatelli war diese Nacht die häßlichste, die sie je verlebt.

Der arme Kaufmann, der durch Jean von Allem, was vorgefallen war, genaue Kunde erhielt, lag völlig angekleidet auf seinem Sopha. Unter Schluchzen und Verwünschungen hatte ihm sein Weib erzählt, was mit Eulalia auf dem Balle vorgefallen war, und wie verächtlich man ihr und der Tochter begegnete, und jetzt sagte ihm der gute Jean bis zu Thränen gerührt, wie Viktorian auf seinem Zimmer wüthe und tobe, und ein über das andere Mal rufe, daß der Sohn des bankerotten Locatelli geschlagen werde, wenn er sich unterstehe irgend Jemanden anzusehen.

Als sich der Diener wieder aus dem Zimmer entfernt hatte, starrte der unglückliche Gatte und Vater lange trübe und wortlos vor sich hin. Sein Blick wurde endlich so unbeweglich wie Glas und auch der Schnitt der Züge nahm etwas Hartes, Gegossenes an.

So saß Locatelli über eine Stunde da; dann aber schlug er plötzlich ein schreckliches Gelächter auf,

tauchte den Zeigefinger in das Dintenfaß, das vor ihm auf dem Tische stand, und schrieb in dicken Zügen, so, wie man einen Ballen zeichnet, das Wort: „bankerott“ auf den lichtblauen schönen Teppich des Tisches. Als das geschehen war, klatschte er in die Hände und schien über das, was er gethan, eine ungemeine Freude zu empfinden; dann stieg er auf einen Stuhl und stürzte mit einem heftigen Faustschlag eine prachtvolle Uhr von einem geschnitzten Simswerke herab, das dieselbe trug.

Auch hiemit wieder äußerst zufrieden, umtanzte der Unglückliche, wie ein ausgelassener Junge in die Hände klatschend, die Trümmer der Uhr, nahm dann ein Barbiermesser aus einem Etui, stellte sich vor einen hohen Wandspiegel und machte unter einem unheimlichen Gelächter allerlei grauenhafte Gesten.

Durch dieses Gelächter, wie durch den Lärm der herabgestürzten Uhr, trat Jean, der in dieser Nacht nicht zur Ruhe kommen konnte, weil man ihm bald hier bald dort schellte, in das von zwei Wachslichtern erhellte Gemach seines Herrn ein. Kaum sah er aber diesen mit dem Barbiermesser in der Hand und mit unheimlichem, rollendem Blicke vor dem Spiegel stehen, so erbleichte er, fuhr rücklings zur Thüre hinaus, rufend: „Unser armer Herr ist wahnsinnig geworden!“

Viktorian, Eulalia und die Mutter der Beiden hörten diesen Ruf, der ein neues Unheil verkündete, und unwillkürlich schauderten alle Drei.

Die Kaufmannsfrau eilte von Eulalia's Kran-

kenbett hinweg, faßte Jean beim Arm, der zu schreien gar nicht aufhören wollte, und kehrte mit diesem zu dem Gemache Locatelli's zurück, das von einem schrecklich gellenden Gelächter wiederhallte. Um die Wahrheit von Jean's Worten bestätigt zu finden, brauchte sie nur einen Blick auf das bleiche, abgezehrte Gesicht des Unglücklichen zu werfen, der vor dem Spiegel stand, und mit der Schneide des Barbiermessers, das er immer noch um seinen Kopf schwang, bald die Schläfe bald die Kehle leicht streifte.

„Was machen Sie? — Um Gottes Willen!“ rief da die Urheberin all' dieses Elendes. Locatelli wendete sich um, und einen Augenblick schien ihm die Besinnung wieder zu kehren. Er warf das Barbiermesser — eine fürchterliche Waffe in der Hand eines Verrückten — auf einen Stuhl, kreuzte die Arme und blickte die vor ihm Stehende mit einem Ausdruck finsterer Melancholie an.

„Weßhalb zerschlugen Sie die schöne prachtvolle Uhr?“ fragte jetzt mit bebender Stimme Madame Locatelli.

„Weil sie die Zeit anzeigt, und weil ein herunter gekommener, ruinirter Mann, dem seine eigene Familie flucht, keine Zeit mehr hat, sondern nur ein endloses Elend, immer gleich häßlich — hoffnungslos!“

Die Kaufmannsfrau gab jetzt Jean einen Wink, den dieser verstand, und ohne daß es sein Herr

merkte, nahm er das Barbiermesser hinweg und verbarg es im Gewande.

„Es flucht Ihnen Niemand," betheuerte die Dame, „sondern wir beklagen nur das unverdiente Geschick, das uns so plötzlich getroffen."

„Unverdient?" rief da der Kaufmann in einem Tone, daß die Fenster erzitterten.

Erschrocken trat seine Frau einige Schritte zurück, und ihr Gatte schlug wieder jenes schreckliche Gelächter auf, das von Irrsinn zeigte. „Unverdient!" murmelte er, „ha! was haben wir nicht Alles verdient? — wir, die wir Alles thaten, nur nichts Gutes! — Der so lange beleidigte Himmel will versöhnt seyn, Opfer werden — Opfer müssen fallen! und ich bin begierig, wen das Verhängniß zuerst beim Schopfe faßt. Die Furien: Verschwendung, Luxus, Nachtschwärmerei, Irreligiosität und noch manche andere Laster wurden in unserer Familie aufgenährt. Jetzt schlagen sie uns zu Boden, wie ein ungerathener Sohn den Vater, der diesem als Kind seine Heftigkeiten und Unarten nicht wehrte, und später ihn zu ziehen versucht. Ja, nur kleine Bäumchen lassen sich biegen, der markige Stamm treibt hier und dort einen Ast heraus — die Pflege des saumseligen Gärtners kommt zu spät! Die Schellenkappe allen jenen Narren, die so in den Tag hineinleben, ohne von Zeit zu Zeit den Blick zum Himmel aufzuheben. Die Britsche diesen Sinnlosen, die für flüchtige Freuden eine so schreckliche, ewige

Pein auf sich laden. — Ja, eine schreckliche Pein!“ rief der Kaufmann in sich zusammen schaudernd. Seine Hände wühlten krampfhaft in seinem Gewande, und plötzlich wieder von einer unbezähmbaren Wuth befallen, ergriff er einen Stock und zertrümmerte sein Bildniß und die daneben hängenden Gemälde, die in gelungener Farbenschöpfung seine Gemahlin, Viktorian und Eulalia zeigten.

Von Schreck erfaßt, floh seine Frau aus dem Zimmer, und Eulalia, die das Bett verlassen und vor der Thüre stehend Alles mit angehört hatte, eilte die Treppe hinauf, um bei der Wittwe und ihren Töchtern in der Angst ihres Herzens Schutz und Trost zu suchen. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen fand sie diese völlig angekleidet. Sie knieten vor einem Kruzifixe auf dem Boden und beteten für die unter ihnen wohnende, so schwer heimgesuchte Familie.

Mit einer von Schluchzen halb erstickten Stimme erzählte Eulalia Alles, was sich zugetragen. Mit dem innigsten Bedauern thaten ihr die Wittwe und ihre Töchter ihre aufrichtige Theilnahme kund, und Karoline entschloß sich, mit ihr in die Wohnung hinabzusteigen, wo so plötzlich Unglück und Schrecken einkehrten.

Locatelli wüthete immer heftiger in seinem Gemache, und weder seine Gemahlin noch Viktorian und Jean, die vor der Thüre desselben lauschten, wagten es bei dem Rasenden einzutreten.

„Ach, Gott! der Vater wird sich den Tod geben,“ klagte Eulalia. „Man muß hinein und muß ihn zu besänftigen suchen.“

„Man wagt das Leben dabei,“ sprach da Viktorian finster und lieblos.

„Ja, so ist es,“ klagte die Gattin, die gleichfalls wenig Lust und Muth zeigte, in das Gemach zu gehen. Eulalia allein schien einen Entschluß gefaßt zu haben; mit zitternder Hand öffnete sie die Thüre; Karoline folgte ihr.

Kaum vernahm Locatelli das Oeffnen der Thüre, die Karoline wieder hinter sich schloß, so stürzte er mit hochgeschwungenem Stock, die Kleider theilweise zerrissen und das Haar verworren, auf die Eingetretenen zu. Karoline, die ihre Geistesgegenwart nicht verließ, trat ihm einen Schritt entgegen und Eulalia's zitternde Hand ergreifend, sagte sie mit ihrer sanften lieblichen Stimme: „Schlagen Sie Ihre Tochter nicht; sie ist so sehr um Sie besorgt.“

Locatelli ließ den zum Streiche erhobenen Arm langsam sinken und blickte einige Sekunden starr die beiden Mädchen an.

Eulalia faltete die Hände und betete, was sie so lange versäumt, zum ersten Mal wieder zu Gott dem Herrn. Heilige Schauer überrieselten sie dabei vom Scheitel bis zur Sohle, und ihr Herz floß über in Schmerz und Wehmuth.

Je länger Locatelli auf Eulalia hinblickte, die das schöne Bild einer reuigen Büßerin darbot, je

mehr verlor sein Antlitz an Starrheit und Härte. Ueber sein Auge, noch eben so unbeweglich wie von Glas, sank der feuchte Schleier einer Thräne nieder und als die Zähre auf die Wange herabfiel, blickte das Auge sanft und milde. Auch das irre unheimliche Lächeln um die Lippen war verschwunden, kurz, seine Züge zeigten Liebe und einen unendlichen Schmerz. Er breitete die Arme aus und Eulalia stürzte sich mit einem Aufschrei an die durchstürmte, jammererfüllte Brust des unglücklichen Vaters.

„So habe ich denn wirklich noch ein Kind!" rief Locatelli, die Tochter küßend.

Nach dieser Umarmung war der arme Mann ungemein erschöpft, und als er jetzt sein Auge auf die umgeworfenen Stühle und Schränke und auf die zertrümmerten Tafeln, Spiegeln und Gefäße warf, so sprach er schaudernd: „Allmächtiger Gott! — ich bin wahnsinnig!"

„Vertrauen Sie dem Herrn!" sprach jetzt Karoline, „er wird Ihnen den Verstand, die Gnade und die Gewissensruhe wieder geben. Beten Sie und legen Sie Ihr Schicksal in die Hand Gottes!"

„Spricht hier ein Engel?" fragte der Kaufmann, wie aus einem Traume erwachend und Karoline erkennend, sagte er: „Ach, Sie sind es, Sie gutes, liebes, frommes Kind! Verzeihen Sie den Lärm in dieser unheilvollen Nacht."

„Lieber Herr," lächelte Karoline sanft, „diese Nacht wird bald vorübergehen. In einer Stunde

dämmert der Tag herauf, dann kommt die Sonne und mit ihr das liebe Licht."

„Das liebe, schöne Licht, und dieses häßliche Dunkel!" sprach trübe der Kaufmann, verhüllte sich das Antlitz mit den zitternden Händen, und als er diese kraftlos wieder in den Schooß gleiten ließ, sagte er: „O Gott! wenn es nur noch ein Mal in meinem Leben hell und in meinem Gemüthe licht werden möchte!"

„Das wird durch Gottes Gnade geschehen," sprach Karoline mit frommer Zuversicht; „denn Gott ist die Liebe. Oft, mein Herr, war es auch bei uns schon so dunkel wie in einer trüben Novembernacht, wo der Wind über die abgeräumten Felder hohl sausend hinfegt, und kein einziges Sternbild das Dunkel erhellt, und dennoch wurde es stets wieder licht; denn wir vertrauten in allen Lagen auf Gott und erhielten so nach jedem Leide wieder Trost und Hilfe."

„Ja, das erhieltet ihr als schuldlos hart heimgesuchte Wesen, die immerdar das Auge rein zum Himmel aufheben konnten, ohne daß der Vorwurf in ihrem Gemüthe wühlte; doch ich — wie stehe ich da gegen euch, der ich in der Blüthe meines Lebens gar viel Böses that, und später den Muth nicht hatte, die Meinen von dem Sündenleben abzuhalten, das sie in meine Fußstapfen tretend, mir wie durch ein Verhängniß nachahmten." Bei diesen Worten wurde Locatelli's Blick wieder staar; denn

die Thüre that sich sachte auf, und in ihrer Weitung erschienen Viktorian und dessen Mutter.

Sobald der Kaufmann die Beiden gewahr wurde, schauderte er sichtlich zusammen, streckte die Hände nach Eulalia aus und zog sie ängstlich zu sich heran. „Hüte Dich vor diesen Beiden!“ rief er, auf die Gattin und auf Viktorian zeigend; „denn läufst Du ihnen nach, so stürzest Du in Dein Verderben! Dieses Mädchen,“ sprach er dann auf Karoline deutend, „ist ein Engel. Bitte sie um ihre Freundschaft und folge ihrem Rathe, wenn sie Dir einen solchen ertheilen sollte. So mein Kind, geh' jetzt zur Ruhe, denn sie thut Dir wahrlich noth.“

Eulalia küßte den Vater, faltete die Hände, schaute ihm erschüttert und bis zu Thränen gerührt in das Antlitz, ihn bittend, nun auch die Ruhe zu suchen. Locatelli lächelte schmerzlich und nickte mit dem Haupte.

„Versprechen Sie mir, daß Sie sich nichts anthun werden,“ flüsterte Eulalia, nur dem Ohre des Vaters hörbar.

„Wenn mir Gott den Verstand läßt, so gelobe ich es Dir,“ entgegnete Locatelli gleichfalls leise. „Bete für mich mein Kind, ich bitte Dich!“ Mit einem warmen Händedrucke sagte Eulalia diese Bitte stumm dem Vater zu, der jetzt auch Karolinens Hand ergriff, sie an seine Lippen preßte und zu ihr sprach: „Entschuldigen Sie mich bei Ihrer Frau Mutter des Lärms wegen, der während dieser Nacht die Ruhe

störte, und bitten Sie ihr auch in meinem Namen ab, daß oft von uns zu Ihnen mit dem Begehren hinauf geschickt wurde, zu schweigen wenn Sie beteten. Beten Sie von nun an laut; ich höre das gerne und preise mich wahrhaftig glücklich, wenn Sie mich dabei nicht vergessen wollen!"

Karoline verbeugte sich und ging mit Eulalia, die sich an ihren Arm hing, aus dem Zimmer.

„Hinweg mit diesen gottverlassenen Gesichtern! ich mag sie nicht sehen!" rief jetzt Locatelli, als er nun in die Züge seiner Gattin und in die Viktorian's blickte. Einige Sekunden leuchtete dabei wieder aus seinem Auge die unheimlich flackernde Gluth des Irrsinns; dann aber schwemmten Thränen, die reichlich seinen Augen entstürzten, diesen häßlichen Glanz hinweg. Der heruntergekommene Mann weinte laut und bitterlich, ließ den müden Kopf auf die Brust herabsinken und achtete nun, starr vor sich am Boden niederblickend, auf nichts mehr was um ihn vorging.

„Von dem erwarten wir umsonst Hilfe," sprach Viktorian leise zu der Mutter, und während er dabei auf den Vater zeigte, zu dessen Ruin auch er gar viel beigetragen, schwebte ein trübes, liebloses, gottverlassenes Lächeln über sein Gesicht. Die Mutter nickte mit dem Kopfe, hing sich an den Arm Viktorian's, und ließ sich von ihm auf ihr Zimmer führen.

Unheilvoll und schrecklich war für Alle diese Nacht.

Zehntes Kapitel.

Träume.

Kommenden Tages ging die Frau zu Gericht und erklärte, mit einem Manne, der eine so *große Schande* über sie und die Ihren gebracht, nicht länger leben zu wollen. Dabei beantragte sie, daß man ihn, da er sich geisteskrank befinde, in irgend eine *Heilanstalt für Irre bringe.*

Der liederliche und pflichtvergessene Viktorian unterstützte bei diesem Antrag thätig die schlechte Mutter. In Eulalia aber war in Wahrheit eine vortheilhafte Veränderung vorgegangen. Innig und fest schloß sie sich an die Töchter der Wittwe an. Sie gestand aufrichtig, daß diese viel vor ihr voraus haben, und während sie mit ihnen fromm die Hände faltete und betete, erwärmte der erste Funke der Gnade, ihr ehevor so kaltes unheiliges Herz.

Der Kaufmann, dem die Klarheit des Verstandes völlig wiederkehrte, arbeitete nun auf seinem Zimmer an einem treuen Rechenschaftsbericht, den er dem Gerichte einhändigte. Man sah hieraus nur

allzudeutlich, daß seine Denkkraft nicht im mindesten geschwächt sei, und daß ihn nicht Fahrläßigkeit und leichtsinnige Spekulationen in den Zustand versetzten, in dem er sich befand, sondern daß lediglich die Nachgibigkeit gegen sein verschwenderisches Weib, nach deren Art auch die Kinder gelebt, ihn so weit gebracht habe.

Auch ergab sich aus den Geschäftsbüchern, daß wenn dem Kaufmann Locatelli die ausständigen Gelder eingehen, sich alle Schulden decken und noch überdieß eine anständige Pension herausfalle, welche bei vereinfachtem, eingeschränktem Haushalte, die Sorgen abwehre.

Natürlich mußte das Fahren und Reiten, das Geschmeide kaufen, der Kleideraufwand, wie das stete Besuchen von Bällen und Vergnügen, gänzlich aufhören. Zur Ehescheidung lag in vorliegendem Falle kein rechtlicher Grund vor, weßhalb die Kaufmannsfrau mit ihrem Ansuchen abgewiesen wurde, und manches ernste, harte Wort hören mußte.

Der Aufenthalt in Wien wurde diesem unverbesserlichen Weibe deßhalb mehr als lästig, und sie entschloß sich, auf einige Zeit nach Laxenburg zu gehen, wo man sich damals gewöhnlich während des Herbstes in jeder Beziehung vergnügen konnte. Der ganze Hof befand sich dort; Theater, Reigerbeizen, Parforcejagden, Feuerwerke und andere Unterhaltungen wechselten.

Eulalia konnte sich nicht entschließen ihren tief-

bekümmerten Vater zu verlassen, und während Viktorian mit der Mutter den Wagen bestieg, sagte er zu der Schwester, die ihm und der Mutter die Hand zum Abschiede reichte: „Du hast wohl selbst den Verstand verloren, daß Du bei dem Narren im Hause bleibst.“

Eulalia schauderte ob diesen sündhaften, gottverlassenen Worten, die einem Vater galten, und ihren Blick vorwurfsvoll und zürnend auf Viktorian heftend, sagte sie: „Gott vergebe Dir, was Du eben gesprochen.“ Viktorian lachte und der Wagen rollte dahin.

Eine auffallende Ruhe und Stille herrschte nun gegen früher in der Wohnung des Kaufmanns. Auch wurde jeden Morgen und Abend bei der Wittwe Oben laut und lange gebetet. Eulalia betete jedes Mal mit.

Nach Umfluß einiger Wochen erhielt Eulalia einen Brief von ihrer Mutter, worüber das Mädchen sich früher gefreut haben würde. Jetzt aber erröthete sie und seufzte.

Dieser Brief enthielt nämlich eine Schilderung des angenehmen lustigen Lebens von dort, mit der Versicherung, daß es bei Eulalias angenehmem Aeußern nicht fehlen könne, die Aufmerksamkeit der galanten jungen Männerwelt auf sich zu ziehen. „Vielleicht bist Du im Stande,“ schrieb die Mutter, „unserer Lage eine bessere Wendung zu geben; denn da schon manches Mädchen ein Glück machte, wenn

es gebildet und nicht einfältig und spröde war, so sehe ich nicht ein, weßhalb das nicht auch bei Dir der Fall seyn dürfte. Viktorian hat die Bekanntschaft einer vornehmen Französin gemacht, die in ihn — obwohl seit Jahren verheirathet — über alle Massen vernarrt ist. Sie gibt das Geld mit vollen Händen hin, macht uns den Aufenthalt dort so angenehm wie möglich, und der leiseste Wunsch, den Viktorian blicken läßt, geht auf die zarteste, sinnvollste Weise schon in den nächsten Stunden in Erfüllung; kurz die Französin ist die charmanteste und liebenswürdigste Dame, die ich in meinem ganzen Leben gesehen und gesprochen. Du wirst gewiß bald mit ihr befreundet werden. Komme deßhalb übermorgen um 9 Uhr Vormittags in die Nußdorferlinie. Bei dem Zolleinnehmer an der Barriere erwarten wir Dich bei einem Frühstück. Wie Du weißt trinkt man dort vortrefflichen Kaffe, und bekömmt dazu köstliche frische Butter."

So schrieb dieses gesunkene Weib an ihre einzige Tochter. Trotz der Scham, die Eulalia eine Zeit lang abhielt, zeigte sie endlich doch diesen Brief Karolinen, und bat sie, sie übermorgen zur Nußdorferlinie zu begleiten. Sie wollte weder nach Laxenburg gehen, noch die Bekanntschaft der Französin machen, sondern lediglich mit der Mutter und Viktorian reden und gegen Beide eine ernste Erklärung abgeben.

Karoline, die gar nicht begriff, wie es möglich

sei, daß eine Mutter so an ihre Tochter schreiben könne, ohne dabei vor Scham und Schande in die Erde zu versinken, billigte Eulalias Entschluß und erklärte sich bereit, sie zu begleiten, wenn anders ihre Mutter nichts dagegen einzuwenden habe, ohne deren Erlaubniß sie nie das Haus verließ.

Karoline, die vor ihrer guten Mutter kein Geheimniß hatte, theilte ihr auch allsogleich das mit, um was sie Eulalia bat. Auch zeigte sie ihr den Brief, den Madame Locatelli an ihre Tochter geschrieben, und der zufällig in ihrer Hand geblieben war.

„Allmächtiger Gott! ist es möglich, daß eine Mutter so verworfen seyn kann?“ rief schaudernd die fromme Frau, als sie diesen Brief gelesen. Sie erlaubte Karolinen, Eulalia begleiten zu dürfen. Da man voraussehen konnte, daß Madame Locatelli mit dem ihr vollkommen würdigen Viktorian ungesäumt wieder nach Laxenburg zurück kehren werde, wenn Eulalia anders so mit ihr redete wie sie es versprochen, so hieß die Wittwe Karoline in dem Zollhaus auf der Nußdorfer Barrier etwas verweilen, mit dem Versprechen, sie dort mit Amalie gegen zehn Uhr abzuholen.

Nun wurde auch der Kaufmann von dem, was geschehen sollte, in Kenntniß gesetzt, von dem Briefe aber, den die so tief gesunkene Mutter geschrieben, erwähnte Eulalia nichts; den Schmerz dieses ohnehin so unglücklichen Mannes noch zu erhöhen, das erschien ihr als zu grausam.

„Also auf der Nußdorferlinie bei dem Zolleinnehmer wirst Du mit Viktorian und Deiner Mutter zusammen treffen?“ fragte Locatelli, und seine Miene drückte Schmerz und Betrübniß aus.

„So ist es,“ entgegnete Eulalia.

„Verweile nicht lange dort, liebe Tochter,“ ermahnte sie der bekümmerte Vater, „sonst wird man Dein Herz mir abspenstig machen, und ich werde mich bei dem Gedanken, von Niemanden geliebt und verstanden zu werden, unaussprechlich unglücklich fühlen.“ Bei diesen Worten zeigte sein bleiches Antlitz eine tiefe Bekümmerniß, und die Hand der Tochter ergreifend, sprach er zitternd: „Es ist furchtbar, wenn es dem Vater bangen muß, sein Kind mit der Mutter desselben zusammen kommen zu sehen. Offen gestehe ich Dir aber, daß ich Dich lieber in einem dem Einsturze drohenden Schacht, als in Gesellschaft Deiner Mutter und Viktorians in Larenburg wissen möchte.“

Auf Eulalia machten diese Worte des Vaters um so mehr Eindruck, als sie in dem Briefe der Mutter die Stimme der Sünde und der Verführung gar deutlich erkannt hatte. Sie schauderte im Stillen bei dem Gedanken, daß sie beschwatzt und abermals von dem Wege der Tugend und Pflicht abgelenkt werden könnte. Das Bewußtseyn jedoch, Karoline werde ihr zur Seite seyn, erhob wieder ihren gesunkenen Muth, denn sie ersah

in dieser frommen Jungfrau für sie einen rettenden Engel.

In der Nacht, die dem Morgen voranging, an welchem man sich auf der Nußdorfer Barriere einfinden sollte, hatten die Töchter der Wittwe einen furchtbar ängstigenden Traum, und da die Bilder, die Jede in demselben schaute, einander auf eine auffallende Weise glichen, so erstaunten sie nicht wenig darüber, als sie sich am frühen Morgen gegenseitig die Träume mittheilten. Es kam ihnen nämlich vor, sie seien von einander getrennt, und Jede wisse die Andere in einer tödtlichen Gefahr. Ein Erdbeben erschien die Gegend zu erschüttern, welcher Rauch und Feuerflammen entqualmten. Todesbleich wogten von allen Seiten Menschenmassen daher und fast bei jedem Schritt stieß der Fuß an eine Leiche. Es war ein Elend, das nicht Einzelne, sondern das die Menge traf. Trotz des Schreckens und der Angst in der Brust, betete jede der Schwestern, die Hände fromm gefaltet, zum Herrn. Je mehr und je eifriger sie beteten, je lichter wurde die von Finsterniß umlagerte Gegend und durch's Menschengewühl sich drängend, kam es Jeder vor, als schwebe ein Engel im silberschimmernden Gewande neben ihr einher, luftig und dennoch die Volksmassen theilend.

Auch die Mutter wurde in diese Träume eingeweiht, die nichts weiter darin ersah als den edlen frommen Geist ihrer Töchter, der auch unter dem hermetischen Siegel des Schlafes die Seelen der

Jungfrauen beschäftigte, und ihnen das Gebet und gläubiges Gottvertrauen, als Schutz- und Heilmittel im Verderben wies. Die Großmutter aber, die gar aufmerksam zugehört, schüttelte ernst den Kopf und meinte, Träume enthalten gar oft eine Gnade und Mahnung von oben, und wenn ihr Wort etwas gelte, so stimme sie dafür, daß man der Einladung der Kaufmannsfrau nicht Folge leisten solle.

„Aber liebe, gute Mutter, sagte da die Wittwe, was kann denn geschehen? Karo.ine und Eulalia sind ja keine unbehülflichen Kinder mehr, daß man befürchten müßte, sie werden von einem Wagen überfahren oder von einem Reiter überritten, und wenn ich etwas später mit Amalie den Weg mache, so glaube ich, daß auch diese an meiner Seite nichts zu fürchten habe.“

Sah das auch die alte Mutter und Großmutter ein, so stimmte sie doch immer für's Zuhausebleiben, und man plauderte so fort, bis Eulalia an die Thüre pochte, mit der Mahnung, es sei nun hohe Zeit, sich auf den Weg zu machen.

Das Fräulein sah heute ungemein bleich aus, was zu der allgemeinen Frage Anlaß gab, ob sie sich etwa unwohl fühle.

Eulalia erklärte, sie habe während der ganzen Nacht keine Ruhe finden können. Von der Mutter und von Viktorian haben ihr entsetzliche Dinge geträumt. Sie habe Beide mit gar bleichen Gesichtern regungslos und starr gesehen, und dabei auch

nach dem Erwachen noch eine so unabweisbare Angst empfunden, daß sie ein paar Lichter angebrannt habe und aufgestanden sei. „Ich nahm das Gebetbuch aus dem Schranke," sagte sie, „das Sie mir gaben, Karoline, und las darin bis es tagte. Um die bange Ahnung meiner aufgeregten Fantasie noch zu erhöhen, klopfte auch laut und vernehmlich ein Holzwurm in der Wand, was ich in dieser Wohnung noch nie vernommen; kurz ich bin froh, daß es Tag ist, und daß die liebe Sonne an dem klaren Himmel wieder leuchtet."

Während Eulalia so sprach, hatte sich Karoline zum Ausgehen völlig angekleidet. Die alte Großmutter schüttelte bedenklich den Kopf, und auch in das noch eben so heitere Gemüth der Wittwe zog mit seltenem Bangen die Sorge ein.

Nun gingen die beiden Mädchen, und die Wittwe, die Eulalia noch ein Mal ermahnte, in der Unterredung mit ihrer Mutter ja recht standhaft zu seyn, versprach, sich mit Amalie in dem Zollhause auf der Nußdorferlinie, früher als zuerst bestimmt, einzufinden.

Der Kaufmann sah den beiden Mädchen, die Arm in Arm aus dem Hause und bald darauf durch das Burgthor schritten, mit trübumwölkter Miene nach, und kleidete sich dann völlig an, als habe auch er einen Gang zu thun. Er versank in ein finsteres Brüten, und sonderbare, unheimliche Bilder zogen an seiner Seele vorüber. Er wünschte den Stunden Flügel, um Eulalia wieder in die Arme schließen

zu können. „Mit Gottes Hilfe," sagte er, „kann sie noch gerettet werden; mein Weib und Viktorian aber, die sind verloren! Unempfänglich für die Stimme der Wahrheit halten sie sich für besonders aufgeklärte, dem Zeitgeist vorangeschrittene Leute; die flüchtigen Genüsse des Lebens gelten ihnen Alles; denn das, was nach dem Tode mit den Seelen vorgeht, erscheint ihnen als ein Räthsel. Sie lachen darüber!" So mit sich selbst sprechend wurde Locatelli immer finsterer und verstimmter, und bei dem Erwägen, daß er plötzlich dahin sterben könnte, und daß Eulalia dann, nach kurzem Widerstreben, zu den frühern Gewohnheiten zurückkehren dürfte, hätte er, so schrecklich auch dieser Gedanke war, die unverbesserliche Gattin und Viktorian lieber im Grabe gewußt. Um seinem gefolterten Geist eine andere Richtung der Gedanken zu geben, setzte er sich an seinen Schreibtisch und blätterte in den Büchern, die nun in der schönsten Ordnung vor ihm lagen.

Eilftes Kapitel.

Die Explosion.

Während so unerklärliche Ahnungen durch die Gemüther der zu Hause Gebliebenen bebten, schritten Karoline und Eulalia durch die Vorstädte hin, die zu der Nußdorferlinie führten.

Der Morgen war wunderschön; kein einziges Wölkchen trübte des Himmels Blau, und über die zum Schnitte reifen Felder zog leise wehend die Morgenluft. Zahllose Lerchen sangen hoch in den Höhen und die Schwalben flatterten in ihrem Zickzackfluge durch den warmen Sonnenschein.

Es schlug eben halb Neun, als die beiden Mädchen an der Karmelitenkirche vorübergingen. Der Glockenschlag war noch nicht verhallt, so ertönte auch schon das Zeichen zur Messe vom Thurme herab.

Da sprach plötzlich eine Stimme in Karoline: wohne dem Meßopfer bei. Sie äußerte auch allsogleich diesen Wunsch gegen Eulalia. Diese zeigte sich hiezu nicht abgeneigt, bemerkte aber, daß sie dann

zu spät bei dem Zollhause anlangen werden, und vielleicht Amalie und ihre Mutter früher, wie sie, dort seyn dürften, weil doch gewiß die Messe eine starke halbe Stunde dauere.

Das überlegend schritt Karoline vorüber, obgleich mit schweren Herzen. Da gab man das zweite Zeichen zur Messe. Wieder regte sich die Stimme in ihrem Gemüthe, und dießmal unabweisbar. Sie ergriff Eulalias Arm und sagte: „Kommen Sie in die Kirche; langen die Unsern auch früher in dem Zollhause an, so werden sie bestimmt warten, und wir werden gebetet haben und uns in Herz und Gemüth leichter fühlen."

Eulalia nickte mit dem Kopfe, und als die Mädchen durch das Portal schritten, stieg der Geistliche eben die Stufen des Altares hinan.

Die Wangen von der Gluth der Andacht auf eine eigene Weise geröthet, betete Karoline hier. Neben ihr im Stuhle kniete Eulalia. Wohl hatte auch sie die Hände gefaltet und die Wimpern gesenkt; beten aber konnte sie nicht; denn in jedes Vater unser, das sie mit Inbrunst begann, mengten sich die unheimlichen erschreckenden Bilder des Traumes, den sie in verwichener Nacht gehabt. Wieder sah sie die bleichen Todtengesichter der Mutter und des Bruders, und ihre Zerstreuung nahm bald so sehr überhand, daß sie es nicht gewahrte, wie jetzt der Priester am Ende der Messe das Allerheiligste erhob und die anwesende gläubige Menge segnete.

Karoline machte sie mit einem leichten Anstoßen des Ellbogens auf die heilige Handlung aufmerksam. Eulalia erhob das Auge und kaum hatte sie mit der Fingerspitze die Stirne berührt um das Kreuz zu machen, so wankten die Wände der Kirche von einem entsetzlichen Donner erschüttert. Der Priester sank an dem Altare nieder und die Leute, die nicht in den Betstühlen knieten, fielen zu Boden.

Man glaubte nicht anders, als ein Erdbeben erschüttere die Gegend, und Alles floh von Furcht und Entsetzen erfaßt nach den Ausgängen.

Da trat ein Carmeliter aus der Sakristei in die Kirche, mit lauter Stimme rufend, man möge nicht durch ein überstürzendes Drängen ein Unheil herbei führen, indem hier keine Gefahr drohe, und der Pulverthurm an der Nußdorferlinie in die Luft geflogen sei.

Es war einige Minuten nach Neun, als der Donner dieser furchtbaren Explosion in den Bergen verhallte, und Eulalia und Karoline, die jetzt erst die in verwichener Nacht gehabten, grauenhaften Träume zu deuten wußten, sanken einander schaudernd in die Arme; denn waren ihre Angehörigen vor dieser verhängnißvollen Katastrophe in dem Zollhause an der Nußdorferlinie angelangt, welches kaum hundert Schritte von dem Pulverthurm entfernt lag, so hatten sie natürlich sammt und sonders ihr Ende gefunden.

Von einer folternden Angst und von einem

namenlosen Schreck erfaßt, eilten die Mädchen, als sie sich einigermassen wieder erholt, nach dem Platze der Zerstörung hin.

Nach kaum zwanzig Minuten kamen sie dort an. Viele tausend und tausend Menschen waren bereits an der Nußdorferlinie versammelt, und mit jedem Augenblicke wuchs die Volksfluth zahlreicher an, so daß es den beiden Mädchen unmöglich war, sich bis an das Zollhaus vorzudringen.

In der äußersten Aufregung, in der sich die Geängstigten befanden, riefen sie nun mehrere Mal so stark sie konnten nach den Ihren, damit ihnen diese, wenn sie anders gegenwärtig wären, durch einen Gegenruf ihre Anwesenheit zu erkennen geben sollten. Es ließ sich jedoch keine der bekannten Stimmen vernehmen, und die beiden Mädchen, deren Angst und Beklommenheit immer mehr stieg, fühlten sich plötzlich von einem betäubenden Schwindel erfaßt.

Als sie sich so, hier gepufft, dort fast erdrückt, durch das Volksgewühl wanden, wurde Karoline plötzlich von einem Beamten angeredet, dessen Töchtern sie noch fortwährend Klavierunterricht ertheilte. Die Bestürzung und den Schreck ihr aus den Zügen ablesend, fragte er, was sie so beängstige und wie sie überhaupt zu so früher Stunde auf die Nußdorferlinie in dieses Volksgedränge komme?

Mit bebender Stimme und die Augen voll Thränen theilte ihm Karoline ihre Befürchtung mit,

und als sie ihm, so gut es hier geschehen konnte, das Wesentlichste eröffnet hatte, sagte er: „Hier ist es wie Sie wohl selbst einsehen werden ganz unmöglich, die Ihren aufzufinden; denn die Menschenmenge vergrößert sich mit jeder Sekunde. Kommen Sie daher, wir wollen uns auf die übrigen Plätze begeben, wo die Explosion gleichfalls Verwüstungen anrichtete. An jedem dieser Orte sind Neugierige versammelt, welche die Schreckensscenen mit Wehmuth beschauen. Vielleicht gelingt es uns, dort mit den Ihrigen zusammen zu treffen."

So sprechend brachte der freundliche Mann die beiden Mädchen aus dem Gedränge und bot sich ihnen nun zum Begleiter an. Jede mußte ihm den Arm geben, und so zog er sie fort nach einem Abhange hin, der ungefähr dreihundert Schritte von der Strasse entfernt war, und wo die Volkshaufen schwankten und wogten wie die Wellen der See.

Am Fuße des Abhanges dehnte sich eine grüne Wiese aus. Hier lag ein zersplitterter Fiackerwagen. Die Pferde und der Kutscher waren todt. Eine Strecke davon entfernt, lagen in einem Garten mehrere Männer und Mädchen die hier gearbeitet hatten, todt auf dem Rasen. Auf der entgegengesetzten Seite der Nußdorferlinie stand ein junger Hirte an einen großen Birnbaum gelehnt. Fest hielt er den Stab in der Hand, und dennoch war er todt, wie die Lämmer, die, sechshundert an der Zahl, auf dem grünen Rasen zerstreut um ihn her lagen.

Da diese Wiese auf einer Anhöhe lag, so konnte man auch von hier aus den Brand der Getreidefelder, die zwischen der Linie und Nußdorf lagen, deutlich überschauen.

Wie ein fliegender Drache huschte das Feuer über das zum Schnitte reife Korn hin, und als endlich die schweren, pechschwarzen Rauchwolken langsam in der Luft hinzogen, dem Blicke die Fernsicht einräumend, war der Segen der Felder bis auf den letzten Halm verzehrt.

Erschüttert und von so viel Elend in den tiefsten Tiefen des Herzens angegriffen, hielten sich Karoline und Eulalia furchtsam an dem Arme ihres edlen Begleiters fest. Unter Allen, die diese Schreckensscenen der Verwüstung betrachteten, hatte ihr suchender Blick die Ihren nicht gefunden, und der Beamte wollte sie nun bereden heimzukehren, um die Ihren dort zu erwarten; denn war auch diesen ein Unglück geschehen, so ließ sich das nun einmal nicht ändern.

Die Mädchen wollten jedoch von einer Heimkehr nichts wissen, und als sie aus dem Gespräche der sie Umdrängenden entnahmen, daß bereits die Polizei Anstalten getroffen habe, die Leichen nach einem gemeinschaftlichen Platze hin zu bringen, so baten sie ihren Begleiter, trotz des Grauens das sich in ihren bange schlagenden Herzen regte, sie nach diesem Orte hinzuführen, wo der Tod in mannigfaltigen, grauenhaften Gestaltungen seinen finstern Thron aufgeschlagen hatte.

Nach langen, fortgesetzten Bemühungen kamen sie endlich an einer Stelle an, wo eine Fläche von etwa achtzig Quadratschuhen in der Schnelligkeit so gut es gehen mochte eingeblankt war. Soldaten hielten hier Wache, und über die etwa vier Schuh hohe Umzäunung schaute die drängende Menge hinein.

Hier in diesem eng geschlossenen Raume lagen bereits über fünfzig entseelte Menschen. Es waren junge Bursche, Mädchen im blühendsten Alter, Männer und Weiber, fast durchgängig Landleute, welche am frühen Morgen Milch, Ram, Butter, Schmalz und Anderes nach der Stadt trugen, und von da zurückkehrend gerade in dem Augenblicke bei der Barriere anlangten, als die entsetzliche und Verderben bringende Explosion erfolgte.

An mehreren dieser Leichen war nicht die mindeste Verletzung wahrzunehmen. Einige hatten Brandmale auf dem Gesicht und der Brust; Viele aber waren grauenhaft verstümmelt.

Neben diesen Todten standen einige Tröge mit Händen, Füßen, Fingern und andern Menschentheilen gefüllt. Das Ganze gewährte einen erschütternden Anblick, und wem ein nur einiger Massen gefühlvolles Herz im Busen schlug, der seufzte und konnte sich bei dem Anschauen derer der Thränen nicht erwehren, die hier oder dort unter den Todten ein theures Glied der Familie erkannten und in lautes Klagen und Jammern ausbrachen.

Ein alter Landmann, den auch die Sorge her

zu dem verhängnißvollen Orte trieb, blickte mit ängstlichem Suchen über die Umzäunung, wo der Tod sich ein Lager geschlagen. Da — o Entsetzen! — gewahrte er plötzlich seinen einzigen, zwanzigjährigen Sohn, der vor Sonnenaufgang auf einem Schubkarren einen Käfig voll Hühner nach der Kaiserstadt schob. Bleich lag der sonst so blühende junge Mensch unter den Todten, und der alte Vater sah ihn nur als Leiche wieder.

„O Jesus Maria!“ das war alles, was der namenlose Schmerz, den der alte arme Mann in diesem Augenblicke empfand, ihn sagen ließ; dann versagten ihm die Kniee die Tragkraft; vor seinen Augen dunkelte es am sonnenhellen Tage, und damit er nicht nieder sinke, ergriffen seine zitternden, abgemagerten Hände, die im Leben viel und hart gearbeitet, eines der Bretter, die man zu dieser traurigen Umzäunung verwendet hatte. An dieses drückte er die Stirne, an die der Angstschweiß seine silberweißen Haare klebte, und schluchzte laut. Dabei gab ihm sein Leid so gewaltige Herzstöße, daß man glaubte es zerspringe ihm die Brust.

Alle Umstehenden hatten Mitleid mit dem unglücklichen Vater und Eulalia und Karoline, die zitternd an dem Arme ihres Begleiters hingen, vergaßen über dem Jammer des alten Landmannes die eigenen Befürchtungen.

„Der Anblick ist wahrhaftig nicht für Sie,“ sagte jetzt der alte Herr, der während diesen Stun-

den des Schreckens nicht von ihrer Seite wich. Fühlten die beiden Mädchen auch das, so standen sie doch festgebannt, vorzugsweise hin nach dem Greise blickend, der seinen einzigen Sohn beweinte.

„Da liegt er!“ jammerte der alte Vater, „er, der mir im Alter Stab und Stütze seyn sollte. O wie weh' thut mir dieser Schlag! Doch was Du o Herr thust, ist wohlgethan!“ rief er endlich sich sammelnd, nahm den Hut von dem mit des Alters Schnee bedeckten Scheitel, erhob das vor Schmerz rollende Auge zum Himmel und wankte dann erschöpft und mit unsicherm Schritte aus dem Gedränge, das sich ihm öffnete, um für die Leiche des Sohnes einen Sarg zu bestellen.

„Was der Herr thut ist wohlgethan! ja der Alte hat recht,“ sprach jetzt Eulalia's und Karolina's Begleiter und zog mit sanfter Gewalt die Mädchen mit sich fort, die unabläßig die bestürzten Blicke in die Menge tauchten, um hier oder dort die Ihrigen heraus zu finden.

Sie kehrten nun nach der Barriere an der Nußdorferlinie zurück wo das Zollhaus stand, in welchem Eulalia mit Viktorian und ihrer Mutter, und Karoline mit den Ihrigen zusammen treffen sollte. Größtentheils hatte sich hier die Menge verlaufen. Ein Fenster des Erdgeschoßes war geöffnet und gerade unter diesem war der Rasen von Blut geröthet. Die Leute erzählten, daß der Zolleinnehmer in dem Augenblicke als das Pulvermagazin in die Luft

flog, eben zum Fenster heraus sah, so daß sein Kopf vom Rumpfe gerissen in das Gras fiel, während seine Leiche einwärts in die Stube stürzte.

Von einer bösen Ahnung getrieben eilte Eulalia, gegen die Schauer in ihrer Seele ankämpfend, in das Wohnzimmer dieses Unglückshauses und ihr verzweiflungsvoller Aufschrei hieß Karoline und den Begleiter ihr rasch folgen.

Karoline erstarrte zur Bildsäule und unfähig ein Wort zu sprechen, oder durch einen Aufschrei Ueberraschung und Schreck erkennen zu geben, schaute sie zu Eulalia nieder, die todtenbleich auf den Knieen lag und die gefalteten Hände zu einem Cruzifix erhob, das in dieser Wohnung aufgehangen war. Ueber die Lebenden hinweg blickte Karoline auf eine grauenhafte Gruppe.

Zwölftes Kapitel.

Unheimlich lächelnde Leichen.

Als sich Karoline mit Eulalia am frühen Morgen vom Hause entfernte, versank besonders Kaufmann Locatelli in eine tiefe Schwermuth, die sich alsbald bis zur Angst steigerte. Auch das alte Mütterchen der Wittwe sprach von einer sonderbaren Beklemmung des Gemüthes. Der Traum, den ihre beiden Enkelinnen gehabt, schien ihr bedeutungsvoll, und da auch Eulalia in eben derselben Nacht keine Ruhe gefunden, und ängstigend geträumt hatte, so wollte sie hinter all' dem eine gar ernste Folge verborgen wissen. Je mehr sie grübelte, je schwerer wurde es ihr ums Herz, und da wie bekanntlich alte Leute Alles, ja selbst eine böse Grille, erschüttert und angreift, so fühlte sich das gute Mütterchen auch bald unwohl.

Als ihr nach einer Stunde die Wittwe, ihre Tochter, die Hand zum kurzen Abschiede reichte, um mit Amalie nach dem Zollhause der Nußdorfer Linie zu gehen, fühlte sie, daß die Hand der alten Frau

heftig in der ihrigen zitterte. Da nun die Matrone auf die Frage der Tochter, was ihr fehle, erklärte, daß sie ein Fieber habe, was jedoch wie sie glaube bald wieder vorüber gehe, so legte die Wittwe noch ein Mal Hut und Shwal ab, ging in die Küche und machte für die Mutter, die es offenbar sehr fror, einen erwärmenden und zugleich stärkenden Thee zurecht. Kurz, es gab einen Aufenthalt und die Möglichkeit um neun Uhr in dem Zollhause zu seyn, verschwand immer mehr.

Was thuts, dachte die Wittwe, Eulalia wird mit ihrer Mutter lange zu reden haben, und überhaupt war die einfache Frau froh, wenn sie die stolze und pflichtvergessene Locatelli und ihren liederlichen Sohn gar nicht zu Gesicht bekam.

„Sicherlich wird mein Weib, die sich von mir zu trennen wünscht, weil nun die Verschwendungen eingestellt werden sollen und müssen, auch Eulalia's Herz mir abzuwenden suchen." So sprach Locatelli, auf seinem einsamen Zimmer sitzend. „Gewandt wie sie ist, wird ihr der Sieg über Eulalia leicht, die ohnedieß schon seit geraumer Zeit in die Fußstapfen der Mutter eingetreten war. O guter Gott!" klagte der so tief bekümmerte Mann. „Gibt es denn keine Rettung? Eulalia, obgleich auf Irrwegen, könnte noch leicht gerettet werden. Ihr Gemüth ist noch empfänglich für das Gute, das sie leider so wenig gehört und geübt. Sie hat mit ihrem unglücklichen Vater Mitleiden, zieht seine finstere Ge-

sellschaft dem Vergnügen vor und hat Gefallen an den tugendhaften Töchtern der Wittwe. Das Alles beweist mir, daß ihre moralische Rettung noch möglich wäre."

Locatelli versank in ein tiefes Erwägen und bald zeigten die Falten seines Gesichtes einen tiefen strengen Ernst. Mit Beharrlichkeit verfolgte er einen Gedanken, der sich durch all' die hundert Zwischeneinfälle drängte, die gewöhnlich in dem Gehirn eines Sinnenden auftauchen. Dieser Gedanke lautete ungefähr so: „Mein hochmüthiges Weib hat sich freiwillig und eigenmächtig von mir getrennt. Sie soll nun so lange fort von mir bleiben, bis ihr Herz von lauter moderner Aufklärung aufgebläht, durch hinlängliche Schicksalsschläge zusammen sinkt wie ein Ballon, der durch Nadelstiche seinen Wind verliert. Eulalia darf, ist die heutige Unterredung vorüber, durchaus nie mehr mit ihr und mit Viktorian zusammen kommen. Ich werde nicht unterlassen diese Elenden von Zeit zu Zeit gar ernst zu warnen und vor Schande zu bewahren." „Vor Schande bewahren? sie, die sich für geistig Erleuchtete, für Aufgeklärte halten? — Wird das mir gelingen?" fragte sich Locatelli, schüttelte den Kopf und ein schwerer gepreßter Seufzer verrieth nur allzu deutlich, wie wenig er in diesem Falle hoffe.

Wohl mochte der unglückliche Familienvater ein richtiges Vorempfinden haben; denn Leute, die so lebten, wie sein Weib und Viktorian, waren nur

durch ein höheres Wunder wieder auf den rechten Weg zu leiten, den sie verlassen ohne es so recht zu fühlen. In ihrem steten Streben, sich im Leichtsinne immer mehr zu vervollkommnen, um als Leute zu erscheinen, die nichts tief erschüttert oder gar beugt, kamen sie immer mehr von dem Pfade ab, der zu Glück und Heil führt, wie ein Wanderer, der, um die gerade und sichere Strasse abzukürzen, blödsinnig einem Irrwische folgt, und alsbald in bodenlose sumpfige Abgründe geräth. Das Denken an Gott und das Flehen zu ihm, ließen Viktorian und seine Mutter dem Pöbel über; sie aber sprachen nur, wenn sie je von etwas Höherm sprechen wollten, von einem Geist der Natur, der durch das All schwebt und sich um das Wohl oder Weh, um die Pläne, Chicanen, Hoffnungen und Thorheiten der Menschen nichts kümmert. Daß sie sich also durch dieß oder jenes versündigen können, das kam ihnen gar nicht zu Sinne; denn wer von Sünde oder von Lohn oder Strafe sprach, die er von oben erwarte, kam ihnen ungemein lächerlich oder unaufgeklärt vor.

Ausbildung des Geistes und Veredlung des Herzens sollen nicht von einander getrennt werden. Dieser Satz birgt in sich eine ernste, heilige Wahrheit; denn nur Wissenschaft und Moralität bringen Kopf und Herz in jene vollkommene Uebereinstimmung, die die wahre Vervollkommnung, die schönste Harmonie schafft. Da aber die Vervollkommnung des Geistes von der Ausbild-

ung und Veredlung des Herzens bei Madame Locatelli und bei Viktorian getrennt waren, so sanken sie moralisch immer tiefer, je höher sich ihr Geist aufschwang. Alles Alte erschien ihnen mit Lügen geschwängert, und heilig fast nichts, als ihr eigenes Ich, das sie abgöttisch verehrten, zu jeder Zeit bereit ihm jedes mögliche Opfer zu bringen.

Locatelli, der Beide so kannte, wie diese kurze Schilderung sie zeigt, hoffte nichts für ihre Besserung, fürchtete aber Alles für Eulalia, so lange diese nicht völlig von ihnen abgeschlossen war. „Ich wollte es läge ein Meer zwischen Eulalia und zwischen ihrem Bruder und der Mutter; ein Meer, ewig stürmend — undurchschiffbar!"

So sprechend blickte Locatelli nach der Uhr; in einigen Minuten mußte es Neun schlagen. Das war die Stunde des Stelldichein im Zollhause an der Nußdorfer Barriere. Der sonst immer geschäftsthätige, rechnende Kaufmann wunderte sich über seine wachen Träume, die er nicht befähigt war abzuweisen. Er sah Eulalia mit Karoline in's Zollhaus treten, entschlossen ihrer Mutter zu sagen, daß sie bei ihm, dem verlassenen, armen Vater bleibe, als aber nun der flotte, leichtsinnige Viktorian und die geputzte Coquette, seine Mutter unter Scherzen herein hüpften, Eulalia mit Küssen und Complimenten überhäuften, und sich alle Mühe gaben, ihren düstern Sinn so viel als möglich aufzuheitern, und lachende Zukunftsbilder recht verlockend auszumalen, so schlug er die

Hände zusammen, und blickte starr vor sich am Boden nieder. War auch all' das, was ihn in diesem Augenblicke ängstigte, nichts weiter als ein wacher Traum, so sagte ihm seine vieljährige Erfahrung, die er während des Zusammenlebens mit den Seinen gemacht, daß sich, während er so sann, Alles in dem Zollhause so gestalten könne, wie es eben vor seiner sinnenden Stirne luftig und spuckhaft vorüberzog.

Je näher der Zeiger der neunten Stunde rückte, je beklommener und ängstlicher fühlte sich Locatelli im Gemüth. War es nun der Gedanke, Eulalia möchte von der Mutter beschwatzt, nicht wieder heim zu ihm kehren, und er so verlassen und allein auf der Welt stehen, oder hatte eine böse Krankheit in seiner Brust Wurzel gefaßt und daher sein Inneres so mit Angst und Unruhe erfüllt. — Er wußte es nicht herauszufinden. Plötzlich aber sank er von einem Gefühle völlig beherrscht auf die Kniee nieder, faltete die Hände und betete. Dabei verlobte er sich hoch und theuer, Almosen zu spenden, Messen lesen zu lassen und von nun an regelmäßig zu beichten und zu kommunizіren. Das Alles wollte er thun, um Eulalia, die ihm noch nicht verloren schien, zu retten; denn es graute ihm vor seiner Gattin und vor Viktorian wie vor bösen, unheimlichen Wesen, die unwiderstehlich zum Bösen verlocken. Während er so knieend in zitternder Angst Gelöbnisse und Versprechungen machte, und so recht aus dem Grunde des Herzens und mit wahrer In=

brunst beten konnte, erdröhnte ein schwerer, schrecklicher Knall. Klingelnd flogen die Fensterscheiben entzwei, Kamine stürzten ein, die Häuser bebten in ihren Grundfesten und Locatelli fiel betäubt zu Boden.

Als er wieder zu sich kam, schaute er verwundert um sich. Die Uhr und einige Tafeln waren von der Wand gestürzt; der Tisch lehnte, statt in der Mitte zu stehen an einer Mauerecke und durch die größtentheils zersplitterten Fenster wehte die Luft herein. Bestürzt erhob er sich, und ein ungewöhnliches Laufen und Rennen, ein Geschrei und Fragen auf der Strasse bewog ihn hinab zu rufen, was es gebe. Niemand konnte ihm Aufschluß ertheilen; denn die Menge stand, drängte und gaffte die Häuser an, deren Fenster ganze Strassen entlang zertrümmert auf dem Pflaster lagen. In den nächsten Minuten hatte jedoch schon der Thürmer von St. Stephan Nachricht gegeben, und hier und dort hörte man den Ruf: „Das Pulvermagazin an der Nußdorfer Linie ist in die Luft geflogen!“

Dieser Ruf schlug gleich der Posaune des Weltgerichtstages an Locatellis Gehör, und als er eben von einem Schauerriesel übergossen die Worte vernommen hatte: „Der Pulverthurm an der Nußdorfer Linie ist in die Luft geflogen,“ rief in jäher Bestürzung Jemand über seinem Haupte: „O Jesus Maria und Joseph!“ Es war dieß die Wittwe, die ebenfalls nach dem unerklärlichen Knall

nach den zersplitterten Fenstern hingeeilt war, und bei der Kunde dessen, was sich ereignet hatte, fast zusammen brach. Die Uhr zeigte ein Paar Minuten über Neun, und da das Zollhaus, in welchem sich Eulalia und Karoline zu dieser Stunde einfinden sollten, wie schon erwähnt unfern des Pulvermagazines lag, so hielt die Wittwe ihre Tochter und das Fräulein für todt.

„Begreift ihr nun meine Angst?" sprach bebend die Mutter der Wittwe, — wegen deren Unwohlbefinden sich die ihren noch um sie beschäftigten — ließ das zitternde, runzlige Haupt auf die Brust herab sinken und meinte, Träume kommen von Gott. Ihr stimmte Amalie bei, und der gehabte Traum trat nun gar ernst und lebendig auch vor ihre geängstigte Seele. „Gott befohlen Großmutter!" rief sie, „will's der Herr, so sind wir bald wieder und mit Karolinen zurück." So sprechend eilte sie der Mutter nach, die plötzlich Hut und Shwal ergriffen, und von einer unsichtbaren Macht getrieben, aus dem Zimmer eilte. Auf der Treppe begegneten Beide dem Kaufmann Locatelli. „Arme Mutter," redete er die Wittwe an, „wie wehe thut es mir, daß Karoline —." Er konnte nicht weiter reden.

„O schweigen Sie, schweigen Sie," bat die Wittwe, und die Augen himmelwärts kehrend, sprach sie voll frommer Zuversicht: „Vielleicht hat der Herr sie und Eulalia beschirmt!"

„Ach gute Frau, es geschehen keine Wunder

mehr," klagte der Kaufmann und schüttelte dabei trübe den Kopf. „Waren die Unglücklichen wie ausgemacht um neun Uhr im Zollhaus, so sind sie verloren!" So sprechend eilte der Kaufmann und die Wittwe und Amalie die Treppe hinab aus dem Hause und gleich darauf aus dem Burgthor.

Schwere, pechschwarze Rauchwolken qualmten von den brennenden Getreidefeldern empor; Neugierde, Angst und Bestürzung lag auf allen Gesichtern. Mit athemhemmender Eile schritt Locatelli und die Wittwe und ihre Tochter durch die Vorstädte hin. Er, klagend und jammernd, die Andern leise betend.

Als sie nicht mehr sehr ferne von dem Orte des Schreckens waren, hörten sie von einigen Leuten, die eben zurück kamen, die Worte sagen: „Und der Zolleinnehmer, was mußte der für ein schreckliches Ende nehmen?"

„Wie! ist er todt?" fragte Locatelli bis hoch in die Stirne erbleichend.

„Ja, in dem Zollhause in der Nußdorferlinie ist Alles todt," lautete die Antwort. Der Kaufmann verhüllte sein Antlitz, stöhnte aus der Tiefe der Brust und wankte.

Die Wittwe und ihre Tochter, obgleich selbst bis auf den Tod erschrocken, versuchten es, ihn zu trösten. Er aber jammerte laut und eilte fort, um das, was sich im Zollhause ereignet hatte, mit eigenem Auge zu schauen.

Endlich langten die Drei, die das drohende Unglück jetzt gar nahe verband, an dem Unglückshause an. Es geschah dieß etwa eine Minute später als Karoline und Eulalia mit ihrem Begleiter in dasselbe eingetreten waren. Die Leute hatten sich, wie schon erwähnt, größtentheils an diesem Orte verlaufen. Der Durchgang stand offen.

Locatelli überwand die Angst seiner Seele, und trat mit anscheinend sicherm Schritte in das Zollhaus ein. Sein erster Blick fiel auf die knieende Eulalia. Er stieß einen Freudenschrei aus, und Alles um sich her vergessend, zog er die geliebte Tochter herauf an die Vaterbrust. Diese zitterte in Schauern an seinem laut pochenden Herzen, zeigte in die Stube und rief den Kopf an seiner Schulter bergend: „Dort — dort!“

Locatelli wendete sich um, und wie Karoline beim Eintreten, die jetzt die Mutter und Amalie umschlungen hielten, stand er da — starr wie eine Bildsäule.

An einem Tische, der ein ausgesucht leckeres Frühstück trug, saßen Madame Locatelli und Viktorian. Beide waren todt. Sie mußten in dem Augenblicke der Explosion ein heiteres Gespräch gepflogen und nach ihrer Gewohnheit gelacht und gescherzt haben, denn Beide lächelten auch jetzt noch. Dieses Lächeln verlieh den wachsgelben Todtengesichtern, denen Niemand die verglasten Augen zugedrückt hatte, ein geisterhaftes und unheimliches Aussehen.

„Schrecklich! Schrecklich!" das war Alles, was Locatelli endlich unter Schauern herausstieß. Er fühlte die letzten Ueberbleibsel seiner Kraft erschöpft und gebrochen, und den Blick zu dem Crucifixe erhebend, das in diesem Zimmer hing, flehte er um Gnade und Barmherzigkeit für die ohne Vorbereitung, ohne Bekenntniß und Buße vor Gottes Richterthron Geforderten.

Da hielt auch Kaiser Joseph mit dem Fürsten Karl Lichtenstein von Laxenburg kommend, zu Pferd vor dem Zollhause. Einen Blick durch die eingeschlagenen Fenster desselben in die Stube des Erdgeschoßes werfend, sprach der Monarch zu seinem hohen Begleiter: „Ueberall Schrecken! Ueberall Tod und Verwüstung. Kommt Lichtenstein, ich habe genug gesehen!" Tief ergriffen sprengten Beide von dannen.

Der Beamte, der Eulalia und Karoline durch alle diese Schreckensscenen geführt, und der bis jetzt sprachlos all' das, was um ihn in dem Zollhause vorging, angestaunt hatte, ergriff Locatelli's Hand, den er genau kannte, und sprach ihm Muth ein. Ein Gleiches that auch die Wittwe und ihre Töchter, und nachdem Locatelli fast noch eine Stunde bei den unheimlich aussehenden Leichen verweilte, ging er endlich, tief gebeugt, hinweg. Die Todten wurden ihm nach in das Haus getragen.

In ein paar Tagen darauf wurden Madame Locatelli und Viktorian auf dem Gottesacker in das Familiengrab hinabgesenkt. Auch die Tänzerin Aurora

fand sich mit einem ihrer Galane dort ein, nicht aber aus Theilnahme, sondern lediglich aus Schaulust.

Den Kaufmann Locatelli erkannten fast seine intimsten Freunde nicht mehr; denn er hatte augenfällig wenigstens um zehn Jahre gealtert. Eulalia aber war, obgleich schneebleich, um vieles schöner geworden; sie hatte ihren freien, weltlichen Blick verloren, ihren Stolz abgelegt, und stand da, in dem Gewande der Trauer, wie eine schuldbefreite, edle, und zu Gott zurück gekehrte Büßerin. Ihr zur Seite standen Caroline und Amalie, und wer in die thränenfeuchten Gesichter dieser blühenden, lieblichen Jungfrauen blickte, fühlte das Herz wohlthätig erwärmt.

Von nun an empfing Eulalia keine Besuche mehr, entließ die übrigen Dienstboten und behielt außer einer Magd und Jean, Niemanden im Hause. Sie würde auch, um Alles zu vereinfachen, den Bedienten entlassen haben. Jean war jedoch ein alter, treuer Diener, den man oft gar schlecht behandelt hatte. Er sollte nun in einer liebevollen, zarten Behandlung Genugthuung für das ihm zugefügte Böse erhalten. So wollte es Eulalia, und ihr Vater hieß dieses edle Wollen gut.

War auch Locatelli von seiner Gemahlin und von Viktorian im Glücke ausgesogen und im Unglücke verlassen worden, so schuf ihr plötzlicher Hingang doch einen nagenden Wurm in seinem Herzen; denn all' das, was ein böser Mensch einem Andern zufügt, erscheint minder böse, ist er nicht mehr. Man

findet nach seinem Ableben Entschuldigungen, denn der Tod versöhnt ja in der Regel selbst die erbittersten Feinde. Auch däuchte er sich nicht mehr reich genug, um Eulalia's Existenz nach seinem Ableben hinlänglich zu sichern. In dieser Weise sprach sich der Kaufmann auch eines Tages bei der Wittwe aus, die mit ihm so zu sagen nunmehr Eine Familie bildete. Da lächelte die gute Frau, warf einen Blick auf ihre Töchter, der ungefähr so viel sagen wollte, als: sehen Sie diese an. Dann öffnete sie, was sie Karolinen und Amalien schon früher verheißen, den hohen Wandschrank. Er enthielt in Leinwand, Bettzeug und Anderm, die Aussteuer der beiden Mädchen. In zwei blechernen Sparbüchsen lag ihre Mitgift. Jede derselben barg zweihundert blanke Thaler. Vor so viel Geld erschracken Karoline und Amalie; dann aber röthete eine überschwengliche Freude ihre Wangen; Thränen der Lust und der reinsten, seligsten Wonne drängten sich unter ihren dunkeln, seidenen Wimpern hervor, und an die Brust der guten Mutter stürzend, riefen sie: „Ach, Mutter! liebe Mutter! wie glücklich hast Du uns gemacht.“

Nicht selten hatte Madame Locatelli vierhundert Thaler in einem Abend am Spieltisch verloren. Ein Paar Ohrenringe oder ein Bracelette ward nicht selten von Eulalia früher noch viel theurer angekauft worden, und das Fräulein, das zugegen war, als Karoline und Amalia ihre Freude kaum auszudrücken vermochten, lächelte freundlich den so genügsamen, edeln

Wesen zu. Früher würde sie die Nase gerümpft und Beide verlacht haben.

„Dem Fräulein," sprach jetzt die Wittwe zu Locatelli, „bleibt nach Ihrem Ableben noch so viel, daß sie reichlich und höchst anständig leben kann, und da eine so vortheilhafte Umwandlung in Eulalia's Gemüth vorgegangen, so wird sie sich nach Verschwendung und Luxus nicht mehr sehnen." Eulalia nickte mit dem Kopfe, drückte warm die Hand der edeln Frau, die Locatelli einen Wink gab, und mit ihm in ein Nebenzimmer trat.

Die gute, kluge Frau hatte bereits und zwar richtig erforscht, daß der Kaufmann über den Tod der Seinen untröstlich sei, wenn er sich auch nicht äußerte, und es erschien ihr als Pflicht, ihn über gewisse Dinge aufzuklären, um in dem Schlage, der mitten in seiner Familie niederfiel, Rettung und Gnade von Oben zu ersehen. Wurde auch noch ein Mal sein Gemüth tief erschüttert und verwundet, so mußte es seyn, um die Genesung desselben zu bewirken. Mit zitternder Hand reichte ihm daher die Wittwe den Brief, den Madame Locatelli ein Paar Tage vor ihrem und Viktorian's Tod an Eulalia geschrieben hatte.

Wie vorausgesehen, wurde Locatelli's Gemüth tief und schrecklich erschüttert, er erkannte aber auch zugleich in diesem Verhängnisse Sühne und Gnade von Oben.

„Das Gebet ward für meine Tochter und für

Eulalia zu einem behütenden Schutzgeiste; denn wären Beide, statt die Messe zu hören, der Nußdorfer Linie zugeschritten, so deckte auch sie bereits die Erde." So sprach die Wittwe gerührt und feierlich, und versicherte, daß, wenn Eulalia stets fest am Glauben und am Gebete halte, so werde sie unter jeden Verhältnissen reich und geborgen seyn.

Locatelli führte sich die Worte dieser einfachen, gottesfürchtigen Frau zu Gemüthe, und erfüllte in der nächsten Zeitfolge alle die Versprechungen und Gelübde, die er vor dem furchtbaren Ereigniß in der neunten Stunde, auf den Knieen liegend, gethan hatte, um Eulalia, die ihm noch rettbar erschien, der finster verlockenden Umgarnung ihrer leichtsinnigen, so tief herabgesunkenen Mutter und ihres grundverdorbenen Bruders zu entreißen.

Eulalia war nun gerettet, und die Andern hatte ihr Verhängniß ereilt.

Im Zusammenleben mit der Wittwe und ihren frommen Töchtern wurde Eulalia's Gemüth immer mehr veredelt, und Locatelli, der anfänglich zerstreut und dann mit stets gesteigerter Inbrunst betete, fühlte bald, daß im so recht vom Herzen Betenkönnen eine Segnung von Oben und ein unaussprechliches, sanftes und beruhigendes Glück liege. Wie ihm früher Nichts gelang, oder Alles, was gelang, doch keinen Segen brachte; so gedieh jetzt Alles. Seine ausständigen Gelder gingen ihm ein. Er deckte seine Passiven und eröffnete ehrenvoll wieder sein Geschäft.

Johanniter, die, oder die Einnahme von Rhodus durch Soliman. Charakter= und Heldengemälde aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Der reifern Jugend gewidmet von dem Verfasser: „Die Kinder der Wittwe." (E. v. Ambach.) Mit Stahlstich. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Itha, Gräfin von Toggenburg. Eine sehr schöne und lehrreiche Geschichte aus dem 12. Jahrh., neu erzählt für alle guten Christen, besonders für unschuldig Leidende. Ein Seitenstück zur Genofeva. 14te rechtmäßige verb. Originalaufl. Mit 1 Titelkupf. 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Müller, A., Ehrenhalle der Menschheit. Eine Reihenfolge schöner und nachahmungswerther Charakterzüge. Zum Nutzen der Jugend. Mit 1 Titelkupfer. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr. cart. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

— Dr., J. N., **Tugendspiegel**, oder: Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern. Durch Beispiele aus der Geschichte erläutert. Mit Titelkupf. 8. 48 kr. od. 12 gr.

Nelk, Th., das Altarblatt. Eine neue Erzählung, der Jugend und den Jugendfreunden gewidmet. Mit 1 Titelkupfer. 8. 18 kr. od. 5 gr.

— — **Blumenbeet kleiner lehrreicher Geschichten**; vorzüglich der Jugend gewidmet. Mit 1 Titelkupfer. 12. 30 kr. od. 8 gr.

— — **Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde.** 1s Bdchen. Enth.: die Goldarbeiter; das geheime Vorhaben; die zwei Wölfe; Theodosius, oder der Mann auf dem Berge; die Bitte des Ungerechten; der Fisch. 12. 9 kr. od. 3 gr.

— — dieselben. 2s Bdchen. Enth.: Das Kind; der Wartende; der Stein; der Traum. 12. 9 kr. od. 3 gr.

— — **dieselben.** 3s Bdchen. Enth.: Sind die heiligen Bilder zu verehren? der Schneetempel; der Bibeldieb; das Evangeliumbuch. 12. 9 kr. od. 3 gr.

Nelk, Th., Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde. 4s Bdchen. Enth.: Der Mann mit dem Federmesser; der unkluge Tadler; die Gemeindeversammlung; das weise Wort des Königs; die Blumen; das Körbchen. 12. 9 kr. od. 3 gr.

— — dieselben. 5s Bdchen. Enth.: Nathan; der Rock; außerordentliche Vaterlandsliebe eines Bauers; das frevelhafte Wort; der Müller; Paulus und seine Schwester Palladia. 12. 9 kr. od. 3 gr.

— — dieselben. 6s Bdchen. Enth.: die aufgehängten Thierköpfe; der König und die Königsräuber; der Scherz mit einem Heiligen; der verschuldete Student. 12. 9 kr. od. 3 gr.

(1s—6s Bdchen zusammen 54 kr. od. 18 gr.)

— — der **Götze.** Eine neue Erzählung für Alle, besonders für die Jugend und Jugendfreunde. Mit 1 Stahlstiche. kl. 8. geh. 15 kr. od. 4 gr.

— — eine **Hortensia** von hundert kleinen Erzählungen. Vorzüglich der reiferen Jugend gewidmet. Mit 4 Abbild. kl. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

— — eine **Tulpe** von sechs neuen Erzählungen. Der Jugend und Jugendfreunden gewidmet. Mit 1 Stahlst. kl. 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Pauline, die Stifterin einer Kleinkinderschule. Erzählung von dem Verfasser der **Ostereier.** (Chr. v. Schmid.) Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Reichthum und Armuth, oder des Malers Bild. Skizzen aus dem Leben und Treiben unserer Tage. Der reifern Jugend gewidmet von dem Verfasser: „Die Kinder der Wittwe.“ (E. v. Ambach.) Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Rückkehr aus dem Norden, die, oder das Kirchlein am Donaustrande. Familien- und Zeitgemälde aus der letzten Epoche der napoleonischen Herrschaft. Der reifern Jugend gewidmet von Eduard v. Ambach, dem Verfasser: „Die Kinder der Wittwe.“ Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.
